germ.
16
h

F. O. germ. 416 h/n
51
Gatterer

Friedrich Heerdegen
in Fürth.

Gedichte

von

Philippine Gatterer.

~~Mit Kupfern von Chodowiecki.~~

Göttingen,
gedruckt und verlegt
bey Johann Christian Dieterich.
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Verzeichnis der Gedichte.

1. Mein poetischer Lebenslauf — S. 1
2. Der Soldat — 7
3. Hymne — 15
4. An B. bey dem Verlust seiner Schwester — 19
5. Colibri und Wilibald. Erster Gesang — 24
6. An Deutschlands Mädchen — 32
7. An den Schlaf — 35
8. Selino und Alcimna. Eine Idylle — 36
9. An die Muse — 47
10. Der Abendspazirgang — 51
11. Die belohnte Zärtlichkeit. Eine Idylle — 54
12. Brief an Charlotten — 62
13. Colibri und Wilibald. Zweyter Gesang — 75
14. Romanze — 84
15. Am Geburtstage der Frau Pastorin F. — 90
16. Der Spiegel — 95
17. Am 49sten Geburtstage meines Vaters — 97
18. Lyda an die Venus — 100
19. Colibri und Wilibald. Dritter Gesang — 103
20. Bey dem Tode meines kleinen Bruders — 119
21. An Herrn S. W. — 124
22. Der künftige Gemahl — 127
23. Fragment — 130
24. Minna an ihren Geliebten. Bey Uebersendung einiger Blumen — 135
25. Romanze — 136
26. Das verliebte Mädchen — 142
27. Lycidas. Eine Idylle — 143
28. Der Nachtwächter — 156
29. Der Lohn der Bescheidenheit. Eine Erzählung — 159
30. Bey der Pflanzung eines Myrtenreißchens — 163

31. Rosalia an den Mond : : S. 166
32. Colibri und Wilibald. Vierter Gesang 168
33. Neujahrswunsch : : : 192
34. Die Falle : : : : 194
35. Hylas und Lyda. Eine Idylle : 201
36. An Charlotten : : : 207
37. Der Fächer : : : 211
38. Die Nacht : : : 213
39. An Wilhelminen : : : 216
40. Selma. Eine Idylle : : 219
41. Umschlag um zwey Gedichte. An Bürger 225
42. Grosse und kleine Gedanken über meine Nase : : : 227
43. Der kluge Einfall des Bedienten. Eine Geschichte : : : 231
44. An Nantchen : : : 258
45. Die unglückliche Liebe. Eine Erzählung 261
46. An Leser und Leserinnen : : 290

Mein

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Mein poetischer Lebenslauf.

In Kinderjahren schon fühlt' ich Beruf zum
Dichten,
Und hohe Gluth in meiner Brust;
Kein Spiel, kein Puppentand konnt' ihn in mir
vernichten,
Den Trieb zu edler, beßrer Lust!

Las ich dann Dichter — Wie, dacht' ich, in lau-
ter Reimen?
Und doch bemerkt man keinen Zwang. —
Und schon versucht' ich's selbst, am besten giengs
in Träumen;
Denn wachend — dacht' ich nur Gesang.

Kaum wuchs ich auf, und sah in mannichfachen Bildern,
Die immer wechselnde Natur,
So seufzt' ich: Könnt' ich sie, wie meine Dichter schildern!
Doch noch blieb es beym Wunsche nur. —

Schon wagt' ich's! — Unschuldsvoll sang ich geheime Lieder
Dem silbertönenden Klavier;
Sang edler Freundschaft Glück, und, kam der Frühling wieder,
Der Blumen sanft erneute Zier.

Jezt ganz erwachsen — zwar mit wenig Reiz beglückte
Das Schicksal mich und mein Gesicht;
Unschuld'ges Lächeln war's, das Wang und Lippen schmückte,
Und zu gefallen sucht' ich nicht.

Doch fand ich, daß allein nicht Schönen nur
gefallen,
Sah Männerherzen mir sich weihn;
Ich hörte um mich her der Liebe Töne schallen,
Da stimmte sich die Leyer drein.

Nur werd' in süsses Gift ich nie den Pinsel tauchen,
Nie frischen Reiz der Wollust leihn,
Nie heimlich glühend Feu'r in junge Seelen
hauchen;
Mein Lied sey, wie mein Leben, rein.

So wird man den Gesang in keuschen Zirkeln
ehren,
Wenn ein bescheidner Jüngling liest,
Und zärtliches Gefühl, nicht Scham, sich unterm
Hören
Sanft über Mädchenwangen gießt.

Auch wag' ich stammelnder den Herrn der Welt
zu singen,
Und flöge gern erhabnen Flug.
O könnt ich ihm dereinst der Andacht Psalmen
bringen!
Doch ist ein Mädchen dem genug? — — —

Allein, so klein ich bin, werd' ich doch selten
sinken
Zum nachgeahmten Lied herab;
Nie singen, wenn mir nicht die Musen selber
winken —
Gestohlne Federn rupft man ab.

Ich sing' auch wahrlich! nicht um die mir kleine
Ehre,
Daß man mit Fingern auf mich weist,
Und dann der Fremde spricht: In aller Welt! —
das wäre
Denn also Euer schöner Geist?

Es kümmert mich auch nicht, wenn hier und da
ein Knabe,
Noch unerfahren, sich erkühnt
Zu sagen: Ach in viel und manchen Stellen
habe
Die Dichterin kein Lob verdient.

Noch minder kümmerts mich, wenn Prüde und
Kokette
Zu frey mich finden — oder gar
Die Meinung äussern: Ja wenn sie nicht Hülfe
hätte.
Wer half? — Der sag' es offenbar!

Ihr Väter richtet mich, die Ihr die Felsen
kennet,
Die's auch auf Eurem Wege gab:
Und seht Ihr, daß in mir kein ächter Funken
brennet —
So geb' ich gleich die Leyer ab!

Der Edlen Beyfall nur such' ich mir zu erwerben,
In denen Geist und Tugend wohnt;
Und wär's der Lieder Loos mit mir zugleich zu sterben;
Bin ich durch ihn genug belohnt.

Der Soldat.

Ich irrte lauschend
Im Lindengang,
Wo leise rauschend
Die Stadt erklang.

Die Vögel fühlten
Den Frühling ganz;
Und Mücken spielten
Im bunten Tanz.

Die Liebe schallte
Aus blauer Luft;
Und süß umwallte
Mich Blüthenduft.

Im Anfang träumte
Ich Scherz und Lust —
Doch Andacht keimte
Bald in der Brust.

Ich schlich demüthig
Durch diese Pracht —
O Gott ist gütig,
Der sie gemacht!

Und uns zu lieben
Befahl er nur?
Wer wirds nicht üben
In der Natur! — —

Durch Krümmung führte
Der grüne Gang;
Und fernher rührte
Mich ein Gesang

Von Lust zu scheiden,
Von Aufwärtssehn —
Vom Trost im Leiden,
Einst Gott zu sehn!

Durch zarte Hecken,
Mit Forscherblick,
Wollt' ich entdecken —
Und fuhr zurück —

Und sah — was leider
Wohl Seltenheit! —
Soldatenkleider —
Und Frömmigkeit.

Es war so einer
Der's Land geschützt;
Und den nun keiner
Im Alter stützt.

Er hatte Blicke
Von Andacht warm —
Und eine Krücke
In jedem Arm.

Vielleicht ist's Schimmer
Der Heucheley?
Das wäre schlimmer
Als Sauferey.

Mich fern zu zeigen
Bemüht' ich mich —
Und schnelles Schweigen
Erfreute mich.

Vom Rasensize
Half ihm ein Stab —
Er nahm die Müze
Gelassen ab.

Die Spur vom Hohen,
Der Feinde trat,
Schien noch zu drohen,
So sehr er bat.

Ich gab entgegen,
Und hörte dann
Den frommen Seegen
Sanftschauernd an.

Und Thränen rollten
Mir vom Gesicht,
Die helfen wollten —
Und konnten nicht!

Mit trüben Blicken
Irrt' ich umher,
Und kein Entzücken
Empfand ich mehr.

Ein Wunsch nach Schäzen
Fuhr in mein Herz —
Nicht zum Ergözen
Zu eitelm Scherz.

O welchen Seegen!
Und welchen Dank —
Bringts, Arme pflegen
Mit Speiß und Trank. —

Ach wären Güter
Der Erde mein!
Ihr karger Hüter
Wollt' ich nicht seyn —

Dieß war mein Flehen.
Ich wollte dann
Ihn nochmals sehen
Den guten Mann!

Und einen Reichen
Sah ich da gehn —
Und sah beym Reichen
Den Armen stehn.

Er stand — gefaltet
Die dürre Hand —
Er stand — entstaltet
Fürs Vaterland!

Doch mußt' ich hören —
Es sprach der Thor
Ihm harte Lehren
Des Fleisses vor!

Gab dann am Ende,
Mit finsterm Blick,
In seine Hände
Ein — Kupferstück!

Mit schnellem Schritte
Floh ich zum Bach,
Und meiner Bitte
Dacht' ich da nach.

Der drückt die Armen —
Und ist so reich?
Ach, im Erbarmen
Sind viel' ihm gleich! —

Verkehrten Güter
Der Welt auch mich —
Herr der Gemüther
O so bleib ich

Viel lieber minder
Beglückt und mild;
Und bin kein Sünder
Mit Geiz erfüllt. —

Im künftgen Lenzen
Der ewig blüht;
Wird mancher glänzen
Den man jezt flieht.

Im Glück verlohren
Sieht weinend dann
Den reichen Thoren
Der Arme an.

Der Hauch der Liebe,
Des Frühlings Scherz,
Läßt ohne Triebe
Ein hartes Herz.

Ich will sie fühlen,
So lang ich bin,
Bis Winde spielen
Am Grabe hin.

Und hier mich bilden
Zu jener Pracht,
Die jeden Milden
Einst glücklich macht!

Hymne.

Hymne.

Schwing meine Seele dich auf! Dring' ein bis ins heilige Dunkel,
Das Gott vor Menschenblicken verbirgt.
Winde dich auf aus dem Staub! Entschüttl' ihn zur niedrigen Erde:
Denn du darfst dich erheben zu Gott!

Heilig umschwebt er mich hier! O bilde zu hohen Gedanken,
Jede fromme Empfindung des Danks.
Heilig umschwebt er mich stets! Gedenke der warnenden Wahrheit,
Schwaches Herz! Wenn dich Sünde versucht.

Doch — bin ich auch würdig genug, o Herr,
dir Lieder zu weihen,
Ich, von Schwachheit und Sünden entstellt?
Dir? — Der die Herrlichkeit selbst! — Doch hörst
du das Lallen der Menschen;
Und vergibst jedem Reuigen bald!

Im Anfange hast du uns selbst nach deinem Bil-
de geschaffen;
Schenkst auch Freuden der Engel uns einst.
Und ich — ich sänke herab von himmlischer En-
gelbestimmung,
Nieder zum seelenlosen Geschöpf?

O erhalte du mich, wenn, mit giftigen Rosen
umwunden,
Wollust mich lockt zu sinnlicher Lust.
Und wirf nicht zu tief mich herab, klimm' ich
voll hoher Entwürfe,
Mühsam auf Felsen der Eitelkeit.

Laß niemals mich deiner Gewalt als Weltregie-
rer vergessen;
Niemals murren beym ewigen Plan.
Wir grübeln? — Ach hob sich schon je der Blick
des Wurms ungeblendet,
Auf zu des Adlers sonnigem Sitz?

Lenke mein Schicksal, o Herr, nach deinem all-
weisen Gefallen,
Zu meiner Seele ewigem Heil.
Oft will ich dir danken im Glück; und dann die
Traurigen stützen:
Und mich in dir im Unglück auch freun. —

O! Seyd dem Schöpfer getreu, auf jammern-
den Sterbegefilden;
Und auch im festlich fröhlichen Kreis!
Lobt ihn beym Donnergetöß — beym drohenden
Feuer der Blize;
So wie beym Nachtigallengesang! —

Verstumme jezt, frommes Gedicht! — Wie dürfen sterbliche Lippen,
Dem Unsterblichen lange sich nahn!
Mein Harfenklang ist zu schwach! — Zu schwach sind jungfräuliche Lieder,
Da kein Weiser nach Würden ihn lobt. —

Einst, wenn verklärt an dem Thron ich laut Hallelujah dir bringe;
Wo der Seraph sein Antliz verbirgt;
Stimmt sich, vom Eiteln entfernt, die Harfe zu höheren Tönen;
Und vermischt sich mit Engelgesang!

An
B. bey dem Verlust seiner Schwester.

Ich dich trösten? Dich, der jezt voll stummer
Schwarzer Schwermuth auf zum Himmel blickt:
Dich, den noch der brüderliche Kummer
Um die beste Schwester niederdrückt.
O mein Freund! Dieß übersteigt die Kräfte
Eines jungen Mädchens weit!
Die noch nicht erfahren im Geschäfte
Weinende zu heilen von der Traurigkeit.
Doch was brauchst du Trost? Du weist, uns ist hienieden
Das, oft jammervolle, Loos beschieden:
Daß der Tod das liebste uns entreißt.
Und da dürfen wir uns wohl mit Thränen
Nach dem theuren Gegenstande sehnen;
Aber bald erhebe sich der Geist!
Sieh, wie Er, den wir mit einer Sense bilden,

In des Lebens wechselnden Gefilden
Alles ohne Gnade niederschlägt.
Wie er hier, von Mitleid unbewegt,
Freunde trennet die sich forschend fanden;
Und durch warme Sympathie sich fest verbanden.
Und dort zarten Kindern ihre Pflege
Raubt; die irrend, ohne Leitung gehn.
Ja wie oft (wer kann es ohne Wehmuth sehn!)
Reißt er von dem steilen Wege —
Des Lebens, eine Gattin von der Seite
Des Gatten; dem sie Rosen auf die Bahn
Mit sanftem, anmuthsvollem Lächeln streute.

Und wir — wir sähen alles dieses an,
Und wären kühn genug zu hoffen,
Daß dieser Kummer, der die größte Zahl betroffen,
Partheyisch uns verschonen soll?
Drum Lieber! Suche männlich und gelassen
Dich auch bey dem Verlust zu fassen;
Und sey nicht mehr so schwermuthsvoll.

Zwar Freund' ich räum es ein,
Dein Schicksal muß empfindlich seyn.

Du eilst, geleitet von der Weisheit Hand,
An deren Seite man dich immer fand,
Ins lang vermißte Vaterland.
Du freust dich schon darauf, mit warmen
Und kindlichem Gefühl die Aeltern zu umarmen.
Du siehst im Geist, wie die vermählte Schwester, sanftgerührt,
Zu deinen Küssen ihre Kinder führt;
Von denen keines noch den Vetter kennt,
Bis sie dich ihnen zärtlich nennt. —
Du kömmst — und plözlich fliehn die süssen Scenen!
Die frohe Hoffnung wandelt sich in Thränen!
Die liebe gute Schwester sank ins Grab —
Sie blühte sanft! Da brach der Sturm die Lilje ab! —
Die Aeltern ringen jammernd ihre Hände,
Und klagen dir der Tochter schnelles Ende.
Ihr Gatte weint, gehüllt in schwarze Tracht,
Um die, die ihn noch jüngst zum Glücklichsten gemacht.
Und ihre guten Kleinen sagen
Unschuldigfreundlich, auf Befragen:
Daß jezt Mama im Himmel ist.

Und dieses tröste dich, wer du auch bist,
Dem ein geliebter Frommer starb.
Denn dieß, daß Christus uns das Himmelreich erwarb;
Und andre Lehren, die Vernunft und Christenthum verkünden,
Und die allein zur Tugend uns verbinden,
Mit manchen Afterweisen zu verneinen,
Oft nur um wizig und gelehrt zu scheinen:
Das ziemt dem wahren Weisen nicht!
Und die, die über Lohn und Strafe lachen,
Wie schrecklich werden sie vom Traum erwachen,
Beym unerbittlichem Gericht! —
Gesezt nun auch, das wäre Wahn,
Daß wir in jener Welt uns wieder kennen,
Und uns, so wie in dieser, Freunde nennen:
So lasse jeder uns den süssen Wahn,
Durch den wir manche Thräne trocknen sahn!

Sind dir die freundschaftlichen Zeilen lieb,
Die ich auf dein Verlangen niederschrieb:
O so erheitre sich dein Blick,
Und Freude kehr auf deine Stirn zurück.

Dann flieht durch dich der Gram um ihrer
Tochter Grab
Vom frommen Paar, das dir das Leben gab.
Und du siehst rund um dich auf der verjüngten
Flur,
Des Schöpfers Gütigkeit im Schmucke der Natur!

Colibri und Wilibald.

Erster Gesang.

In jenen Jahren, wo noch Spiel und Freude
die Freundschaft unter Mädchen knüpft;
und wo im leichten Flügelkleide
das Herz uns froh im kleinen Busen hüpft:
da hielt ich viel auf Mährchen und Geschichten.
Bald las ich sie in Büchern und Gedichten —
bald aber sank ich tiefer auch herab
und horcht' auf die, die Baurenwiz mir gab.
Ja, denk ich jezt daran, so lach ich fast mich krank!
Da sas ich Euch auf einer kleinen Bank
zu'n Füssen einer Magd — sah nebenher in Ruh
dem Drehen ihres Spinnrads zu —
und hörte Mährchen an von mannichfacher Art,
die ich zum Theil bis jezt noch aufbewahrt.
Die bald von Königstöchtern handelten,

die Hexen in ein Thier verwandelten;
bis einst das Schicksal glücklich es regierte
und einen Prinzen her zu ihrer Rettung führte:
der (wie der Wohlstand es befiehlt)
nach der Entzaubrung gleich der Schönen Hand erhielt.
Und bald von Mördern, die in Felsenhölen wohnten,
und niemand, als die schönsten Mädchen schonten;
Auch wohl von Menschenfressern, die, wenn Kinder sich verkrochen,
Doch gleich das Menschenwildpret rochen.
Auch (was mir stets das liebste war) von Spükereyen;
ich glaubte sie nicht ganz — und doch konnt' ich mich scheuen,
wenn drauf ein Gang im Finstern zu passiren war;
ob ich gleich kühn: Wer wollte so was glauben! rief,
indem der Schauer noch mir übern Rücken lief.

Es wuste bald der kleinen Mädchen Schaar,
daß ich sehr viele Mährchen las und hörte;
und wollte drum, daß ich sie drinn belehrte.

Mein Züngelchen war immer gut zu Haus;
und was im Kopf war, floh nicht leicht heraus.
War uns das Pfänderspiel und Blindekuh zuwieder,
so sezten wir in einen Kreis uns nieder:
dann fiengen sie mich an zu quälen,
ich muste ihnen was erzählen.

Da gieng es an Erzählungen! die groben
verfeinert' ich; und die, die zu erhoben
für ihre Sphäre waren, macht' ich leichter;
natürlich wurden sie auch seichter
als im Original: allein was that das! keine gähnte.
Auch hört' ich nicht, daß eine je erwähnte,
mein Mährchen sey zu lang. — Die guten Seelen,
an denen ich die Gabe zu erzählen
so früh schon übte, sind jezt nie mehr um mich her;
sie fordern meine Mährchen jezt nicht mehr.
Theils sind sie weg — theils haben sie zu wiegen —
und manche haben jezt Vergnügen
von andrer Art. Auch hatt' ich lang zum Lügen
und zum Erzählen keinen Trieb empfunden.

Doch

Doch überlegt' ich jüngst: Wie viele trübe Stunden
im Leben sind; und wie ich selbst oft Ruh gefunden,
wenn ich gereimte Scherze las,
und alles traurige dabey vergaß;
und dachte: Mancher ist wohl mir verbunden,
wenn ich ein Mährchen ihm erzähle.
Gefällts — so stehen mehr noch zu Befehle.
An Regeln werd' ich mich im Schreiben wohl nicht binden,
nie konnte meine Flüchtigkeit in sie sich finden.
Jezt werd' ich lustig — gleich drauf ernsthaft seyn;
bald so — bald so. Gebt Euch geduldig drein.
Oft werd ich wechseln: Die Natur
(sagt Rousseau) pflanzt nicht nach der Schnur.
Doch hoff ich — ohne Ruhm zu melden —
daß meine Heldinnen und Helden
Euch freuen sollen. Hört nun an
das Mährchen, das ich selbst ersann.

Miß Colibri, so heist die Heldin der Geschichte
die ich für Euch in Reime schlichte.

„O

„O welch ein wunderbarer Name!„
Wie? meine schöne junge Dame,
Sie wissen nicht, daß dieß der Name
von einem fremden Vogel ist,
der nichts als Tröpfchen Thau genießt;
und klein ist — wie ein Mayenkäfer?
Und doch steht staunend oft ein Schäfer,
und horcht auf das entzückende Lied,
von dem er nicht den Ursprung sieht:
so bald ein Colibrichen schwirrt,
das tief in Blumenkelchen irrt.
Doch nicht nur seine Lieder sind schön,
(wie wir's gewöhnlich bey Dichtern sehn),
nein! blendend schön ist sein Gefieder! —
Jezt hurtig zur Geschichte wieder.

Es gieng schon in das sechste Jahr,
daß noch die Frau von Brillanette
aus ihrem keuschen Ehebette,
nicht Sohn noch Töchterlein gebahr;
sah sie ein Kind an seiner Mutter Hand,
so sah sie es mit unschuldsvollem Neide:
als endlich sie zu ihres Gatten Freude,
sich auch in guter Hofnung befand.

Bald wurde die frohe Nachricht bekannt.
Da kamen Vettern und Basen und Freunde,
auch klatschende Weiber und heuchelnde Feinde:
sich mit dem guten Paar zu erfreun.
Manch naher Verwandter wünschte ihr Sterben,
um ihre grossen Güter zu erben:
Doch kam er, ihr freundliche Wünsche zu weihn.

Miß Helena — der's, traun! an Reiz nicht fehlte,
weil nur durch sie der blut'ge Krieg entstand,
von dessen Lauf Homer der Welt erzählte;
die man Jahrtausende die Schönste schon genannt —
als sie sich kaum dem Ey entwand,
(Die Eyer kennt ihr ja, die einst zu ihrem Schreken,
Herr Jupiter, Frau Leden hinterließ:
wie er voll arger List, um recht sich zu verstecken,
als Schwan dem armen Kind sich wieß)
verkündigte gewiß ihr kleines Angesicht
den Jammer allen schon, den es einst stiften sollte,
wenn sie, bald der, bald der, zur Gattin haben wollte:

Doch

Doch schöner war sie sicher nicht,
als jenes junge Fräulein war,
das bald die Edelfrau gebar.
Das Kind war auch so winzig klein,
und konnte so manierlich schreyn,
daß ihr Papa im Scherz, sie Colibrichen hieß;
und nun die ganze Welt ihr diesen Namen ließ.

Sie wurde schon im Wickelband
als Rarität herumgesandt;
und als sie etwas grösser ward,
ward nichts an ihrem Putz gespart:
denn was man liebt, das putzt man auch —
das war zu aller Zeit Gebrauch.
Ihr wißt ja, Vater Jakob schon
gab buntes Röckchen seinem Sohn. —
Die Puppen selbst, die man ihr gab,
die stachen gegen andre ab;
sie stellten grosse Damen vor,
mit ihrem Fächer in der Hand,
und ihrem Kleid von Gold= und Silberflor,
auf breitem Reifrock ausgespannt.

Die Muse weilt nicht gern bey kleinen Siebensachen,
bey Puppenspiel und andern Kleinigkeiten.
Drum will ich, um es euch recht angenehm zu machen,
Euch hurtig in die Jahre leiten,
wo schon bey Colibri Gefahr vor schnellem Sieg;
und sie wie Venus war, als sie dem Meer entstieg.

„Wie Venus schön? Fürwahr! das läßt sich hören!„
„Ach wollten sich Mamsell nicht deutlicher erklären?„
„Beschreiben Sie sie doch.„ —
O ja ich bin's zufrieden;
gedulden Sie Sich noch
mein Herr, bald mal' ich sie.
Nur gönnen Sie zuvor dem müden,
dem stumpfen Dichterkiel, ein Augenblickchen Ruh;
so hören Sie hernach mir desto lieber zu.

Ende des ersten Gesangs.

An

An
Deutschlands Mädchen.

Hat sie Verstand, bey gutem Herzen?
Denkt manche, frägt ein Freyer nicht.
Ist nur zum Küssen und zum Scherzen
Noch ganz erträglich ihr Gesicht.

Doch die's empfindet, es beseele
Sie Geist, der sich zum Denken schikt;
Das liebe Mädchen, das erwähle
Nur solches Wissen, das beglückt.

Sich mit der Grundtext=Sprache quälen;
Unübersezt Homern verstehn —
Das ziemt sich nicht für Weiberseelen!
Latein — steht eben auch nicht schön.

Lernt — habt zu Sprachen Ihr Talente —
Der Franz' und Britten Sprachenklang;
Und die sanftschmelzende Accente,
In denen einst Petrarcha sang.

In tiefgelehrten Schriften lesen,
Die man für ernste Männer schrieb —
Mein Trieb ist's mindstens nie gewesen;
Weil ich in meiner Sphäre blieb.

Doch lernt Geschichte ja ein wenig;
Sonst heist's, wenn man von Cäsarn spricht:
War dieser nicht in Frankreich König? —
Hier giebt's jezt leichten Unterricht.

Fühlt eine Feuer in sich glühen,
Das sich zum Dienst der Musen schickt:
So denk' ihr Geist an Melodieen,
Indeß die Hand näht oder strickt.

Apellens Kunst mögt Ihr Euch weihen;
Schön ist's, wenn unter Eurer Hand,
Bald Flur- bald Blumen-Schildereyen,
Bald täuschendes Gesicht entstand.

Lernt schwer verschlungne Reihen führen;
Das schaft Euch angenehmen Gang —
Und süsse Silbersaiten rühren,
Zu einem zärtlichen Gesang. —

Doch laßt dergleichen Euch nicht gnügen,
Das nur als Nebensache schmückt;
Könnt' Ihr in Häuslichkeit Euch schmiegen,
Dann ist einst Euer Mann beglückt.

Kurz! Die, die nicht blos Scherz und Lachen,
Und Eitelkeit und Kleidung liebt;
Wird ihren Gatten glücklich machen,
Und Kinder, welche Gott ihr giebt.

Sie wird bey wenig Reiz gefallen —
Ist selbst im Alter noch geschmückt.
Und froh wird der durch's Leben wallen,
Den sie durch ihre Hand beglückt!

An den Schlaf.

Schliesse gütig meine Augenlieder,
Sanfter Schlaf, der mich zu lange floh.
Komm und zeige Damons Bild mir wieder:
So wie jüngst, voll Reize, süß und froh.

Ach! Im schönen Traum wähnt' ich, er liebe
Mich, und er entdeckte mir sein Herz.
Da gestand, beschämt, ich meine Triebe —
Und es wich mein so geheimer Schmerz.

Doch bald weckte mich des Traums Entzücken,
Nur sein Angedenken blieb noch hier!
Guter Schlaf, o willst du mich beglücken,
Schenke öfter solche Träume mir!

Selino und Alcimna.

Eine Idylle.

Sanft sank der Abend auf die schattenvolle Welt herab — die Vögel verstummten, um ihrer die Dämmerung liebenden Königin Platz zu machen: welche nun anfieng, bald stark schmetternde, bald aus der Tiefe flötende Töne, hören zu lassen — Das hinter dem blauen Berge prächtig untergehende Gold der Sonne, malte die benachbarten weissen Wolken mit purpurrothen Streifen; und auf dem dünnen durchsichtigen Gewebe, das um das Gewölbe des Himmels wallte, schimmerte die schönste Farbe der Rosen —. Kleine Abendwinde kühlten die durch die Hitze des Tages halb erstorbenen Blumen und Kräuter: welche nun ihre frischeren Düfte umher verbreiteten. — Aber in aller der, Herzen eröfnenden Schönheit war Alcimna traurig und fühlloß: denn zu lange verweilte Selino! Am Fuß eines steilen Felsens

saß

saß sie auf einem mit weichem Moose bewachsenen Stein. Schön war die nach und nach einschlummernde Natur; aber nicht für das liebekranke Mädchen. Nicht weit von ihr stürzte vom braunen Felsen, in silbernen Tropfen, eine im letzten Sonnenstrahle blinkende Quelle; und sammelte sich zu ihren Füssen in einen mit Büschen umwachsenen Bach. Neben ihrem Sitze blüheten Dornensträuche, in denen der muthwillige Zephyr spielte, und oft entriß er ihnen ein welkendes Blatt, denn schon nahete sich der Blüthen vernichtende Sommer. Schön war die Gegend um das Mädchen her — die schönste im ganzen Lande — darum hatten die beiden Liebenden sie auch erwählet, sich da am schattichten Fusse des Felsens zu sehen; vor dem Auge des Neides versteckt. Allein jezt rührten alle Reitze der Erde Alcimnen nicht. Nur auf den gewöhnlichen Weg des Jünglings, waren ihre starren Blicke gerichtet. — O mein Selino! Wie lange soll ich nach dir seufzen! Bald wird die kommende Nacht mich zu dem Heimgehen ermahnen — und dich sollt' ich nicht sehen, nach dem ich mich sehne, wie die zärtliche ängstliche Taube im wärmenden Neste nach dem verzö-

gernden Gatten! — Doch — Freude! Da kömmt sein Schatten hinter dem Schlehenbusche hervor! — Ich eile ihm entgegen!

Wie sie sich entgegen flogen, sich umschlangen! — Doch wer kann die Entzückung eines verliebten Paares beschreiben! Nur empfunden muß sie werden. — Nun sezten sie sich an den schäumend durch Steine rauschenden Bach. Selino wand seinen Arm um das treue Mädchen: Sieh, Liebe, wie schön die Blumen blühen, und wie der Abend schön ist! — Ach jezt fühl' ich es, mein Selino, sagte die zärtliche Alcimna; aber vorhin war alles öde und traurig um mich, wie eine dürre, sandige Wüste. Aber du bliebest auch so lange aus; konntest du es über das Herz bringen, dein Mädchen so lange warten zu lassen? — Ach Beste! Nicht meine Schuld war es. Als noch die Sonne hoch über dem Berge stand, machte ich mich schon auf den Weg; froh hüpfte ich über den beblümten Klee, um bald in deinen Armen zu seyn. Länger, als sonst, schien mir der Weg: denn, noch nie war meine Sehnsucht so stark als heute. Auf einmal hört' ich, nicht weit von mir, ein Geschrey.

Ich

Ich horchte — aber keinen Ton weiter. Begierig dem Geschöpfe zu helfen, welches so laut um Hülfe gerufen hatte, eilt' ich auf die Gegend zu, wo der Schall hergekommen war. Ich sah um mich her, und gieng leise und lauschend — als ich mit einem male einen Menschen im Gesträuche des Baches erblickte. Es war Tityrus, der Sohn des Körbeflechters Amyntas. Sein Leib hieng im Wasser, und mit dem Fusse war er in einen zackichten Dornstrauch verwickelt. Gleich sprang ich hinein, und zog den armen Knaben heraus, der mir schon ganz todt schien; sezte mich an dem Ufer hin, und nahm ihn auf meine Knie. Lange rollten meine heissen Thränen auf sein bleiches Angesicht — Endlich öfnete er die Augen und drückte seinen Dank, erst durch freundliche Blicke, und nachher durch stammelnde Worte aus. O wie ich froh war, Mädchen! Wie ich den Göttern für sein Leben dankte! Er hatte nur wenig Wasser eingeschluckt: denn die Ohnmacht, die er gleich vor Angst bekam, verschloß ihm den Mund. Dennoch hätte er vielleicht umkommen müssen, weil er fest in den Dornen hieng — Und ich Glücklicher konnt' ihn retten! Wie er sich ganz erholt hatte, erzählte er

 mir:

mir: Er habe, weil sein Vater krank sey, Weidenruthen holen wollen, sey unvorsichtig genug auf einen hohen Weidenbaum geklettert, und vom sich beugenden Zweige herab gestürzt. — Ich riß so viele Ruthen ab, als ich nur tragen konnte; und trug sie ihm in seine Hütte, welche an der Seite des Bachs ist. — Für jeden andern würde ich dieß alles auch gethan haben, schon die blosse Menschenliebe hätte es mir befohlen; aber für diesen Knaben that ich es mit Entzücken. Was meinst du, liebe Alcimna: Im Winter sah ich einst, von ihm unbemerkt, daß er einem aus Hunger weinenden Kinde sein Abendbrod gab; nachher suchte er es mehrmalen auf, und theilte seine Speise mit ihm — und du weißt, oft darben die guten Leute selbst! — Ich erinnerte ihn daran: Sieh Tityrus, sprach ich zu ihm, darum erhielten dich die Götter, weil du mitleidig und fromm bist, und dein Brod mit dem Armen theilst. — Er drückte mir, schnell erröthend, die Hand; und sah auf die andere Seite.

Der gute Knabe! sagte Alcimna, und eine fromme Thräne schlich über ihre sanften Wangen.

gen. — Doch Selino, was sagte der alte Amyntas?

O Kind! dieß zerriß mir das Herz! Der graue Mann raffte sich vom harten Lager auf, und umschlang meine Knie, als der Knabe es erzählt hatte. — Nicht mir must du danken, ehrwürdiger Greiß, sondern den alles regierenden Göttern, rief ich, ihn an meine Brust drückend. — Und nun floh ich mit vollem Herzen, zu dir meine Alcimna! — Nun wollen wir auch doppelt froh seyn, denn noch nie war ich so glücklich, als heute! — Unzählige Küsse drückte er jezt auf des Mädchens Stirne, Wangen und Lippen; und sie vergalt sie ihm feurig. — denn im goldnen, unschuldigen Alter der Menschen, war spröde Verstellung noch nicht Pflicht für ein fühlendes Mädchen. — Aber Selino, sagte Alcimna, des Jünglings Wange streichelnd, wirst du mir heute kein Lied singen? Schon seit drey Tagen hört' ich keines von dir. — Nur einen Augenblick vergönne mir, versezte Selino, so sing' ich das Lied, das ich gestern bey dem Heimgehen machte. — Nun saß sie erwartend da, der Hirt dachte kurze Zeit nach, und sang darauf mit holder Stimme:

Schön ist's, wenn die braune Kluft
Rosensträuch' umkränzen;
Und wenn in der Sommerluft
Ihre Blüthen glänzen.
Aber schöner blühen sie
In Alcimnens Haaren;
Zephyretten können sie
Lange frisch bewahren.

Schön blüht das Vergißmeinnicht,
An der Silberquelle.
Schön malt sich des Himmelslicht
In der klaren Welle.
Aber schöner ist der Strahl
Aus Alcimnens Blicken.
Herzen schaft er süsse Qual,
Wonne und Entzücken.

Schön ist Apfelblüthen Pracht,
Weiß, und roth bemalet:
Wenn nach lauer Frühlingsnacht
Thau noch auf ihr stralet.
Aber es sind schöner doch
Meines Mädchens Wangen;

Wenn

Wenn auf holdem Lächeln noch
Perlenthränen prangen.

Lockend steht die Erdbeer da,
In der Mittagsstunde;
Düftende Ambrosia
Beut sie unserm Munde. —
Stärker noch lockt zum Genuß
Ihrer Lippen Röthe,
Wenn ein aufgedrückter Kuß
Ihren Glanz erhöhte.

Weiß ist fette Milch, die mir
Meine Heerde reichet.
Weiß das Täubchen, welches hier
Durch die Lüfte streichet.
Aber sanftre Weisse schmückt
Meines Mädchens Busen. —
Seit sie an ihr Herz mich drückt,
Lachen mir die Musen!

Nun sah er Alcimna schmachtend an, um ihren Beyfall zu ernten; aber sie schlug sittsam schweigend, die Augen nieder. — Warum sprichst

du nicht, Liebe, sagte Selino; zärtlich ihre Hand an sein Herz drückend. — O Selino! flüsterte sie, und verbarg ihre Erröthung an seiner Brust, du lobtest mich zu sehr; ich verdiene es nicht. Süsses Mädchen, sprach er entzückt, alles verdienst du! Könnt' ich dich nur würdiger loben! Doch meine treue Liebe erseze dir schöneren Gesang. Unter diesen Worten küste er ihre zarte Stirne. — Aber Selino, rief sie, sich schnell in die Höhe richtend, wirst du mich immer so lieben? Auch wenn Hymen uns schon lange verbunden hat? — O Kind, versezte er, ewig! ewig! Denn nicht nur deinen Reiz, sondern dein gutes, edles Herz lieb' ich; und dieses kann keine Zeit dir entreissen. Immer stärker wird das Band werden, das unsre Herzen verbindet. Die Götter werden uns günstig seyn; und uns alle Freuden glücklicher Gatten gewähren. Spielende Kinder werden um dich aufblühen; wie zarte Sprößlinge um den heiligen Myrtenstrauch. — —

So unterhielten sie sich von frohen Hofnungen, bis der graue Mantel der Nacht alles umhüllte. — Endlich sprach Selino: Mädchen, wir müssen gehn!

gehn! Schon blinkt der halb hinter der Wolke versteckte Mond im spiegelnden Bach; schon schimmert der blendende Stern unserer Göttin, über dem finstern Tannenwalde. Sieh — noch bezeichnet ein sterbendes Roth die Stelle, wo vor einigen Stunden die Sonne untersank.

Nun verliessen sie die Quelle, den verschwiegenen Zeugen ihrer unschuldigen Liebe. Luna — die sich den Abend oft hinterm Wolkenschleyer verbarg — trat jezt ganz hervor, und erleuchtete mit ihrem melancholischen Scheine, den Pfad des treuen Paares. — Denn seit sie einstens den schönen Endymion schlafen sah, und Liebe für ihn empfand, ist sie gütig gegen die Jugend. — Bald kamen sie an Alcimnens Hütte, und trennten sich unter zärtlichen Umarmungen. — Nun suchten beide ihr Lager von weichen Lämmerfellen. Erst flehten sie, eines um das Glück des andern, zu den gütigen Göttern; und hierauf streuete Morpheus Schlummerkörner auf sie herab, und gab ihnen in leichten Träumen, Vorschmack ihrer zukünftigen Wonne!

In kurzer Zeit wurden ihre zärtlichen Herzen am Altare des Hymens verknüpft. Aller Seegen, der Tugendhafte belohnen kan, begleitete sie immer; und wenn man einem edeln jungen Paare Glück wünschte, so sagte man: Seyd glücklich, wie Selino und Alcimna!

An

An die Muse.

O himmlische Muse! Durch dich! Durch
dich nur, ists oft mir gelungen;
Das schwarze Gefolge des Grams zu zerstreun.
Nichts sterbliches, hatte die Macht; nur deine
beseelende Güte,
Sie trocknete immer die Thränen mir ab!

Oft seufzte mein brechendes Herz: Für mich
ist sie ewig verschwunden
Die Freude, der vormahls mein Leben geweiht!
Dann kamst du mit lächelndem Blick, und hauch-
test begeisterndes Feuer,
In mein schon für alles erstorbenes Herz.

Wie kömmst du, so frug ich erstaunt, in meinen stillleidenden Busen?
Doch nahm ich die sanften Erweckungen an.
Und schon fühlt' ich innere Ruh', und schöner lag um mich die Gegend.
In einsamen Mauern — auch da fühlt' ich sie.

Dann nahmst du aus göttlichem Arm, die künstliche Elfenbein-Leyer,
Die Phöbus mit goldenen Saiten bespannt:
Versuch's junge Schülerin nur, sprachst du mit ermunterndem Lächeln;
Vielleicht auch, gelingt dir einst mächtiger Klang.

Dann weiht' ich, mit furchtsamer Hand, der Lieb' und der Freundschaft Gesänge,
Und sang sie mir selber, von dir nur behorcht.
Doch heimlich erwachte der Stolz, versteckt in mittheilende Neigung:
O sängen doch mehrere Mädchen mein Lied! — —

Ver-

Verlängern die Parzen auch nur, mit ihren oft drohenden Händen,
Den Faden des Lebens, der kaum erst entstand,
So tret' ich, voll Schüchternheit, einst zur hohen Versammlung der Dichter,
Und weihe den fühlenden Schwestern mein Lied.

Ein zärtliches Mädchen, dem du Empfindung des Guten und Schönen,
Und nur, nicht die Gabe der Dichtkunst verlieh'st,
Singt dann ihrem Jüngling vielleicht, mit alles verschönernden Lippen,
Mein Lied — und sie lieben sich feuriger dann! — —

Vielleicht — Ach erfüllet den Wunsch! — Streut einst, noch ein späteres Mädchen,
Vom Liebling begleitet, mir Rosen auf's Grab:
Jezt ruhst du! — So sagen sie dann — Du littest auch Qualen der Liebe;
Und fühltest, gleich uns, auch belohnendes Glück! —

Doch kennt auch die Nachwelt mich nicht, und
lohnen auch jezige Schönen,
Durch sanfte Erröthung und Thränen mich nicht;
So bleib' ich dir dennoch getreu, und weih' in erholenden Stunden,
Dem Schöpfer — der Lieb' — und der Freundschaft, Gesang!

Der Abendspaziergang.

Wenn ich sonst zur Zeit der Abendröthe
Hurtig durch die grünen Wiesen strich:
War ich fröhlich; nach und nach erhöhte
Mein Gefühl zu stiller Andacht sich.

Jezo schleich' ich langsam, und mit matten,
Kranken Schritten, durch die Blumenflur.
Kalt und unempfindlich, wie mein Schatten,
Wall' ich durch die lachende Natur.

Neben mir rauscht, glänzend wie Krystallen,
Ein von Weiden schön umkränzter Bach.
An ihm seh' ich Aehrenfelder wallen;
Und nicht fern hör' ich der Wachtel Schlag.

Linker Hand schmückt sich die fette Erde
Dicht mit Klee und bunten Blumen aus.
Und der Schäfer treibt die satte Heerde
Rund um's kleine arme Räder-Haus.

Kleine weisse Florgewölke hangen
Um den tiefen blauen Horizont;
Die mit Gold und rothen Säumen prangen,
Von dem lezten warmen Strahl besonnt. —

Doch wer malt die tausendfachen Reize
Dieser langgedehnten Landschaft ganz!
Sonst verschlang' ich sie mit edel'm Geize;
Und besang in Liedern ihren Glanz.

Aber jezt da meine matten Glieder
Kränklichkeit, und Gram die Seele quält;
Greif ich selten nach der Leyer wieder,
Die ich sonst durch meine Hand beseelt.

Doch warum flieht Ruh aus meinem Herzen,
Das sonst voll von Lust und Freude schlug:
Hatt' ich nicht viel Jahre ohne Schmerzen?
Hatt' ich nicht Vergnügen schon genug?

Bald vielleicht kehrt Nervenstärke wieder
In den Körper, Ruh ins Herz zurück;
Und mit leichtem, rosigem Gefieder
Gaukeln Scherze dann um meinen Blick. —

Süsse Hofnung! du nur kannst mich retten!
O warum blieb ich dir nicht getreu?
Du zerbrichst der schwarzen Schwermuth Ketten:
Machst aufs neu die arme Seele frey!

Freyer athm' ich schon! — Jezt kann ich's fühlen,
Wie im Thau die Flur Erfrischung trinkt.
Wie um Busch und Baum die Weste spielen;
Und wie schön am Berg die Sonne sinkt.

Hell und lieblich blickt die Silberflocke
Durch die Wolke, die den Mond bedeckt; —
Und dort aus der Stadt erschallt die Klocke,
Die zur Abendandacht uns erweckt.

O ich danke, lieber Gott, für alle
Deine Güte; oft ward sie mir kund!
Jezo quält mich vieles — doch erschalle
Keine Klage mehr aus meinem Mund!

Die belohnte Zärtlichkeit.

Eine Idylle.

Am Eingange eines kleinen Gebüsches saß Menalk und sah entzückt in der schönen Gegend umher. In seinen Händen ein beynahe vollendetes Körbchen, auf seinem Schosse weisse, rothe und grüne Weidenruthen, und seine Heerde irrte zerstreuet um ihn her: als Daphnis aus dem Gesträuche heraus kam. Tiefsinnig und still, die Augen zur Erde gesenkt, sah er Menalken nicht, der ihn lächelnd betrachtete, bis dieser ihm zurief: Wie geht es Daphnis? — Nun fuhr er in sich zusammen und grüßte ihn freundlich. — Dich brauch' ich nicht zu fragen, wie es dir geht, Menalk, sprach er zu ihm: dein helles Auge, deine blühenden Wangen, sagen mir, daß du gesund; und dein Lächeln, daß du vergnügt bist. — Könnt' ich dir doch ein gleiches sagen, versezte Menalk. Wohin ist die gesunde Farbe deiner Wangen, das Feuer deiner Augen, und die Freude, die dich

 sonst

sonst belebte, entflohen? Bald glaub' ich, was alle Hirten sich ins Ohr sagen: du seyest verliebt. — Starke Röthe ergoß sich auf einige Augenblicke über die bleichen Wangen des Daphnis. — O hätten sie Unrecht, die Hirten! dir darf ich es nicht läugnen, Menalk, denn schon als Knaben waren wir Freunde. — Und wer ist die Undankbare und Verblendete, die einen so reizenden Jüngling schmachten läßt? Oder kennt sie noch nicht die Flamme, die dich verzehrt? — Ach ich barg sie ihr nicht lange; denn ich Armer glaubte oft bemerkt zu haben, daß sie gütig auf mich blickte: desto grösser war meine Pein, als sie grausam meine Liebe abwieß; und nachher mich, so sehr sie konnte, vermied. Ich dichte Lieder, um mich zu zerstreuen, und meine Qual zu vergessen; aber, wider meinen Willen, sing' ich nur von ihr. Eben vollendete ich einen Gesang in dem kühlen Schatten der Büsche, willst du ihn hören, Menalk? — Du weißt, Daphnis, erwiederte Menalk, auch ich liebe die Dichtkunst; auch mir liessen die Musen zuweilen ein Lied gelingen; sing, ich bitte dich darum! — Mit sanfter Stimme, und niedergeschlagenen Augen, sang Daphnis:

Kaum war der lezte Schnee zerschlichen,
So sucht' ich frühe Veilchen aus;
Und Krokus, die dem Golde glichen,
Und brachte froh sie in ihr Haus.
O wollte sie nur dankbar werden,
Stets sollt' ihr kleines Zimmer blühn:
Doch oft warf sie sie hin zur Erden,
Und oft sah' ich die Spröde fliehn.

Jüngst schnitt' ich in noch junge Rinden,
Zu meinem, ihren Nahmen ein.
Zum Unglück muste sie es finden,
Und gleich nimmt sie auch einen Stein,
Und krazt damit, bis auf die Spuren,
Die zwey vereinten Namen aus;
Und lacht mich noch auf meinen Fluren,
Vor den gesammten Hirten aus.

Ja neulich erst fieng ich ihr wieder,
Was meint ihr, wie mir dies gelang,
Ein Vögelchen, bunt von Gefieder,
Und lehrt' ihm künstlichen Gesang.
Ha! dacht' ich, dieß wird sie besiegen!
Und bracht' ihn mit verliebtem Blick —

Da ließ sie meinen Vogel fliegen,
Und mit ihm, mein gehofftes Glück!

Hier schwieg er seufzend, der arme Hirt! — Schön ist dein Lied, Daphnis, sagte Menalk — doch horch! — Was rauschte da in dem Gesträuche? —

O wer beschreibt das entzückte Erstaunen des Jünglings, als er Chloen, die ihn seufzen lehrte, hinterm Busche fand. Sie floh nicht — Schüchtern und beschämt stand sie da. — — Kannst du mir es verzeihen, Daphnis, daß ich so lange dich leiden ließ?

Durch zu oft mißlungene Versuche furchtsam gemacht, stand er einige Augenblicke mistrauisch da — Und darauf schlang er feurig seine Arme um das erröthende Mädchen. — Aber reizende Chloe, sprach er nach der ersten Entzückung, warum quältest du mich so lange! — Ach nur Verstellung war es, Daphnis, sagte sie schmeichelnd; schon lange gefielest du mir, ob es gleich noch nicht Liebe war. Wie du der Leiche des jungen Lysidors

 folg=

folgtest, und häufige Thränen deinen Augen entrollten: o Mutter, sprach ich, sieh den blonden Schäfer, wie er gerührt ist! Gewiß, sein Herz ist edel und gut. — So sah ich dich oft, ohne mit dir zu reden; bis du einst bey dem festlichen Tanze, mich zu deinem Mädchen erwähltest, und mir, wie du mich zur Hütte heimführtest, deine Liebe zärtlich entdecktest. Ich weinte am Halse der Mutter: O mache dein Kind glücklich! Er liebt mich, und hat es mir gestanden, der blonde Daphnis! — Noch lange must du ihn prüfen, mein Kind, sagte sie, deren Blut schon kälter in den Adern schleicht; du kennst sie noch nicht, die Jünglinge! Es giebt viele unter ihnen, die bald dieses, bald jenes Antliz reizt; und oft täuschen sie die Mädchen, und schaffen ihnen dann Thränen und Qual! Sie gleichen den Schmetterlingen, die von der Rose zu der Nelke flattern; bald die weisse Mayenblume und bald das blaue Veilchen küssen. — Du must ihn noch lange nicht erhören; fliehen must du ihn! Vergißt er dich und läßt sich gleich abweisen — O so bedaure seinen Verlust nicht! Er hätte dich nicht lange geliebt. Bleibt er aber beständig — Bemüht er sich allenfalls nur vom Lenz bis zu

der Reifung der Früchte aufrichtig und geduldig um dich — so sollt ihr bald glücklich verbunden vor meinen Augen leben; und ich werde in meinen Kindern wieder aufblühn! Aber wird er kalt und läßt sich abschrecken — O es giebt mehr Hirten! Meine Chloe wird einen andern erwählen. Folge mir also, mein Kind, sezte sie hinzu, laß das Beyspiel deiner Mutter dich warnen. Auch mich täuschte ein Falscher! Ach wie sehr liebte ich ihn! Da aber Hymen bald uns unauflößlich verbinden sollte, sah er ein anderes Mädchen — ihre Aeltern hatten viele Weiden, viele Heerden — und treuloß verließ er mich, und weihte sich dem andern Mädchen. — O wie lange flossen meine Thränen um ihn! Bis dein Vater, ein edler tugendhafter Jüngling, sich mit mir vermählte. Das Männergeschlecht für treuloß haltend, prüfte ich ihn ein ganzes Jahr lang — und du weißt, wie glücklich wir lebten! Du weißt, wie ich ihn liebte! Aber besser wissen es die Cypressen auf seinem Hügel — Wie oft benezen sie nicht meine Thränen! — — Sieh Daphnis, so sprach meine Mutter, und ich folgte ihr; so schwer es mir auch wurde! Aber wie ich deine Klagen hörte, konnt'

ich

ich nicht länger widerstehn. O verzeih' mir, du Treuer, sagte sie, aus Zärtlichkeit weinend. — Ach alles vergeß ich, rief Daphnis, ich bin der Glücklichste der Erde, denn mich liebt Chloe! — — Seine glühenden Lippen entküßten die Thränen, die in den Grübchen ihrer lächelnden Wangen zitterten — Wie Thautropfen im duftenden Kelch der Rose.

Lange sah Menalk diesem liebesvollen Auftritte zu; aber endlich sprach er: O möchtet ihr euch immer so lieben, und eines des andern Glück seyn! — Auch ich geniesse die höchste Wonne der Liebe! Lange schon lächelt mir Phyllis — das sanfte blauäugichte Mädchen! Mit offnen Armen empfängt sie mich, wenn ich zu ihr komme! Willst du Daphnis? So verknüpft Ein Tag zwey getreue Paare durch die Bande des Hymens. — Jezt komm Chloe, und laß uns deiner lieben Mutter alles erzählen; nur ihr Seegen fehlt noch euerm Glück. —

So giengen sie hin, und erfreuten wieder das Herz der alten Daphne, die seit dem Tode ihres

Gatten keine Freude mehr kannte. — Bald verband ein festlicher Tag, Daphnis mit seiner zärtlichen Chloe und Menalken mit Phyllis. — O wie glücklich lebten sie! Wie verdankten sie es täglich den gütigen Göttern! — An dem schattigten Orte, wo Chloe ihm den ersten Kuß gab, baute Daphnis einen Altar von weissen Steinen. Wenn der Lauf des Jahres, den glücklichen Tag wieder brachte, weihten sie da den Göttern fromme Opfer. — Allen Liebenden war er heilig, der Ort. In seinem Schatten wurde ihre Zärtlichkeit fester. — Und alle Ungeliebten besuchten ihn, und flehten die Götter, sie auch so glücklich zu machen; und versprachen ihnen auch Altäre und Opfer. —

Nur Spröde flohen ihn und seinen heiligen Schatten — sich selbst zur Qual!

Brief an Charlotten.

Fast wird mir bang,
Denn schon so lang
Hat deine Hand
Mir nichts gesandt.
Sonst kam so oft,
Auch unverhoft,
Mir jemand vor
Der in mein Ohr:
Ein Brief! Ein Brief
Von Lotten! rief.
Und dann, mein Kind,
Riß ich geschwind
Aus grosser Eile
Ihn fast in Theile;
Hielt ihn empor
Und las ihn vor.
Da Zeit und Weile
Es dießmal währt;
Daß keine Zeile

Von dir mich ehrt.
Du süsse Liebe
Bist doch nicht krank?
Ach lieber bliebe
Ich selber krank.
Denn meine Schmerzen
In Kopf und Herzen
Vermindern sich;
Und es durchglühen
Jezt Phantasien
Aufs neue mich.
Mich machte immer
Einbildung schlimmer;
Ich sah von ferne
(Fürwahr nicht gerne!)
Das Beingerippe
Mit seiner Hippe,
Schon ganz im Geist;
Das Jung und Alte,
Bald Reiz bald Falte,
Streng zu sich reißt.
Doch solche Grillen,
Geliebte, füllen
Mich jezt nicht mehr;

Und um mich her
Tanzt wieder Freude
Im Rosenkleide.
Und nicht mehr hager
Und bleich und mager
Sind Arm und Wangen,
Und Glanz und Farben
Die fast erstarben,
Sind aufgegangen
Mit neuem Prangen. —
Das muß behagen
In jungen Tagen,
Wo jedes Mädchen,
In Dorf und Städtchen,
Gern frisch und blank;
Doch dir zu Liebe,
Du Holde, bliebe
Ich ferner krank.

O wärst du hier!
Wie wollten wir
So einig seyn,
Und uns erfreun!
Bald drehten wir

Uns, nach Gebühr,
Bey Lichterglanz,
Im bunten Tanz.
Und Herzen flögen
Dir gleich entgegen.
Doch die, die trügen,
Der Mädchen spotten,
Und Liebe lügen —
Die flöhn vor Lotten
Gar bald zurück;
Die, sanft von Zügen
Und sanft von Blick,
Doch spotten kann
Wie Lucian.
Es würden sich
Zulezt um dich
Nur solche drängen,
Die, klein von Zahl,
Den weiten Saal
Just nicht verengen,
Die (rein von Herzen)
Unschuldig scherzen. —
Bald wären wir
Auch einsam hier

Im kleinen Zimmer
Beym schwächern Schimmer
Von Einem Licht;
Denn du, o Beste,
Verkennst die gröste
Ergözung nicht.
Eins läse Schriften,
Die Nutzen stiften,
Empfindend vor,
Dem offnen Ohr
Vom kleinen Kreis
Voll Weiberfleis. —
Bald sässen wir
Auch am Clavier,
Und auf und nieder
Flöhn kleine Lieder;
Und minniglich
Vermischten sich
Dann unsre Kehlen;
Wie unsre Seelen
Sich gleich ergossen,
Zusammenflossen,
Den schönen Tag,
Als ich im Garten,

Ganz

Ganz ohn' Erwarten,
Zuerst dich sprach. —
Und bald nähm ich
Das Instrument
Das Lotte kennt,
Durch dessen Töne
Tuiskons Söhne
Vor Alters sich
Unsterblichkeit,
Und ihren Brüdern
Durch Preis in Liedern
Den Muth in Streit
Und Krieg, erwarben,
Mit dem sie starben.
Die Harfe tönet:
Zwar so nicht mehr,
Wie wir verwöhnet
Rauscht sie nicht sehr;
Doch uns gnügt dieß —
Sie tönet süß
Und ihre Saiten
Sollst du begleiten.

Noch eins, du Liebe!
Ich habe schon,
Als kleinen Lohn
Für meine Reimchen,
Ein Lorbeerbäumchen;
Und niemand hat
Mir noch ein Blatt
Davon bekommen;
Doch kömmst du her —
Was willst du mehr? —
So schenk ich dir
Das Bäumchen ganz
Zum Dichterkranz.
Zwar sagst du, Lose,
Mir immer für:
Nur simple Prose
Gelinget mir.
Allein dieß läugnet
Der Fama Schall,
Und hier ereignet
Sich wohl der Fall,
Der freilich selten,
Daß Famens Schall
Und Worte gelten.

Sucht' ich umher
In unserm Städtchen,
Nach einem Mädchen
Das mich verstände,
Mit mir empfände,
Das lieb und hold,
Und treu wie Gold —
Die — hatte Güte
Und Herzlichkeit;
Und jene — glühte
Vor Zärtlichkeit:
Die Liebe sprühte
Wie Stroh so hell;
Und ach, verglühte
Auch just so schnell.
Ein oder zweye,
Voll Schwestertreue,
Vor deren Seele
Ich nichts verheele,
Hab' ich gefunden,
Und ächt befunden;
Die Geistesgaben
Und Güte haben.
Doch sucht ich lange

Auf meinem Gange,
Wo die wohl lebte,
Nach der ich strebte;
Mir ganz an Jahren
Und Neigung gleich:
Und mußt in Münden
Charlotten finden —
Nun bin ich reich!
Du Glück magst sparen
Jezt Geld und Rang;
Auch wenn du fliehst,
Dich mir entziehst,
Ist, selbst im Scherz,
Um Lottens Herz
Mir niemahls bang. —
Ach Thränen quollen,
Geliebte, hier
Aus meinem vollen
Empfinden dir.
Sich drängend, rollen
Sie aufs Papier;
Und ach, sie wollen
Jezt Dank dir zollen:
O nimm ihn hier!

Daß wir ja stets
Durch öfters Schreiben
Uns nahe bleiben.
Denn leider gehts
Nur selten an,
Daß eine kann
Zur andern gehen,
Und satt sich sehen
Von Angesicht
Zu Angesicht.
Wie sollt' es nicht
So oft geschehen,
Gehört' ich nur
Zu dem Geschlechte,
Das viele Rechte
Sich vorbehielt;
Und uns befiehlt,
Kaum auf der Flur
Allein zu gehen. —
Dich zu erblicken
Schwäng' ich mich oft
Auf Rossesrücken;
Und flöge weit
In kurzer Zeit:

Und unverhofft —
Schnell auf die Thür! —
Ständ' ich vor dir. —
Doch so bin ich
Vom Mädchenstand
Wie festgebannt;
Und ach, muß mich
Jezt nur begnügen
Mit Dintenzügen
Von deiner Hand.
Drum bitt' ich dich
Schreib oft an mich;
Sonst bringt ein Lied,
Von Zorn entglüht,
Dir saure Minen
Von Philippinen.

Komm Lottchen, eile,
Denn Langeweile
Soll dein nicht warten,
Zwar kann in Garten
Man jezt nicht gehn;
Und Berg und Thal,
Wie jenesmal,
Im Schmucke sehn;
Und die Allee
Vor meinem Fenster
Macht Reif und Schnee
Weiß wie Gespenster.
Doch, schließt auch Strenge
Der Zeit uns ein,
Soll nicht zu enge
Das Haus uns seyn.
Geschäftigkeit
Von Geist und Händen,
Würd' uns die Zeit
Zu schnell entwenden.

In ernsten Stunden
Der Mitternacht,
Wenn der Betrübte,

Und der Verliebte,
Noch klagend wacht;
Wenn in der Mauer
Ein Lied der Trauer
Das Heimchen zirpt;
Und das Geheule
Der finstern Eule
Sich Abscheu wirbt;
Und wenn das Zimmer
Ein trüber Schimmer
Vom Mond bedeckt;
Und Ruh und Stille
Gedankenfülle
In uns erweckt:
Da sehnt' ich immer
Nach Freundschaft mich;
O treff' ich nimmer,
(So jammert' ich)
Die Mädchenseele
Die zu mir fliegt,
Die ich erwähle,
Daß meine Seele
Sich an sie schmiegt?
Und kreuz und quer

Colibri und Wilibald.

Zweiter Gesang.

Denkt Euch Cytherens Wuchs — nicht Juno's stolze Länge —
zwar, ich gesteh' es ein, man sieht bey einer Menge
von Weibern, eine wohl, die auf uns niederblickt;
und die das Schicksal doch mit sanftem Reiz beglückt:
allein Cytherens Wuchs, das ist nicht zu bestreiten,
gefällt gewöhnlich mehr.
Es drängt um Cypria, sie scherzend zu begleiten,
sich stets ein Heer von Amouretten her.
Und sie, die drey so schön umschlungnen Schwestern
wem tragen sie den Gürtel nach, als ihr?
Drum bitt' ich, mich nicht drüber zu belästern,
daß Colibri nicht lang ist, wie ein Grenadier.

Man sah von hoher Stirn herab,
ihr blondes Haar in seidne Locken fallen,
um über einen Busen zu wallen,
den sittsames Gewand zwar jedem Blick entrückt,
allein der auch verhüllt den Kenner ganz entzückt;
In ihrem blauen freundlichen Aug'
fand (nach dem, leider! gewöhnlichen Brauch)
schon manche Herzensruh ihr Grab.
Ihr kleiner Mund, zum Kuß gemacht, *)
glich einer Rosenknosp' an Pracht!
Wie auf den Wangen, die mit Grübchen aus-
staffiert,
ein Rosencolorit in Blässe sich verliehrt.
Die Taille war sehr schmal und fein,
und ihre Hände zart und klein;
ihr weisser, zierlich gerundeter Arm,
macht' manchem armen Jungen schon warm.
Und wenn das wunderschöne Kind
auf Fluren oder Gassen gieng,
so segneten die Stutzer jeden Wind
der sich in ihren Kleidern fieng,

und

*) nicht wahr? der Ausdruck ist gestohlen. Aber wenn man es selbst gesteht, so kann er stehen bleiben.

und etwas von dem kleinen Fuß entdeckte,
von dem der böse Rock zu viel versteckte. —
Summa Summarum! reizender war nie
ein Mädchen noch, als Fräulein Colibri.

So gieng sie einst, mit vollen siebzehn Jahren,
im Garten an dem Schloß, im Schatten auf
und ab;
und um sie flatterten die bunten Jünglings-
Schaaren,
die Geld und Reiz, ihr zum Gefolge gab:
als Colombine kam, die lustige Soubrette
von unserm Fräulein Brillanette.
Ach Fräulein kommen Sie! so fieng sie an zu
schreyn,
ein närrsches altes Weib will Ihnen prophezeihn.
Ich habe schon halb todt mich über sie gelacht,
so wunderliches Zeug hat sie mir vorgemacht.
Ein Mann — der hübscheste auf Erden —
soll nächstens mir zu Theile werden!
Sie hat im ganzen Schloß schon jedem prophe-
zeyt;
und fragt nur jezo noch nach Eurer Herrlichkeit.

Was

Was weiß denn, frug das Fräulein hier,
das alte Hexenweib von mir?
Mein Ruf geht sicher nicht so weit —

O Himmel! rief ein junger Herr,
von Ihrer Schönheit weiß man weit und breit!
Ich bin doch ziemlich ferne her,
doch hört in meiner Vaterstadt ich einst von ohngefähr,
das Fräulein Brillanett als grosse Schönheit preisen.
Eh bien, dacht' ich, auf deinen Reisen
kannst du dich dieser Göttin weisen.
Ich wollte nur als Seltenheit Sie sehn —
und jezo muß ich hier so hoffnungsloß vergehn!

Gewöhnt an solche Redensarten,
die niemals ihre Diener sparten,
gieng Colibri — und jeder Arm wünscht jezt sie zu bedienen —
stillschweigend weg; und heimlich sann
sie nach: ob wohl die alte Frau ihr prophezeyen wollte,
von wem sie einst die Gattin werden sollte.

Sie

Sie lehnt sich an der Zofe Achsel an;
und schleicht, mit Neugier in den Mienen,
hinweg. Das junge Volk beneidet Colombinen.

In einem Saal, wo Euch gleich breite Spitzen
von Silber oder Gold, auf Sammt entgegen
blitzen;
und wo der Ahnen Zahl, die fast einander drängt,
je Paar und Paar, in manchen Trachten hängt:
stand unsre alte Fee — denn dafür halt' ich sie;
ob man sie gleich Zigeunerin nur nennt,
so glaub' ich doch, sie wohnt in Wäldern nie;
ich dachte in der ersten Stunde
sogleich, die gute Alte kennt
die Feerey recht aus dem Grunde.
Zwar keine Blumenketten
durchflochten goldnes Haar, und schmückten weisse
Tracht;
sie war ganz ohne äusserliche Pracht,
und glich nicht der Idee, die man von Feen sich
macht:
allein bey allen dem war sie — ich wollte wet-
ten —
wohl eine von dem ersten Range!

Dem

Dem guten Fräulein ward ein wenig bange,
als ihr Melissa jezt gebückt entgegen kroch,
und ihre Hand verlangt. Sie gab sie ihr jedoch.
Was wird mein Schicksal seyn? fragt sie voll Huld, und nickt
der Alten freundlich zu, die forschend auf sie blickt;
und nun mit weisem Ernst ihr Horoscop ihr stellt.

Dich wird — so hub nach wenig Augenblicken
Melissa an — ein stetes Wohl beglücken,
so bald du etwas thust, das in der ganzen Welt
nur wenig Mädchen thun; und das auch oft den Klügsten nicht gefällt.

Und können, was es ist, nicht ihre Aeltern wissen?
frug Frau von Brillanett. Vor's erste müßt Ihr's missen,
versezt Melissa drauf, noch weiß ich selbst nichts mehr.
Und seht — was hülf' es Euch, macht ich Erdichtung her?
Wer weiß, ob, wenn das Glück mich wieder zu Euch bringt,

mir

mir nicht ein tief'rer Blick in ihr Geschick gelingt.
Ich muß jezt gehn — lebt wohl! Dir wünsch' ich liebes Kind,
daß Lust und Freude stets an deiner Seite sind;
und jedes Glück um dich so lieblich blüht und grünt,
als deine Freundlichkeit und Schönheit es verdient.

Nun gieng sie weg — und unsre Leutchen sehen
ihr ziemlich lange nach.
Bis drauf, da noch die Aeltern staunend stehen,
das Töchterchen mit Lachen sprach:
Was mag es seyn, was ich zu meinem Glücke
verrichten muß, um dann ein froh Geschicke
zu haben? Wenige nur thun's, so sagte sie.
Mama, so machts wohl gar zu viele Müh —
Wenn das ist, so geschieht es nie
von ihrer Tochter Colibri.

Mir scheint's nicht lächerlich, versezt der ernste Ritter,
und strich den schwarzen Knebelbart.
Dieß ist ein Streich von ganz besondrer Art.

Ich wollt', es hätte niemals das Gewitter
die Hexe hergeführt. — Du kannst noch drüber
lachen?
Dir sollt' es ja die meisten Grillen machen!
Ob's wohl was schweres ist? — Je nun! — Wir
müssen sehn —
Allein Gefahren sollst du nie entgegen gehn.
Und ist es leicht — warum thun's denn die Mäd-
chen selten?
Melissa sprach: Dir sollt's ein grosses Glück ver-
gelten.
Nein! dieß versteh' ich nicht! — Doch still beym
dunkeln Plan —
vielleicht seh' ich dereinst dein frohes Schicksal an!

O möchte doch auch ich die Freude noch erleben!
rief Frau von Brillanett, und heisse Thränen beben
ihr vom Gesicht, du weißt, mein Leben selbst
würd' ich für deines geben!
Da sie von stetem Wohl spricht, ist's wohl ganz
gewiß,
daß sie von einer guten Heirath spricht.
Denn was ist's wohl, als dieß,
was noch zu deinem Glück gebricht?

Drum triff bald eine Wahl — wie viele lieben dich!
und jeder wünscht der Deinige zu seyn —
Dann löst vielleicht das Räthsel sich —
O wähle bald, und du beruhigst mich —
wir wollen deiner Wahl gleich fromme Wünsche weihn!

Vor jezo mögen sie für sich noch weiter schwatzen;
ich sehe manche schon, die hintern Ohren kratzen.
Nicht wahr, dieß schmeckt nicht mehr?
Es schmeckt ein wenig nach Moral und Pflicht;
das reizt nun wohl verwöhnte Gaumen nicht.
Drum weg damit! — Ein fröhlichers Gericht
kömmt jezt, um abzuwechseln, her.

Ende des zweiten Gesangs.

Romanze.

Ich sing Euch jezt von Frau Brigitten
Und ihrem Kind:
Sie waren beyde streng von Sitten,
Nicht weltgesinnt;
Und immer floh Mamsell Beate
Die Eitelkeit,
Sie machte niemals sich im Staate,
Wie manche, breit.

Nie war ihr blondes Haar gezieret
Mit Blum und Stein;
Nie en phisiognomie frisiret:
Sie flocht es ein.
Nie klirrten Perlen mit Getöse
An ihrem Ohr:
Sie zog die sittsame Dormeuse
Dem allen vor.

Nie spannt' ein Reif um ihre Hüften
Ein reiches Kleid.
Auch roch sie nie von süssen Düften
Zwölf Schritte weit:
Ein dunkles Kleid, ohn allen Schimmer,
Gleich ihrem Sinn,
Trug sie; und dieses gieng ihr immer
Bis an das Kinn.

Sie schlug die blauen Augen nieder —
Ward feuerroth,
Wenn man sie ansah — Sang oft Lieder
Von Kreuz und Todt:
Des Sonntags saß sie Euch im Tempel
Mit regem Ohr:
Kurz! Jeder stellte zum Exempel
Sie Töchtern vor.

Manch Weltkind hatte sie bekehret
Mit wenig Müh.
Schon Frechen die Moral gelehret:
Könnt Ihr's, wie Sie? —
Doch sagten schlimme Neiderseelen
Sich oft ins Ohr:

Sie wüste Sünden zu verheelen.
Stellt' Euch nur vor!

Auch fand sie stets bey frommen Leuten
Entschuldigung:
Dieß suchten Böse zu verbreiten
Aus Lästerung.
„War's Läst'rung nur?„ — Gleich sollt Ihrs hören,
Weil's Warnung ist:
Sie wuste viele zu bethören
Durch Weiberlist. —

Ein Fähndrich aus dem Preussenlande
Kam einst zu ihr:
Daß er nicht fromm, zu seiner Schande,
Gestand er ihr.
Bat, um Erleuchtung zu erlangen,
Sich Zutritt aus;
Erhielt ihn: kam dann oft gegangen
Ins fromme Haus.

Die Nachbarn fiengen an zu schmähen;
(Der Mann war schön,)
Bald hatten sie Euch das gesehen,

Bald

Bald dieß gesehn.
Die Mutter gienge jezo nimmer
Zur Tochter für —
Was that's? Es gieng ja in ihr Zimmer
Der Mutter Thür. —

Einst kam, mit Keuchen und mit Schnaufen,
Brigittens Magd
Vor Mutter Dorens Haus gelaufen,
Um Mitternacht:
„Ach! ach Frau Dore! Kommt geschwinde;
„Ach kommt doch schnell!
„Und helft doch unserm armen Kinde!
„Helft der Mamsell!

Ihr seyd gewiß nicht mehr bey Sinnen,
Rief Dore aus.
O ja! sprach jene, geht von hinnen
Nach unserm Haus. —
Ich soll zur züchtigen Beate?
Herr Je! Ist's wahr? —
Ja kommt nur, helft mit Eurem Rathe,
Sonst stirbt sie gar! —

Kurz! (Was Ihr jezt auch heimlich denket)
Ein Sohn war da;
Der dem, der ihn der Welt geschenket,
Schon ähnlich sah. —
Ob er Beaten einst genommen,
Nach sich benannt,
Ist mir, weil's nicht vor mich gekommen,
Noch unbekannt. —

Zur Warnung sey Euch dieß gesungen,
Ihr Freyer all'.
Seht, wie oft Heucheley gelungen,
Aus diesem Fall.
Die Wahl, wollt Ihr Euch einst vermählen,
Gilt sonst mir gleich:
Nur keine Spröden müßt ihr wählen —
Sie täuschen Euch.

Zwar sanfte Weiblichkeit muß strahlen
Im offnen Blick;
Und Scham muß ihre Wange mahlen —
Sonst geht zurück!
Und Vorsicht muß sie unterstüzen:
Die giebt Gewicht!

Allein dann braucht sie, sich zu schützen,
Geberden nicht.

Auch traut nicht weisen Sprüchen immer,
Voll Sittsamkeit.
Oft sind auch sie nur falscher Schimmer
Der Sprödigkeit. —
Macht ihre inneren Gedanken
Euch offenbar;
Prüft sie! — Und viele werden wanken —
Und fallen gar!

Am
Geburtstage der Frau Pastorin F.
Den 15. November 1777.

Dankgefühle strömten immer
In mein Herz voll Redlichkeit,
Doch ergossen sie sich nimmer
Prächtig in Beredtsamkeit.
Oft wenn aus dem Stadtgetümmel
Ich in Euer Dörfchen flog,
Fern vom Lästerergewimmel,
Unterm nicht verbauten Himmel,
Neues Leben in mich sog;
Wenn ich in der Gartenhütte
Zwischen Rosensträuchen saß;
Oder mit gelaßnem Schritte
In der Blumengänge Mitte
Geistlich oder weltlich las;
Oder wenn beym Vögelsang
Mir ein kleines Lied gelang;
Oder wenn bey frohen Scherzen

Uns der Abend schnell verstrich,
Und ich, sanfte Ruh im Herzen,
Hin in meine Kammer schlich;
Und wenn nichts sich um mich regte,
Mich ins Kammerfenster legte,
Das an Euren Kirchhof gränzt;
Und sah', wie der weisse Tempel,
(Wo durch Lehr' und durch Exempel
Gleich beliebt, dein lieber Mann
Alles so erbauen kann.)
Wie er in dem Mondenscheine
Auf dem grünen Kirchhof glänzt:
Wo der Schlummernden Gebeine
Warten auf das Auferstehn,
Wo die kleinen Blumenhaine
Auf den Kindergräbern wehn:
Dann wenn sich zu hohen Thronen
Meine Seel' in Andacht schwang;
Und aus Bitten um Verschonen,
Aus Gebet mir Ruh entsprang,
Dacht' ich: Könnt ich Euch belohnen
Diese Gunst, die manche Nacht,
Manchen Tag, mich glücklich macht.
Und bey freundschaftlichen Scenen,

Und vertrauten sanften Thränen
Dacht' ich: Wie belohn' ich Euch
Freundschaft, der wohl keine gleich?

Ein Fürst belohnt mit Ordenszeichen,
Ein Reicher mit Geschenk und Geld;
Und die, die selten Groß und Reichen,
Gewöhnlich Armen zugesellt,
Die, denen Gott Gesang verlieh —
Die lohnen Euch mit Poesie.

O daß ich's doch so späth erfahren,
Daß heute der beglückte Tag,
An dem vor sieb'n und zwanzig Jahren
Die Freundin kaum gebohren lag.
Wie vieles Schöne wollt' ich singen,
Und es nach Gratulanten Brauch,
In steife weise Reime zwingen —
Allein der Vorsatz ward zu Rauch!
Denn unten, wo mit Spiel und Lärmen
Die kleinen Kinder um mich schwärmen,
Da sann' ich vor auf ein Gedicht;
Doch Freundin, es gelang mir nicht.
Da gieng ich mit Begeistrungsschritten,

Im Zimmer denkend hin und her —
Und trat dir auf papierne Schlitten,
Und Spielereyen kreuz und quer.
Und meine so vergnügten Kleinen
Die fiengen alle an zu weinen;
Ich machte sie mit Schmeicheln froh —
Und die Begeisterung entfloh!

Jezt siz ich auf der stillen Stube,
Wo manche Predigt ausstudiert;
Und wo schon mancher guter Bube,
Und manches Mädchen, tiefgerührt
Vor deinem lieben Gatten stand
Und ihm versprach, mit Mund und Hand,
Dem lieben Gott getreu zu seyn,
Und fortzuleben fromm und rein.
Bedenke nur! Mit Reimereyen
Den frommen Schreibtisch zu entweihen!
Doch sah auch er es gütig an,
Was ich jezt thu — ist wohlgethan!

Auf einen Wunsch für dich zu denken —
Du glaubst wohl, daß ich's ganz vergaß;
Doch sprich: Was kann das Schicksal schenken,

Das

Das du nicht hast in vollem Maas?
Den besten Gatten, dessen Gunst
Du täglich mehrst durch Segengunst —
Und frohe Kinder um dich her —
O welch ein Glück! Was willst du mehr?
Allein für mich, die manche Plage,
Und manches Leid noch treffen kann,
Bis endlich einst ihr kleiner Kahn
Des Glücks, an frohem Ufer landet;
Wenn er nicht gar in starken Stürmen strandet:
Für mich erfleh an deinem frohen Tage
Vom Himmel Glück — Und er erhöre dich!

Der Spiegel.

Daß jedes Mädchen ihren Spiegel liebt,
Weil seine schnelle Schöpferskraft
Das liebe Selbst ihr gleich verschaft,
Und ihr den angenehmsten Anblick giebt:
Das sagt' und schrieb der Männer Hohn
Zu aller Zeit mit hohem Ton.

Die meisten — lächelnd muß ich's eingestehn —
(Doch gilt's von dem Geschlecht nicht ganz)
Die mögen — sey's beym Beten oder Tanz —
Gar gerne heimlich nach dem Spiegel sehn.
Oft stehn sie, bessern Putz und Haar;
Wenn wahrlich nichts zu bessern war.

Ich blieb vom Spiegel immer ziemlich fern,
Theils weil, da er getreulich malt,
Nichts schönes mir entgegen stralt;
Und theils ertrug ich Männer Spott nicht gern:
Allein seit kurzem lieb' auch ich
Du lieber treuer Spiegel dich!

Ich hasse in der That Lysandern nicht —
Doch zürn' ich gleich, wenn er es wagt
Und nur ein Wort von Liebe sagt;
Denn Sittsamkeit lehrt mir die schwere Pflicht.
Auch seh' ich selten lang ihn an,
Weil das die Liebe mehren kann.

Doch dieß ersezt mir eine kleine Kunst.
Wenn ich nicht weit vom Spiegel bin,
So seh ich oft verstohlen hin:
Das macht denn jedem Laurer blauen Dunst;
Und er mag stehen oder gehn,
So kann ich unbemerkt ihn sehn!

Ich seh's, wenn seine Blicke auf mich gehn;
Und kann — ganz ohne daß er's merkt,
Und seine Liebe sich verstärkt —
Bewundernd seine sanfte Schönheit sehn. —
Dankt Mädchen, die Ihr heimlich liebt,
Dem Himmel, daß es Spiegel giebt.

Am 49sten Geburtstage meines Vaters.

Den 13. Julii 1776.

Noch nie erkühnt' ich mich, ein Opfer dir zu bringen
Von dem was meine Muse sang.
Nur schüchtern wag' ich es — O möcht' es mir gelingen,
Wie mir noch nie ein Lied gelang!

Denn heute ist der Tag, der dieser Welt den Besten,
Den Gütigsten der Väter gab.
Geschwister, dankt ihm heut, ihr Kleinen, wie die Größten,
Er ist uns schwachen Pflanzen Stab.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ganz fühl' ich es, das Glück das wir durch dich
geniessen,
Mein Herz sagt mehr, als Wort und Blick:
Und könnt' ich es nur halb in diesem Lied er=
giessen,
So läsest du ein Meisterstück!

Dann säng' ich sanftgerührt, wie du die Brüder
liebest,
Und Gott stets nachzuahmen strebst:
Und wie du auch, gleich ihm, den Reuigen ver=
giebest;
In allem uns zum Vorbild lebst. —

O möchtest du noch lang für Welt und Nach=
welt leben;
Und wir uns deiner Liebe freu'n —
O möchte dir doch Gott nur heitre Tage ge=
ben;
Nie Unglücksstürme dich bedräu'n.

Doch leiden wir und du, auch noch von kleinen Stürmen,
Im trüben Lebensocean:
So treffen wir uns doch dereinst in sichern Schirmen,
Am Ende unsrer Reise an.

Du läufst nach langer Farth, gewiß einst in den Gründen
Des Hafens für die Frommen ein.
Auch uns zeigst du den Weg — O möchten wir ihn finden,
Und ewig uns mit dir erfreun!

Lyda an die Venus.

O Göttin, Göttin! meine heissen Zähren,
Sie flehn zu dir!
Nur du allein kannst ihrem Ausbruch wehren
Und helfen mir!
Du, der ich, seit ich meinen Mylon kenne,
Mich ganz geweiht,
Hilf jezo ihm, für den ich zärtlich brenne;
Und heile meines Herzens Traurigkeit.

Ach Mylon, der wie junge Rosen blühte,
Er welkt dahin!
Auf dessen Wang' Aurorens Purpur glühte —
Er welkt dahin!
Er welkt und sinkt — durch Kummer und Beschwerde
Zu sehr gebeugt:
So sinkt die Sommerrose hin zur Erde,
Vom Sonnenstrahl durchbrannt — ihr Haupt geneigt.

Ich sah den Ulmbaum sich zur Rebe neigen,
Sie hülflos blühn;
Er schloß sich an — sie schlang mit zarten Zweigen
Sich fest um ihn.
Jezt, dacht ich, gleichen sie dem besten Paare
An Zärtlichkeit:
So lieb ich Mylon in dem Lenz der Jahre,
Der sich so lang mir nur allein geweiht.

Doch ach! ich sah den armen Baum einst fallen,
Vom Sturm zerstückt!
Ich sah die Rebe zitternd niederwallen,
Vom Fall zerknickt!
Wie sie, würd' ich dieß jammervolle Leben
Voll Schrecken fliehn;
Sollt' einst das Schicksal, das ihn mir gegeben,
Zu grausam, meinen Mylon mir entziehn!

Drum Venus lenke deine leichten Schritte
Zum Eskulap:
Dir stürbe ja, in dem, für den ich bitte,
Ein Diener ab.
Wie oft bewog nicht schon zu grossen Thaten
Ein schöner Mund!

Es läßt gewiß der gute Gott sich rathen,
Und macht ihn gleich mit einem Wort gesund.

Erhörst du mich, so trag ich deine Ketten
Bis in das Grab.
Doch wirst du meinen Mylon nicht erretten,
So fall' ich ab!
Und weihe mich in Vestens keuschem Tempel
Zur Priesterin;
Dort nähr' ich dann, der Nachwelt zum Exempel,
Die heil'ge Flamme stets mit strengem Sinn!

Coli=

Colibri und Wilibald.

Dritter Gesang.

Fern von den wandelbaren Freuden
der Welt, noch mehr von ihren Leiden
entfernt; erzog der Ritter Wilibald
sich einen Sohn von artiger Gestalt.
Am Hof, wo er getreu dem Fürsten diente,
und wo auch kurze Zeit das Glück ihm grünte,
warf ihn die Redlichkeit;
die, leider! weit und breit,
vielleicht auch in der ganzen Welt,
nur wenig edle Seelen freut;
allein im Sitz der Eitelkeit,
am Hof, am wenigsten gefällt.
Weil Wilibald das Wort gekränkter Unschuld führte;
nicht litt, daß eine Buhlerin oft heimlich mit regierte:
ward er verhaßt; und drauf vom Hof

auf Lebenslang verbannt.
Allein er trug's als Philosoph;
und floh, weit von der Hauptstadt, auf das Land.

Das Geld, das ihm die eitle Pracht
des Hof's, der Aufwand den er da gemacht,
noch übrig ließ, nahm er, und kaufte sich
ein Landguth, das an Anmuth keinem wich;
und einem kleinen Paradiese glich.

Der Mann, dem dieses Landguth sonst gehörte,
hatt' es, da endlich seine Donna ihn erhörte,
nachdem sie ihn durch ihre Hand beglückt,
zu ihrer Lust romanhaft ausgeschmückt.
Allein das schönste war der Garten an dem Schloß,
wo seine warme Phantasie sich recht ergoß;
und wo, (wie's stets die Kenner wählten)
Natur und Kunst unmerklich sich vermählten.

Hier könnt' ich Euch mit hellen Farben malen,
wie bunt in ihm der Flora Kinder stralen;
und wie Pomona fast sich um den Vorzug drängt,
und Baum und Strauch voll Frucht und Blü-
then hängt.

Allein,

Allein, die Wahrheit zu gestehn,
ich mag nicht gern zu sehr ins Kleine gehn;
drum sey nur das in Versen aufgestellt,
was mir am besten drinn gefällt.

In jeder Ecke war Euch eine Grotte,
beschützt von einem kleinen Liebesgotte;
der aus dem Epheu, das den Eingang fast verstrickt,
mit losem Lächeln auf Euch niederblickt.
Die Wände waren schön mit Muscheln tapeziert,
und rund um sie herum ein Rasensitz geführt.
Aus ihnen geht Ihr zwischen dichten Hecken,
die stets mit kühlem Schatten Euch bedecken;
bis, wo des Gartens Mitte sie vereint,
ein schöner Schauplatz Euch erscheint.

Hier stand in weitem Kreis, an hoher grüner Wand
die ganze Götterschaar die Griechenland gekannt;
die, von geschickter Hand in Marmor ausgehaut,
Ihr gleich mit Staunen überschaut.

Da war, um Euch doch etwas zu erzählen,
der Venus Bild, das einst, nach langem Wählen,
aus vieler Schönen Reiz, in Eins gesammelt ward,
wie sie, von keinem neidischen Gewand bedeckt,
die junge Brust mit kleiner Hand versteckt;
und bey ihr Cypripor (den man stets mit der
Göttin paart,
durch die ein jedes Wesen fühlt)
der unschuldsvoll mit einer Taube spielt.
Hier stand auch Zevs, mit Hoheit in den Minen;
der Adler ihm zu Fuß, der mit den Blitzen droht;
und neben ihm stand, um ihn zu bedienen,
sein Page Ganymed, der just ihm Nectar bot.
Nicht weit von ihm Frau Juno, die voll Arg=
wohn auf ihn blickt;
und, weil sie nicht der höchste Reiz beglückt,
mit königlicher Kleidung sich geschmückt
(denn wahre Schönheit ist so vor= als nachher schön,
Ihr mögt im Putz, Ihr mögt im Negligee sie
sehn).
Es drängt an sie, mit Federn weit und breit,
ihr Pfau sich an; das Sinnbild ihrer Eitelkeit.
Herr Bacchus war auch hier mit runder Wang
und Bauch,

er lehnte lachend sich auf einen vollen Schlauch.
Und nah' bey ihm, in schlanker Schönheit, stand
der Dichtergott; die Leyer in der Hand.
Der stolze Blick des Kriegsgotts hönte
den Nachbar Schmiedegott, den er so oftmals
krönte;
der mürrisch und gebückt auf seinen Amboß klopft:
wie Mopsus in dem Fall sich seine Pfeiffe stopft.
Mit einem Jagdhund an der Seite,
stand auch Diana da, die mancher schnellen Beute
schon einen blut'gen Tod
mit ihrem schweren Wurfspieß droht.
Sie trozt dem Liebesgott, seit ihrem Daseyn
schon;
allein Ihr wißt — sie sah doch gerne den Endymion:
und macht, wie viele Mädchen unsrer Zeit,
sich wohl ein wenig allzubreit
mit ihrer noch nicht sehr bestürmten Sprödigkeit.
Die gute Mutter Ceres, um die Tochter noch
voll Harm,
stand da mit vollen Aehren in dem Arm.
Und neben ihr der weisen Pallas Bild;
mit ihrer Eul' und mit dem fürchterlichen Schild.

Doch wer beschreibt die vielen Götter alle,
die hier, wie einst in des Olympus Halle,
zusammen waren. — In der Mitte war ein Brunnen angebracht,
an dem die allergröste Pracht
zu sehen war, und den Neptunus selbst beschüzt,
mit seinem Dreyzack, den er hoch erhoben
als Scepter führt; sein schönes Weib ist bey ihm oben;
und wo der Wasserstrahl ins Marmorbecken sprüzt,
sieht man ein ganzes Heer Tritonen
mit Muschelhörnern, die im Wasser wohnen.

Es würde mich zu weit von meinem Texte bringen,
erzählt ich Euch von allen schönen Dingen,
womit der Garten ausgeziert.
Wie er am Ende sich ins Wilde schön verliehrt —
Wie, wenn im Blumengang die Sonne Euch ermattet,
Euch dort ein Haufen Bäume dämmernd schattet,
mit welchen manche Ranke sich begattet.
Wie oft die Reb' empor an schlanken Ulmen kriecht;

und

und sich das Epheu fest an weisse Stämme schmiegt:
erst zierlich rund herum die grünen Kränze schlingt,
und dann hinauf bis in die Zweige dringt.
Und wie, als wenn nur die Natur sie hingebracht,
aus fettem Gras die volle Rose lacht.
Wie hier und da ein Baum die Zweige nieder-
beugt;
und sie als Laube, dicht auf Geißblatthecken neigt.
Wie hinterm dunkeln Busch ein Quell von Stei-
nen tanzt,
und dann zum Teiche rinnt, der mit Jasmin um-
pflanzt;
auf dem der weisse Schwan im Schwimmen Fur-
chen zieht,
und oft sich selbst im blanken Spiegel sieht. —

Jezt still davon! Obgleich mir solche Sachen
die größte Freude im Beschreiben machen;
sonst könnten lose Spötter sagen:
Die schwazt gern viel von nichts — man merkt
wohl ihr Geschlecht.
Und so ein Lobspruch wär' mir eben recht!
Darüber sollt Ihr, hoff' ich, niemals klagen.

Hier wandelte, so oft ihr Fleiß es nur erlaubte,
und wenn der Winter nicht den Schmuck der Gärten raubte,
das vor erwähnte Paar:
wie einst auf hohen Engelspuren,
unschuldig schön, in Edens heil'gen Fluren,
das erste Paar, das auf der Erde war.
Sie fühlten nie den eckeln Ueberdruß,
den immer der zu ruhige Genuß
der Liebe, ach zu leicht nur! mit sich führte.
Es mischte sich in jede ihrer Freuden
stets Wiz und Geist. Sie fühlten kleine Leiden
nur halb; weil immer eins des andern Schmerz regierte.
Auch sah bald der Gemahl, voll süsser Vaterlust,
ein spielend Kind an seiner Gattin Brust.
Als Knäbchen, sahn sie es vergnügt durch Blumen traben;
und sahn, als Jüngling, es geschmückt mit Tugendgaben.

So lebten sie, gleich einem frohen Traum,
ihr Leben durch. — Der Mann starb erst, und kaum

war er dahin, so folgt' ihm die getreue Gattin nach
zur Himmelsherrlichkeit, auf die sie oft
mit sanften Freudenthränen schon gehoft;
von der auch ihr Gemahl oft mit Entzücken sprach.

Ihr Sohn, der alles dieses konnte erben,
war drauf, gleich nach der Aeltern Sterben,
weil er noch nie sein Glück durchs Gegentheil gekannt,
von seinem schönen Sitz zum Lärm der Stadt gerannt.

Der Ruf von diesem seltnen Paar
kam schon am Hof dem Ritter Wilibald zu Ohren.
Er hört' es oft, wie, ganz in Zärtlichkeit verlohren,
das eine stets das Glück des andern war.
Oft hört er auch, wie dann geschminkte Damen sagten,
die bitterlich die gute Frau beklagten:
Wahrhaftig! das wüßt' ich nicht auszustehn,
nichts auf der Welt als meinen Mann zu sehn!
Doch unser Wilibald, dem Stille sehr behagte,

gieng

gieng gleich nach seinem Fall zum jungen Herrn
und fragte:
Ob er das Rittergut ihm nicht verkaufen wollte;
und was er wohl dafür ihm geben sollte?
Der sagt' es ihm mit solcher guten Art,
daß man bald Handels einig ward.

Hier Lucia, sprach er, mit feuervollen Küssen,
zu seiner Gattin, hier will ich das Leben erst
genießen.
Wie jenes Ehepaar — so lieb' ich dich, du mich:
O wer ist glücklicher, als ich!

Der liebe Mann! — Er hatt' es gut im
Willen,
auch suchte Lucia sein Wünschen zu erfüllen;
allein Gewohnheit ward bey ihr schon zur Natur:
sie liebte Rang und Pracht — und keine stille Flur;
Und ihrem Stolze macht' es heimlich Pein,
so schimpflich weggebannt zu seyn.
Zwar barg sie dem Gemahl die Wehmuthsthränen,
allein er merkte bald ihr stilles Sehnen;
und darum war sein tägliches Beginnen,
auf neue Lust für sie zu sinnen.

Bald muste sie ein leichter Wagen
zu neu gefundnen Freunden tragen;
bey denen Redlichkeit und edle Einfalt wohnte,
und ofne Wahrheit stets auf frommen Lippen thronte;
wo Freundlichkeit die kleine Mahlzeit würzte,
und froher Scherz beym Wein, die träge Zeit verkürzte.
Bald mußte Fischerey, bald Jagd ihr Freude geben;
und bald im bunten Tanz das laute Landvolk schweben.
Allein umsonst! Der armen Frau gefiel
nichts mehr; selbst nicht einmal das Kartenspiel.

Einst fragt' er sie mit liebesvollem Ton:
Fühlst du, Geliebteste, nicht schon
mehr Freude, bey den kleinen Lustbarkeiten,
als dort bey dem Gewühl von Eitelkeiten?
Da sank sie (denn sie hatte Güte und Verstand)
sanftweinend hin auf seine treue Hand;
und bat ihn, sie der Grillen wegen nicht zu hassen,
sie hofte sich in kurzem ganz zu fassen.

Mir scheint nun freilich Rang und Pracht so
viel nicht werth;
und sollte mir mein künftges Loos
einst einen Mann, wie diesen, geben,
mit ihm wollt' ich vergnügt, im Schoos
von wilden Wüsteneyen leben!
Allein wer hat wohl nicht ein Steckenpferd?
Wir werden ja wohl jeder eines haben,
auf dem nach Herzenslust wir durch das Leben
traben.
Das meinige ist die Poeterey;
und da steh ich ganz herrlich mich dabey!
Dieß können mir Neider und Feinde nicht neh-
men —
sie müssen sich murrend darein bequemen.
Belästern können sie's freilich zwar;
allein das kümmert mich nicht ein Haar!

Es schwand, eh noch ein Jahr verfloß, der
Jugend-Blüthe
von Luciens Gesicht.
Das Feuer, das in ihren Augen glühte,
verlohr sein schönes Licht!
Bald starb sie abgezehrt von dem geheimen Harm,

zu seinem Gram, in ihres Gatten Arm.
Ihr Geist entfloh zu jener Engelwelt,
wo jede Schwachheit weicht, die hier uns noch
entstellt.

Und unser Wilibald? — Meint Ihr, der hätte
sich wütend hingeworfen auf das Sterbebette
der schönen Gattin, die ihn so geliebt,
daß sie ihn nur durch ihren Tod betrübt.
Ihr wißt, er war ein Philosoph, und die
geberden sich in solchen Fällen nie
wie andre Menschen, schwächer von Verstand.
Ja, als noch banger Schweiß auf ihrer Stirne
stand,
und ringend sie das Aug zum Himmel wandte;
da weint' er laut, und rang verzweiflungsvoll die
Hand:
allein als Gott ihr erst den Todesengel sandte,
der ihre Seele holt' ins Paradieß,
und liljenweiß das holde Antlitz ließ;
da ward er still — sah ruhig vor sich nieder,
und dachte: Gab der Tod je seine Beute wieder?

Es fällt ins Aug', und mag was grosses scheinen,
wenn man, anstatt im Stillen nur zu weinen,
so etwas thut, wovon die Nachwelt spricht:
als wenn man, zum Exempel, sich ersticht
beym Sarg des Mädchens; oder wenn man auch
in finstre Höhlen flieht, nach Eremitenbrauch,
nach einem traurigen Verluste; oder gar
so treu ist, wie Frau Artemisia einst war:
sie as den todten Mann mit Haut und Haar!
(Wer's nicht versteht, der lasse sich's erklären;
es zu erzählen möchte hier zu lange währen).
Nun wie gesagt, dergleichen giebt wohl Glanz,
allein gefällt mir doch nicht ganz.

Herr Wilibald sah ein, daß er der Erde,
wenn er hienieden bliebe, nüzlich werde;
er wollt' in seinem Sohn ihr einen Bürger ziehn:
kurz! viele Pflichten warteten auf ihn.

Dieß Kind, mit dem man nie vom Tode sprach,
frug, da die Mutter unbeweglich lag,
und still: Was heißt es, daß so lang
die liebe Mutter schläft? — Hier ward ihm bang,
dem guten Vater, denn er wußte nicht,

wie

wie er den ersten Unterricht
vom Tod ihm geben sollte. Sieh — da hieng
ein Veilchenstraus
verwelkt und trocken an des Knaben Hut;
den zog er aus der Schleife gleich heraus,
und fragt' ihn: War er früh nicht frisch und gut?
und jezo reib' ich ihn zu Staub. So blühn
auch wir,
wie heute Morgen diese Blumen hier;
doch bricht der Tod uns ab, so wird auch bald,
wie sie, zu Staub die artigste Gestalt.
Du sahst ja auch oft, wie die frischen Farben
von einem schönen Apfel starben;
und braune Fäulniß Eckel dir nur gab:
so weichen auch von uns die schönen Farben,
die manchen Beyfall sich erwarben;
das Fleisch fault von den Knochen ab —
und um es nicht zu sehn, legt man die Todten
in ein Grab.

Dieß sah nun bald der kleine Wilibald;
man grub die Mutter in den kleinen Wald,
der an den Garten stieß, im Schatten einer Eiche,
und pflanzte auf den Hügel Rosensträuche. —

Daß einst aus dunkler, langer Grabesnacht,
ein unverwelklich schöner Leib erwacht;
und sich aufs neu vereinet mit dem Wesen,
das, wenn es fromm auf dieser Welt gewesen,
zu jenen Engelfreuden auserlesen:
Das sagte Wilibald dem Kleinen damals nicht,
weil ihm die Fassungskräfte noch gebrachen.

Zu Ende des Gesangs halt' ich's für meine Pflicht
mit denen Lesern, die nur Scherze sich versprachen,
ein Wort zu reden: Hört, ich kann nicht Besserung versprechen,
und schreibe ernsthaft — kömmt just Ernst mir in den Sinn.
Gefällt's Euch nicht — so eilt, Euch an dem Buch zu rächen,
und werfts in eine Ecke hin!

Ende des dritten Gesangs.

Bey dem
Tode meines kleinen Bruders.
1776.

Nein! Ich beweine dich nicht, der du als
Pflänzchen schon,
Durch die gewaltige Sense fielst. Thränen vergoß ich nur,
Als im röchelnden Kampf Herz und Auge dir brach.
Jezt bist du glücklich — nicht wir — die wir hienieden sind —
Bald versenkt man das leere Gebäud' in die finstre Gruft;
Dort zerfällt's ungesehn zum Staub, der es bildete:
Fern von Kummer und Angst ruht es, bis einstens der Tag,
Schrecklich dem Sünder, und freudig dem Frommen, dem vor'gen Bewohner
Herrlich und neu, es wieder erbaut. — — Das
was uns Lebende schreckt,

Fühlst du nicht mehr. Der heulende Sturm, der
auf Wasser und Land, oft die Menschen begräbt,
Biegt, dir unschädlich, die Blumen des Hü-
gels nur.
Der stilltödtende Blitz — furchtbar den Lebenden
Schlängelt, dir unbewußt, über das Grab sich
hin.
Lange rollende Donner, dringen dir nicht, wie
uns,
Durch das horchende Ohr, zum ängstlich beben-
den Herzen.
Keine falsch erfundene Freundschaft, kostet dir
Thränen,
Keine getäuschte, oder fruchtlose Liebe, durch-
wühlet dein Innres.
Keine Sorge drückt dich, um Nahrung und
Kleidung und Wohnung;
Und kein Zufall erschreckt dich, der oftmahls
Alles dies uns plözlich entreißt. Dein harret nicht
Peinliches Kämpfen mit Sünden — und heimli-
ches Leiden der Seele. — —
Still und kühl ist's im einsamen Grabe, wo
du bald wohnest.

Zwar auch hier sind, doch sparsam, für Edeldenkende, Freuden.
Freuden zärtlicher Liebe, und Freundschaft gleich Golde geprüfet.
Sanfte Empfindung des Danks und der Wonne, durchströmet die Seele,
Bey dem Anschauen einer im Frühlingsschmuck glänzenden Gegend.
Oft reißt auch süsser Gesang und rauschende Töne der Saiten,
Bald zur Bewundrung uns hin, und bald zu sanftem Entzücken.
Und das höchste Gefühl des Menschen, im Heiligthum Gottes!
Wo wir voll froher Erwartung, zu Gott dem Ewigen beten,
O das hebt uns empor, und giebt uns Vorschmack des Himmels!
Aber — wie schwindet dieß alles, bey dem was dort uns erwartet!
Frömmer und feuriger loben wir Gott! Und eitle Gedanken und Bilder,
Stören dann nicht mehr, wie hier, uns oft in der innigsten Andacht.

Und — o ich wähn' es! — auch dort sind sanfte
Töne des Wohlklangs,
Die mit dem Halleluja vereint, die Seeligkeit
mehren.
Weit übertreffen die Reize von Edens heitern
Gefilden
Unsre jezigen Fluren, dem Wechsel der Zeit un-
terworfen.
Und treue Freundschaft? — Und Liebe? — Ha!
Dort erst blühn sie vollkommen,
Wo kein feiler Eigennuz herscht, und keine be-
trügliche Kenntniß,
Wo die Liebe noch reiner als je, auch im besten
der Menschen,
Der von niedern Affekten befreit, mit ihr die
Tugend verbunden.
Und, hier zerrissene Bande, knüpfen sich fester:
Um ewig zu dauern.
Ja! Dort seh' ich dich einst, du früh Vollen-
deter, wieder;
Und sie alle, die Lieben, die vor mir der Tod
sich erwählte —
Du, aller Vater! vergibst, vergibst uns Armen
und Schwachen,

Die, auch beym besten Entschliessen, oft deinen
Befehl übertreten;
Hilfst uns, im Leben uns bessern, und giebst uns
Stärke im Tode,
Wenn er, mit Schrecken bewafnet, in mancher
Gestalt uns erscheinet.
Und lohnest treues Bestreben, dir ähnlich zu
werden,
Mit der unnennbaren Wonne, die du den Frommen verheissen!

An
Herrn S. W.

Zu ihr, die Gott uns hier verliehen,
Uns Trost in jeder Qual zu seyn,
Zur hohen Freundschaft will ich fliehen;
Und ihrem Dienst mein Leben weihn!

So dacht' ich, als aus meinen Blicken
Der Kindheit langer Traum entflog;
Und ich, mich ewig zu beglücken,
Der Erde Lieblingsfreuden wog.

Drauf sucht' ich die auf meinen Wegen,
Die auch zur Freundschaft sich bekannt;
Bald kamen viele mir entgegen —
Und uns umgab der Freundschaft Band.

Wie über junge Frühlingsblüthe,
In der man schon die Hofnung liebt,
Daß einstens ihrer Früchte Güte
Uns Süssigkeit und Kühlung giebt;

So konnt' ich über sanfte Blicke,
Und fromme Worte, mich erfreun:
„Zu Euch komm' ich getrost zurücke,
„Will mir dereinst ein Unglück dräun.

Doch wie die zarten Blüthen schwinden,
Wenn sie ein kalter Reif umzieht:
So must' ich oft die Freundschaft finden
Die erst so hofnungsvoll geblüht.

Nur selten ward mein Wunsch erfüllet;
Oft täuschte Weiberneigung mich!
Und in der Männer Freundschaft hüllet
Oft unvermerkt die Liebe sich.

Doch fand ich auch — was mehr als Kronen,
Und alle Schätze dieser Welt —
Fand Menschen, voll von sanftem Schonen;
Und die durch Falschheit nicht entstellt.

Du willst die kleine Zahl vermehren
Die mir die Freundschaft zugeführt?
Wie muß mich dieser Vorsatz ehren,
Da dir der Tugend Ruhm gebührt.

Wie sich zwey Wanderer begegnen,
Auf grauenvollem Pfad im Hayn;
Wie sie, noch unbekannt, sich seegnen,
Und sich des guten Zufalls freun:

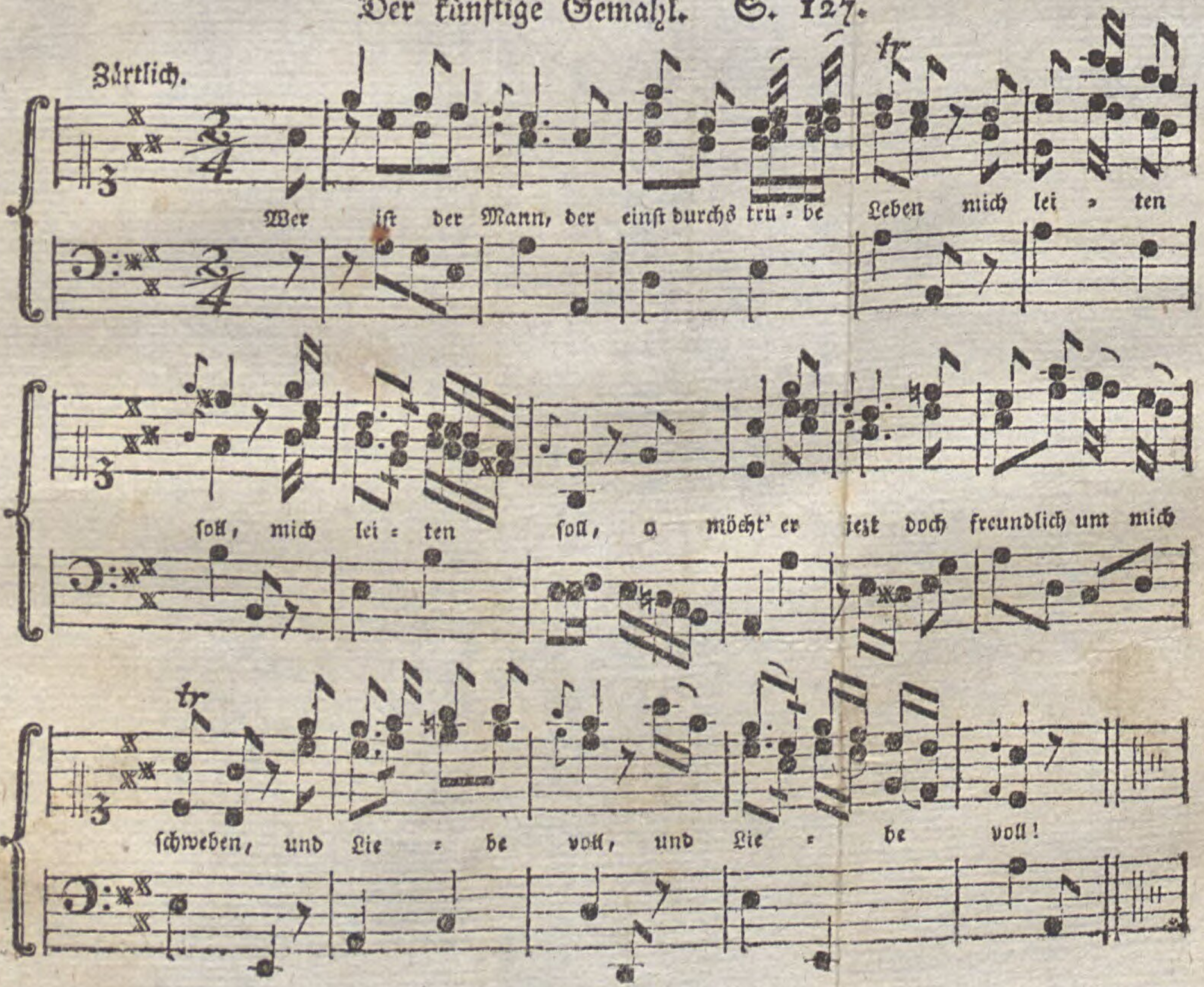
So kamst du jüngst aus fernem Lande,
Und unsre Seelen trafen sich.
Und jezt verknüpfen sanfte Bande
Der Sympathie, schon dich und mich!

Ich sah aus deinen ofnen Zügen
Die reine Seel', im Angesicht:
Nein! — dieses Lächeln kann nicht trügen!
Und — Wonne! — es betrog mich nicht!

Nur wenig Tage sich zu kennen —
Und schon entfliehst du meinem Blick?
O! denke, wenn uns Länder trennen,
Mit Wärme noch an mich zurück.

Soll ich dich hier nicht mehr erblicken —
Ein leises Ahnden sagt es mir —
So seh' ich dort dich mit Entzücken —
Geh! — Meine Wünsche folgen dir!

Der künftige Gemahl. S. 127.



Der künftige Gemahl.

Wer ist der Mann, der einst durchs trübe Leben
Mich leiten soll?
O möcht er doch jezt freundlich vor mir schweben,
Und liebesvoll.

Ist's einer, der sich schon voll sanfter Triebe
Zu mir genaht;
Und der mit Worten treugesinnter Liebe
Mein Herz erbat?

Lebt er vielleicht, noch nicht von mir gesehen,
In fernem Land?
Sah ich vielleicht ihn schon vorüber gehen,
Mir unbekannt?

Wer kann mir diese Fragen wohl verübeln?
Doch schweig ich hier.
Du lieber Gott bringst, ohne mein Ergrübeln,
Den Mann zu mir.

Was Zufall scheint, macht, wer die Welt regieret,
Uns offenbar;
Und deiner Hand trau ich auch hier, sie führet
Mich zum Altar.

Wie will ich den, der dort mir Liebe schwöret,
Mit Lieb' erfreun!
Und wie, wenn er mit sanftem Ernst mich lehret,
So folgsam seyn!

Wie will ich dann, will Trauern ihn umziehen,
Durch Freundlichkeit,
Und Thränen; oder Scherze, mich bemühen:
Bis ich's zerstreut!

Du arme Leyer, wirst im Staube hängen,
Jezt Zeitvertreib:
Denn mancherley Geschäfte wird sich drängen
Zum jungen Weib.

Doch löscht dein Angedenken, gute Leyer,
Nie ganz sich aus;
Ich rühre dich bey jeder frohen Feyer
In meinem Haus.

Oft stimm' ich auch die hellen Saiten wieder
Für Freundes-Ohr;
Und singe meinen Kindern kleine Lieder
Von Tugend vor.

Fragment.

Ich sitz und spinne
Den Flachs so fein,
Dabey ersinne
Ich Reimelein.
Doch wem sie weihen?
Wem Weihrauch streuen? —
Den Fürsten nicht.
Da müßt ich heucheln,
Und niedrig schmeicheln
Ins Angesicht.
Zudem das Mädchen
An ihrem Rädchen —
Wer kennt sie schon?
Die wie am Drätchen
In ihrem Städtchen;
Und deren Ton
Nicht weit erklungen,
Die immer nur
Geheim gesungen

Auf ihrer Flur.
Schwingt einst sich höher
Ihr Leyerton,
So naht sie eher
Sich einem Thron;
Und singt den König,
Der Lieder werth,
(Wenn er gleich wenig
Vom Lied erfährt)
In dessen Staaten
Sie jezo lebt;
Der gute Thaten
Zu schaffen strebt.
Der nicht ein Würger
Des Volkes ist;
Nein! Frommer Bürger
Und guter Christ.
Der Frau und Kinder
Treu lieben kann —
Und machts ihn minder
Zum grossen Mann?

Und sollten Schlingen
Von Hymens Hand

Mich künftig bringen
In fremdes Land;
Vielleicht in Orte
Die Joseph schüzt,
Der stets durch Worte
Und Thaten nüzt:
Ihn wollt' ich singen
Dem Volke vor,
(Sollt's auch nicht dringen
Zu seinem Ohr)
Den guten Kaiser!
Er wird ein Weiser
Mit Recht genennt.
Weil er das Schöne
Der deutschen Töne
Nicht blind verkennt;
Nein, gütig nieder
Auf Bardenlieder
Mit Beyfall horcht.
Und nicht — o Schande!
Aus schlechterm Lande
Sich Sprache borgt.

Doch laß die Glossen
Du kleiner Sang,
Es gehn die Grossen
Doch ihren Gang.
Ich will dich stimmen
Im Silberklang. —
Und nach dem Stimmen
Da sing ich Schauer
Und sanfte Trauer
Der Liebe gleich;
Und stille Thränen
Und frohe Scenen
Aus Amors Reich.
Und singe schüchtern
Von Tändeleyn
(Wie Damon nüchtern
Von Rausch und Wein)
Wie sich's gebühret.

Doch ach! Da führet
Ein Ungefähr
Leandern her!
Wär' er von hinnen!
Der Schmeichler spricht:

Wie artig spinnen
Die Finger nicht —
Die Fädchen fliessen —
Dürft' ich sie küssen
Die schöne Hand,
Die schnell sie wand! —
Und weil er schnattert,
Ach! da entflattert
Mein Genius!
Wirft Spötterblicke
Nach ihm zurücke —
Und macht den Schluß.

Minna an ihren Geliebten.
Bey Uebersendung einiger Blumen.

Schon hat des nahen Frühlings Güte
Sich kleine Blümchen vorgesandt.
O nimm jezt ihre erste Blüthe
Aus deines treuen Mädchens Hand.

Zwar ihre Farben — Sie erwerben
Nicht Beyfall auf den ersten Blick;
Allein an deinem Busen sterben
Erhebt sie zu dem grösten Glück.

Und wenn sie bunten Schwestern weichen,
Freun sie sich heimlich deiner Wahl. —
Sieh Minna diesen Blumen gleichen,
In schönerer Gespielen Zahl.

Sie konnte deine Lieb' erwerben,
Dir zu gefallen ist ihr Pflicht.
Sie soll in deinen Armen sterben —
Und neidet Königinnen nicht!

Romanze.

Euch jungen Weiberchen will jezt
Ein Mädchen Lehre geben.
Ob sie im Lesen euch ergözt,
Ihr sie befolgenswürdig schäzt:
Zeig' euer künftges Leben.

In einem Städtchen waren euch
Der Weiberchen die Fülle:
Doch eine nur war Männern gleich,
An Tugend und Verstande reich:
Die kluge Marcipille.

Bedurft' ein Weibchen guten Rath —
Gleich giengs zu Marcipillen.
Sie war bereit, früh oder spath,
Den Kommenden durch Rath und That
Die Bitten zu erfüllen.

Zu jenen bösen Zeiten sprach
  Man gleich von Hexereyen.
Der eine sprach's dem andern nach;
Da jedes in dem Irrthum lag:
  Wer konnte ihn zerstreuen?

So gieng's auch dieser: Man verband
  Sie mit dem bösen Geiste.
Ja mancher Nachbar selbst gestand,
Daß Satan — durch Gestank erkannt —
  Oft durch den Schornstein reiste.

Doch weil sie unentbehrlich war,
  So wollte niemand klagen.
Es war kein Spaß, man konnte gar,
Durch abergläub'ger Richter Schaar,
  Ihr Holz zusammen tragen. —

Einst lief ein Weib in ihre Thür
  Mit ausgestreuten Locken.
„Mein Kind, was wollt ihr denn von mir?„
Sprach Marcipille gleich zu ihr;
  Vom Anblick halb erschrocken.

Ach, hub jezt Kunigunde an,
Mein Mann hat mich geschlagen!
Mir wackelt warlich jeder Zahn —
Bey meiner armen Seel! Ich kan
Das Leiden nicht mehr tragen! —

Schlägt er euch oft? — O wöchentlich!
— Hier flossen ihre Thränen —
Vor allen Menschen schäm' ich mich!
Es kan sich niemand mehr, als ich
Nach Fried und Ruhe sehnen!

Jezt dachte Marçipille nach —
Sollt' ich den Mann nicht kennen? —
Mein Mann? — der heißt Robertus Brach. —
Der ists? — Ey, ey! — Ein jeder sprach:
Der Mann sey gut zu nennen. —

Mit scharfem Blick durchsah sie bald,
Was dieser Ehe fehlte.
Die Frau war schön; der Mann nicht alt,
Nicht arm, und artig von Gestalt,
Von dem sie dieß erzählte.

Geduld! Gleich bin ich wieder hier.
Der Gang soll euch nicht reuen!
Jezt holt sie eine Flasche für —
Nur Wasser ist's, das sehet ihr;
Dürft euch dafür nicht scheuen.

Nun sezt sie auf den Tisch sie hin —
Geht rund um ihn drey Kreise.
Brumt Worte von verstecktem Sinn;
Schiebt dann der Frau die Flasche hin,
Und spricht auf diese Weise:

Seht ihr auf eures Manns Gesicht
Nur eine finstre Miene:
Nehmts in den Mund — es schadet nicht.
Auf allen Wiz thu' ich Verzicht;
Wenn ich nicht Dank verdiene! —

Mit stummer Ehrfurcht nimmt sie's an,
Die gute Kunigunde,
Dankt ihr, so sehr sie danken kan;
Und was die weise Frau gethan,
Kömmt nicht aus ihrem Munde.

Vier Wochen waren schon vorbey,
Da kam mit frohen Blicken
Das Weibchen: O nun bin ich frey!
Bey uns ist Freud' und kein Geschrey;
Wie dankt euch mein Entzücken!

Jezt ist die Flasche wieder leer;
O füllt sie mir von neuen!
Denn warlich, nicht von ungefähr
Kömmt dieser süsse Friede her —
Ach thut's, mich zu erfreuen.

Mit einem Lächeln voller Huld
Sprach jezo Marcipille:
Das Wasser war ganz ohne Schuld,
Nur lerntet ihr dadurch Geduld;
Und schwieget weißlich stille.

Wenn euer Robert mürrisch war,
So konntet ihr nichts sagen —
Sonst war das Wasser rein und klar —
Die Männer kenn' ich auf ein Haar;
Dieß können sie nicht tragen.

Drum, kömmt der Fall euch wieder vor,
So denkt an dieses Wasser.
Liegt nicht mit Worten ihm im Ohr;
So giebt er sich: Er ist kein Thor,
Und auch kein Freuden-Hasser. —

Für euch, Ihr Weiberchen, hab' ich
Dieß Liedchen abgesungen.
Und wenn ein guter Vorsatz sich
Dadurch in eure Seele schlich:
So ist mein Wunsch gelungen!

Das verliebte Mädchen.

Nichts kann mir Freude mehr gewähren —
Bey allem sitz' ich kalt und stumm!
Oft schwimmt mein Aug' in trüben Zähren;
Und ohne daß ich weiß warum.
Nie kann ich in den Scherz mich mengen,
Der meinen Freundinnen gefällt:
Bis Seufzer sich auf Seufzer drängen,
Und dann mein Busen Luft erhält.

Wie froh verflossen meine Tage,
Eh ich dich, bester Theon, sah.
Mein Herz erschrickt bey jedem Schlage,
Ich zittre, kömmst du mir nur nah!
Und ach! bey jedem deiner Blicke
Gedenk' ich, bang und ahndungsvoll;
Bald kömmt, ach bald, der Lenz zurücke,
Der uns — auf ewig! — trennen soll!

Lycidas.

Eine Idylle.

Alexis. Komm Amoene, hier auf der Wiese sticht die Sonne zu sehr: wir wollen uns dort an die alte Eiche setzen. Da ists frisch und kühl.

Amoene. Ja komm! Ich liebe die Eiche ohnehin schon. Weißt du warum, lieber Alexis? Sieh, da wo das Epheu sie umwindet, hab ich deinen und meinen Namen eingeschnitten; siehst du, ein grosses Blatt versteckt die Namen vor neugierigen Augen. Aber nur selten wag' ich's, die Lippen darauf zu drücken; Lycidas, der mir immer nachschleicht, könnte es einmal sehn und dadurch unsre Liebe entdecken.

Alexis. Deine Vorsicht ist löblich. Der arme Lycidas! Fleht er denn noch immer um deine Liebe?

Amoene. Ja leider! Oft bittet er mich ihm zu sagen, warum ich ihn nicht erwähle; und dann schwebt mir es immer auf dem Mund ihm zu sagen: Ich liebe den Alexis! — Allein die Furcht ihn in Verzweiflung zu stürzen, hält mich davon ab. — Und doch muß er es bald wissen; denn unsre Liebe soll nicht lange mehr heimlich bleiben. Was meinst du! Schon merkt sie meine Mutter! Was macht dein Alexis? So fragte sie mich gestern Abend, lachend; und das Blut schoß mir ins Gesicht; ich konnt' ihr nichts antworten.

Alexis. Mag sie doch! Sie will uns gewiß nicht trennen; sonst hätte sie wohl nicht gelacht. Und warum sollte sie es auch thun? Weil meine Heerde klein ist? O Pan kann täglich sie zur grossen Heerde machen! Täglich bitt' ich ihn darum, und oft bring' ich ihm Opfer.

Amoene. Ach Alexis, wenig schon genügt den Liebenden; und die belohnenden Götter sehn auf sie mit Beyfall herab!

Alexis. Aber Amoene, warum trägst du keine Blumen im Haar; da du sie sonst so sehr liebst.

Amoene. Du wirst lachen; denn du weißt nicht, was es heißt, hofnungsloß zu lieben! Ich erhörte dich losen Hirten zu früh. Gestern pflanzt ich, gleich beym Aufstehn, eine thauvolle Rose mit Knospen und grünen Blättern in das Haar; sie stand schön in den schwarzen Locken: Ich sah es im Teich vor der Hütte. Bald darauf sah mich Lycidas: O Mädchen! seufzte er leise, wie schön bist du! Täglich verschönert dich das grausame Schicksal; zu meiner Pein! — Die Liebe ist blind, Lycidas, versezt ich: sieh die andern Mädchen, wie sie blühn! Und gewiß sieht manche nach dir und denkt schmachtend: Glücklich ist die Hirtin, die Lycidas sich einst erwählt! — Vergiß mich! Vergiß mich, guter Lycidas, sagt' ich; und floh in die Hütte und weinte, weil ich ihn hatte weinen sehn. — Nun sieh, Alexis, ich schien ihm schöner, denn die glühende Rose erhob das finstre Haar. Gleich warf ich sie weg — so wie ich auch nicht lächle, wenn er mich sieht, weil er mein Lächeln einst rühmte.

Alexis. Liebes, bescheidenes Mädchen, wie du treu bist! — Nein Amoene, ich spotte der Ar-

men nicht, die hofnungsloß lieben. Gleich ihnen würde ich mein Leben verseufzen und verweinen, wenn du mich nicht liebtest. O! wie werden bald die Hirten mich beneiden! — Doch Amoene, uns beyde macht der Gedanke an unsern Freund Lycidas traurig; komm, heitre dich auf! Wir wollen das Lied singen, welches wir jüngst machten. Schön wird die lauschende Echo es nachlallen, das wechselnde Lied.

Amoene. Gern sing' ich das Lied. Singt mit, ihr kleinen Sänger des Hayns.

Alexis. Wie, wenn der kalte Winter sie beschleichet,
Des Baches Fluth;
So starret, wenn Amoene von mir weichet,
Mein ganzes Blut!

Doch wie im Frühling er die muntern Wellen
Durch Blumen schwemmt;
So wallt mein Blut, wenn, alles zu erhellen,
Amoene kömmt.

Amoene. So treu, so zärtlich, wie die Turteltaube
Den Gatten liebt;
Der, halb versteckt vom dunkeln Buchenlaube,
Ihr Küsse giebt:
Wie sie ihn sucht, wenn drohend Wetter-Regen
Sie rund umgiebt;
So lieb ich dich! So eil' ich dir entgegen,
Bin ich betrübt.

Beyde. Ach, möchte unsrer Liebe nie ein Schaden,
Noch Unglück, dräun!
O! Seyd uns hold, Ihr Nympfen, Ihr Dryaden,
Im heil'gen Hayn.

Alexis. Schön ist die Flur, wenn früh im Rosenkleide
Aurora lacht.
Die Heerde springt! Sie theilt des Hirten Freude,
Vom Schlaf erwacht.

Doch hellers Grün umschmückt die fette
Weide,
Vom West durchschlüpft;
So bald auf ihr, im weissen Feyerkleide,
Amoene hüpft.

Amoene. Es lauscht der Hayn, singt in der Abend-
röthe
Die Nachtigall;
Die Hirtin horcht! Es weicht des Hirten Flöte
Dem süssen Schall.

Doch süsser ists, wenn, jeden Kummer
tödtend,
Dein Lied erschallt.
Es staunt der Hirt! Die Mädchen stehn
erröthend;
Ihr Busen wallt.

Beyde. O Pan! Du hörtest einst den Schwur der
Treue,
Im heil'gen Hayn.
Hör' unser Lied! Wir schwören jezt aufs
neue:
Getreu zu seyn.

So sangen die Glücklichen! — Durch das Lied wieder froh, hüpfte Amoene muthwillig auf den Schoos des Hirten und wollte ihn küssen; als — o Schrecken! — Lycidas sich durch das Gesträuch drängte, und todtenbleich zu ihren Füssen niedersank. Voll Entsetzen hub ihn Alexis auf, und setzte ihn neben sich nieder — und nun stammelte Lycidas: O Alexis! Du bist mein Freund, und täuschtest mich also? Warum sagtest du mir es nicht, daß Amoene dich liebte? — Und du Amoene: Warum nanntest du den Glücklichen nicht, wenn ich dich weinend um Liebe bat? — Armer Lycidas! schluchzte Amoene, ich wollte dich nicht betrüben! — So giengs auch mir, sagte Alexis traurig; wir lieben dich aber beyde! — O schweig, rief Lycidas, Liebe? Nie wird Amoene mir Liebe weihen; nur kaltes Mitleiden hat sie für mich in ihrer frommen Brust! Ich hörte Euer bezauberndes Lied, und biß in den Stab, um nicht laut zu jammern; und nun komm ich nur noch einmal her, um auf ewig Abschied von euch zu nehmen. Weit von Euch entfernt will ich Lindrung für meine Wunde suchen — Ihr Götter, werd' ich sie finden? — Du willst uns verlassen? fragte Alexis,

o warum bleibst du nicht? Und doch kann nur dieß dich heilen! — Du weißt, versezte Lycidas, ich kam von fernen Fluren zu euch, um von euren Weisen Kenntniß der heilenden Kräuter, und der Krankheiten der Heerden zu sammeln; und da fesselten mich die mächtigen Reize der Amoene. Ich hofte sie an meiner Hand mit in die väterliche Hütte zu bringen — allein sie liebt dich Glücklichen — und nun flieh ich! — Dir Alexis lasse ich meine Hütte und meine Schafe. — Weinend warf sich Alexis in seine Arme: Ich raube dir eine Geliebte, und du willst mich glücklich machen? — Sey ruhig Alexis, sprach Lycidas, ich bin reich genug. Dort hinterm Berge, wo ich gebohren ward, folgen viele Heerden meiner Stimme. Lebt glücklich, und gedenkt im Glück an den armen Lycidas! — Dürft ich dich umarmen, Amoene! — Amoene saß weinend und halb lebloß. — Umarm' ihn, den Edeln, den Tugendhaften, rief Alexis, und faßte die Hand des Mädchens. Einige Augenblicke drückte Lycidas Amoenen sprachloß an sein Herz, und weinte heisse Thränen auf ihre Wangen. Sie küßte ihn auf die Lippen und versprach ihn nie zu vergessen — und noch selbigen Tag floh Lycidas die für ihn so unglückliche Flur.

Oft

Oft dachte das liebende Paar an den frommen Jüngling, und weihte seinem Andenken eine Thräne! — Er durchlebte traurige Tage, und lange war nur Amoene sein Gedanke. Ihren Namen-Zug schnitt er in die belaubten Bäume des Sommers; und grub ihn in den flimmernden Schnee des Winters. Oft sagte sein Vater Palämon zu ihm: Lycidas, denkst du denn noch immer an das Mädchen von jener Flur? Wähle doch eine unsrer Hirtinnen. — Dann floh er weit von Menschen in die finstern Schatten eines Waldes; da ward ihm leichter.

So vergiengen einige Jahre. Er wünschte wieder zu lieben, (denn nur eine neue Rührung verwischt die traurigen Eindrücke einer unglücklichen Liebe) er sprach oft mit den Hirtinnen — aber immer blieb sein Busen kalt — bis er endlich fand — ohne zu suchen.

An einem Sommertage gieng er im Schatten der Bachweiden, und da sah er nicht weit vom Bach ein Mädchen im Schlummer liegen. Er glaubte Amoenen zu erblicken, so sehr glich es ihr

an Wuchs und Zügen des Gesichts. Hoch klopfte ihm das Herz voll banger Ahndung; (denn mächtig rührt ein Gegenstand, der dem vormals geliebten gleicht) er naht sich ihr — und stand staunend!

Von dem hohen und blumichten Grase fast versteckt, lag das Mädchen in reizender Stellung, am Fuß eines kleinen Hügels. Im Gesicht, voll weiblicher Anmuth, spiegelte sich süsse Ruhe der Seele; und die Farbe der Gesundheit blühte auf ihren Wangen. Unter dem grünen Hut wallten dunkle Locken auf den schönen Hals; und bey jedem stillen Athemzug hob sich die zarte Brust, halb vom weissen Gewande verhüllt. — O Mädchen! Du bist so schön als Amoene! rief Lycidas, sich vergessend; und auf den Stab gestüzt, über ihrem Rosenantliz hängend — und das Mädchen erwachte.

Erröthend erhob sie sich: Was willst du bey mir, guter Hirt? fragte sie ihn unschuldig. Und er sprach: ein glücklicher Zufall brachte mich an deine Seite; aber sage mir doch deinen Namen. Ich bin Lycidas, Palämons Sohn. — Und mich nennt man Amaryllis, sagte das Mädchen. —

Schö-

Schöne Amaryllis, sprach jezt der Jüngling schüchtern, liebst du schon? — Nein, antwortete sie traurig, aber (und hier schossen ihr Thränen in die braunen Augen) aber ich soll lieben! Myrtill, der alte Myrtill, dessen Haar fast bleicht, quält mich mit seiner Liebe. Und heute sagte mein Vater zu mir: Liebe Amaryllis, ich bin schwach und krank; sieh, bald werd' ich deiner Mutter in das Grab folgen; dann bist du allein; den mit dir lebenden fremd. Dann gleichst du einem verirrten Lamm in der dornichten Wüste, von gierigen Wölfen umringt! Wirst du aber die Gattin des Myrtills, so bist du versorgt; er ist fromm, und wird dich wie sein Kind lieben — Da gieng ich lange im Schatten und weinte; denn ich kann, ich kann den Myrtill nicht lieben! — Nun wischte das arme Mädchen mit den kleinen Händen die rollenden Thränen von den glühenden Wangen. — Gutes Kind, sagte Lycidas gerührt, und legte bescheiden und sanft seinen Arm um den schlanken Leib des Mädchens, ich glaube mich hat ein Gott zu deiner Rettung hergesandt. Sprich! Könntest du mich lieben? — Sie sah ihn verschämt an; endlich stammelte sie: O ja, dich könnt' ich lieben, schöner

 Hirt!

Hirt! Ich hörte oft den jungen Lycidas loben. — So komm, süsses Mädchen, rief er entzückt, bring mich zu deinem Vater; und wenn er will, so mach ich dich zum glücklichsten Weib!

Hand in Hand gedrückt, giengen sie drauf zu Mylon, dem Vater der Schönen. Schmeichelnd bat ihn Lycidas um die Tochter; und gern vertauschte ihn Mylon mit dem Myrtill.

Nur selten, und dann ohne Wehmuth, dachte Lycidas im Arm der sanften Amaryllis an Amoenen zurück; und Amoene lebte glücklich an der Seite des treuen Alexis.

Ihr, die Ihr bey einer mißlungenen Hofnung, entweder das ganze weibliche Geschlecht verwünscht; oder, in finstre Traurigkeit verhüllt, es meidet: Nehmt ein Beyspiel an Lycidas! Sucht, wenn Euch das geliebte Mädchen nicht wieder lieben kann — oder darf, sucht ein anders: Treu, redlich und ohne falsch! Keine Spröde, keine Buhlerin. Eine sanfte weibliche Seele, mit Tugend im Herzen, und Freundlichkeit auf den Lippen; die

die Sorgen des Manns von seiner Stirne zu scherzen. O! Wählten die meisten Eures Geschlechts nur Sanfte und Fromme: nur solche, deren Treue in der Prüfung bestand — So würde der mächtige Trieb zu gefallen, nach und nach die Weiber zu Engeln bilden!

Der Nachtwächter.

Oft, wenn aus süssen Träumen mich
Dein Horn und Ruf geweckt,
Verwünscht' ich, guter Wächter, dich,
Weil du sie weggeschreckt.

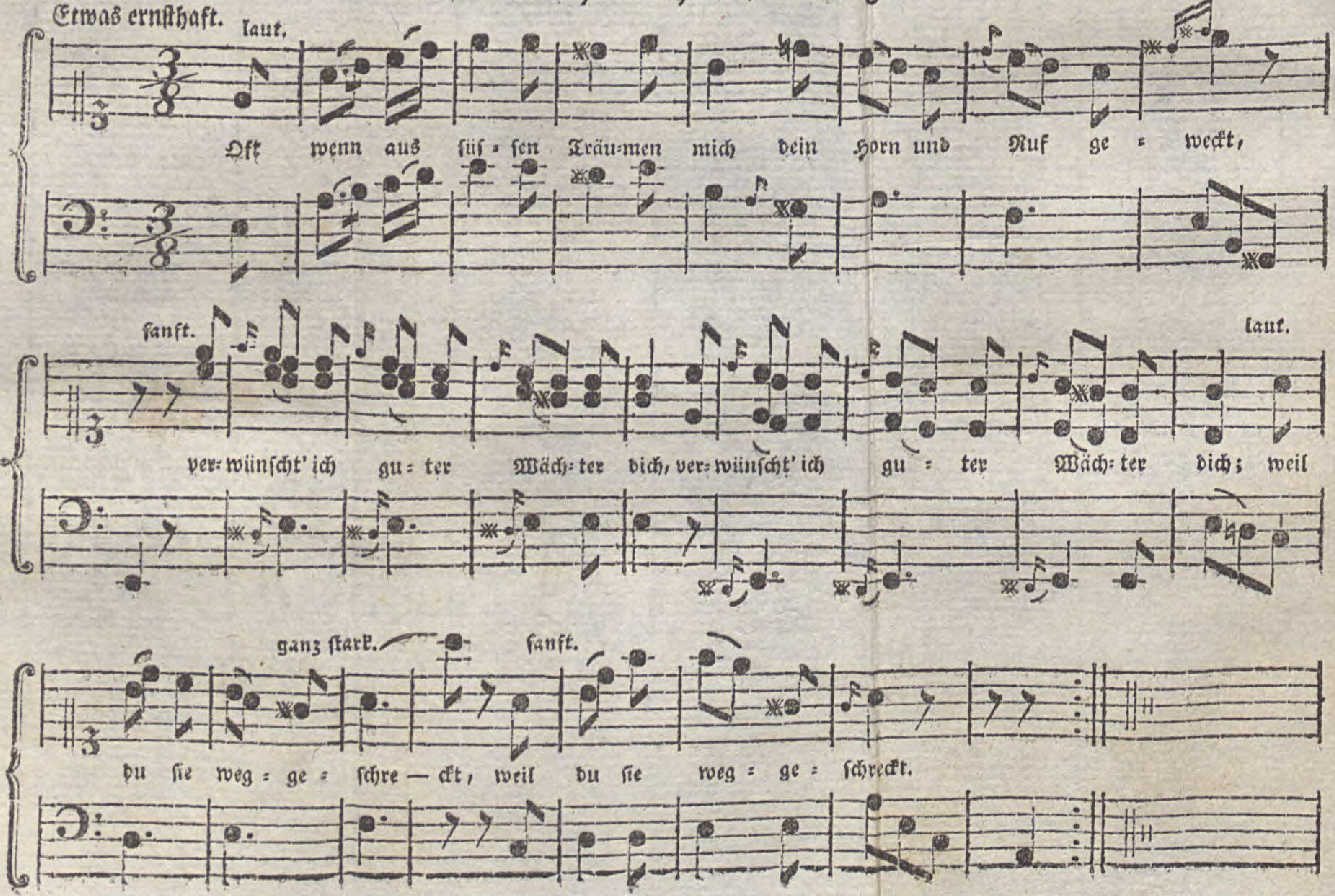
Doch jezt, da, wie er mehr gethan,
Der Gram mich schlaflos macht,
Bist du mir ein willkomner Mann,
Der einsam mit mir wacht.

Ich freu mich, wenn die Stund entflohn,
Auf deinen heisern Sang;
Und lache, wenn der tiefe Ton
Des Horns nur halb gelang.

Zwar scheints unbillig, daß dein Mund
Nur, Hört Ihr Herren spricht:
Als ziemte Nachricht von der Stund
Uns armen Weibern nicht.

Der Nachtwächter. S. 156.

gesetzt von E. C. Dreßler.



Doch mags dir hingehn, da der Brauch
Die ganze Welt beseelt;
Und man dafür von Kanzeln auch
Nur auf die Brüder schmählt.

Wenn Grillen- und Gedankenschwarm
Den Schlummer von mir bannt;
Und wenn das Kopfküß mir zu warm,
Das ich oft umgewandt;

So denk ich, wenn bald trüber Sinn,
Bald Ungeduld mich plagt,
Der Wächter geht in Stürmen hin —
Wacht für uns, bis es tagt. —

Da trabt vorbey sein sichrer Gang,
Er kömmt zum leztenmal,
Und grüßt mit fröhlichem Gesang
Den ersten Sonnenstrahl.

Der Tag vertreibt die finstre Nacht.
Ja ja, die Nacht entflieht!
Und in ihr hab' ich ausgedacht
Dieß kleine Wächterlied.

Noch manche sey mir so verkürzt
Durch Liederfröhlichkeit,
Die schlaflos ist — und leichtgeschürzt
Entflieht die schnelle Zeit.

Der

Der Lohn der Bescheidenheit.

Eine Erzählung.

Hoch stand die Sonn' am Himmel noch, und blickte
Fast mitleidsvoll auf unsre Welt herab;
Der just kein kühles Lüftchen Lindrung schickte,
Und der kein Wölkchen Schatten gab.

Da gieng im Garten Laura auf und nieder,
Ein junges Mädchen, schön und gut;
Sie pflückte Blumen — und sang kleine Lieder —
Und dann floh sie der Sonne Gluth;

Floh hurtig in des langen Gartens Mitte —
So leicht, als sie im Reihen tanzt —
Dort hatte man ihr eine kleine Hütte
In Kinderjahren schon gepflanzt.

Jezt war sie dicht, und keine Strahlen drangen
Durch den sie bildenden Jasmin,
In dessen Zweigen viele Vögel sangen —
Hier sank das matte Mädchen hin!

Ließ auf der weichen Rasenbank sich nieder
Die oft sie schon zum Schlummer rief!
Und Morpheus streute Mohn — schwang das Gefieder —
Bis angelehnt das Mädchen schlief.

Nun kam Amynt, der heimlich für sie glühte,
Fand Laura nicht — und keine Ruh
War mehr in ihm — nichts um ihn, das ihm blühte —
Er wankt der kleinen Laube zu.

Dort zeigt der Sand der kleinen Füsse Spuren —
Ihr Rasenbänkchen nimmt mich auf —
Ihr reizt mich nicht, ihr bunten Blumenfluren
So sprach er leis', und seufzte drauf.

Wie ward ihm jezt, als sie die Laube schmückte,
Die er vom Himmel sich erbat —
Als er auf sie mit starren Augen blickte —
Dann schleichend näher zu ihr trat.

O schlummre sanft, dacht' er, du holde Schöne,
Mit engelreinem Angesicht.

Weckt sie nicht auf durch eure hellen Töne,
Ihr muntern Sänger, weckt sie nicht!

Wie strahlt ihr weisses Kleid im grünen Schatten —
Wie schließt ihr Aug sich wonniglich —
Die Blumen an der schönen Brust ermatten,
Und sterben hin durch sie — wie ich!

Ein Lächeln schwebt auf ihren zarten Wangen,
Die ich so oft mit Sehnsucht sah!
Seit ich sie sah, verschmacht' ich vor Verlangen —
Und jezo bin ich ihr so nah!

Wie sich die Lippen purpurroth umziehen,
Die nur der Tugend sich geweiht —
Ein solcher Kuß — welch Glück! — doch will ich fliehen,
Denn Liebe lehrt Bescheidenheit.

Er floh jezt schon — nur an dem Ausgang blickte
Er seufzend nochmals nach ihr hin —
Als stammelnd sie ein froher Traum entzückte —
Er horcht — und ach sie nennet ihn! —

Amynt — so liebst du mich? — Seit ich dich kannte —
Sprach sie gebrochen — liebt ich dich! —
Kaum glaubts der Glückliche, war ausser sich, und rannte,
Und warf zu ihren Füssen sich.

Dieß weckte sie — sie sah den Jüngling liegen —
Und sprang jungfräulich schüchtern auf.
Doch schimmerte die Lieb aus allen Zügen,
Als sie halb zornig rief: Steh auf!

Du liebst mich Göttliche, um die ich weine?
Ein Wort im Traum entdeckt' es mir.
Beklag' es nicht; nein! lieber sey die Meine;
Mein ganzes Leben weih' ich dir!

Erröthend sprach sie: Dieß war mein Verlangen
Im Stillen, schon seit langer Zeit. —
Sanft drückte sie den Mund auf seine Wangen;
Und lohnte die Bescheidenheit.

Bey der

Pflanzung eines Myrtenreißchens.

Wachs, o niedliches Reiß, wachse zum fröhlichen Strauch,
Der der lächelnden Venus geweiht.
O vergrößre dich bald unter der pflegenden Hand,
Die mit zärtlicher Sorgfalt dich nährt.

In dem wärmenden Lenz setz' ich behutsam dich auch
In ein kleines und blühendes Feld.
Blumen umringen dich da, düftend und farbenreich;
Aber du bist mir werther, als sie!

Wenn, von Arbeit zu ruhn, ich dann oft lustwandeln geh'
In dem so labyrinthischen Gang;
Bald beym Schimmer des Monds, und bald auch beym Sonnenstrahl:
Dann sucht immer mein Auge nur dich.

Sieht vom West dich umweht, und von den Bienen besucht,
Und vom bunten Schmetterlingsschwarm.
Tödtet jedes Insekt, das dir den Untergang droht;
Freut sich des kleinen zierlichen Zweigs.

Doch wenn die Sonne herab schwächere Strahlen senkt,
Früh schon sich unsern Blicken entzieht.
Wenn der Zephyr entflieht, und wenn das Buhlenheer stirbt:
Hol' ich wieder ins Zimmerchen dich.

Hier sey mein Athem dir West, Stubenwärme dir Lenz;
Und vermissest du Schmetterlings Kuß?
O! ich küsse dich auch! und drücke die Lippen oft
Auf dein zartes und heiliges Laub.

Wachs! Und blühe auch bald! Stets war'st du ja Dichtern hold;
Und rein und keuscher Liebe geweiht.
Ach! Sie schlich sich auch mir ins widerstrebende Herz —
Und dich tränkt einer Dichterin Hand.

Nie beraubt sie dich selbst! Schüzt auch mit zürnendem Blick
Dich vor jeder dir drohenden Hand.
Nur der festliche Tag, der sie vor Hymen einst bringt,
Trennt auch wenige Zweige von dir.

Einen windet sie dann ein in die Locken des Haars,
Zu dem, Bräute beehrenden Kranz.
Und der andre bedeckt, schön mit der Rose vermählt,
Ihre dann ängstlich klopfende Brust. —

Doch, entrückt sie der Tod, eh' noch der Tag ihr erscheint,
Der zu ehlichem Glücke sie führt;
O so umwinde ein Zweig ihre fühllose Stirn;
Und misch einst zu der Asche sich auch!

Rosalia an den Mond.

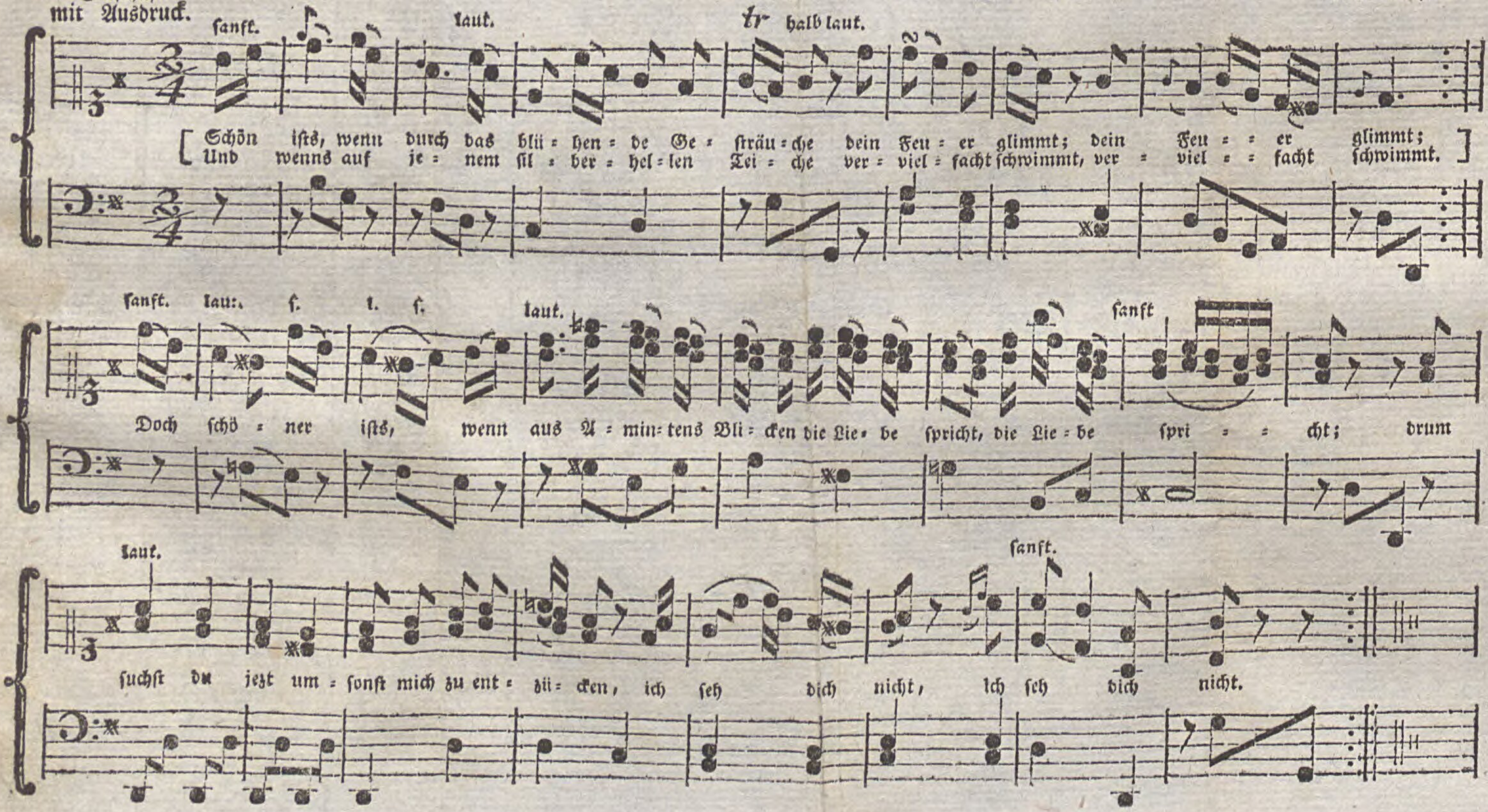
Schön ists, wenn durch das blühende Gesträuche
Dein Feuer glimmt;
Und wenn's auf jenem silberhellen Teiche
Vervielfacht schwimmt.
Doch schöner ists, wenn aus Amyntens Blicken
Die Liebe spricht:
Drum suchst du jezt umsonst mich zu entzücken,
Ich seh dich nicht.

Jezt seh ich nur, wie seine sanften Wangen
Die Liebe malt.
Und wie bald Geist, bald zärtliches Verlangen,
Dem Aug' entstralt.
Ich blicke nicht, auf seinen Arm gelehnet,
Nach dir zurück;
Und denke nur, indem mein Auge thränet,
Mein künftges Glück.

Doch zürne nicht! Noch lieb' ich dich, wie immer;
Du warst es ja,
Durch dessen Huld ich in dem sanften Schimmer
Zuerst ihn sah.

Rosalia an den Mond. S. 166.

E. C. Dreßler.



Dort sah ich, ganz von deinem Glanz umflossen,
Im Schlaf ihn glühn;
Am Apfelbaum, und Abendwinde gossen
Die Blüth' auf ihn.

Ich nahte mich — und ach, ein guter Engel
Erweckt' ihn hier.
Dein täuschend Licht verbarg ihm kleine Mängel,
Lieh Reize mir.
Ich floh — — er schlich in diesen Frühlingstagen
Mir immer nach;
Und gestern wagt' er's, sich mir anzutragen
Am Wiesenbach.

In deinem Glanz hab' ich Amynt gefunden,
Und er fand mich.
Dir dank ich diese wonnevollen Stunden —
Wie lieb' ich dich!
O lieber Mond, vergönne mir noch lange
Dein Silberlicht;
Denn sonst — mir wird schon beym Gedanken bange —
Seh ich ihn nicht!

Colibri und Wilibald.

Vierter Gesang.

Jezt singe weiter du mein Lied,
was ferner mit Herrn Wilibald geschieht!
Hört Ihr lieben Gäste,
ich halt' es für das allerbeste,
wenn ich vom vorigen Gesang
den Anfang nehme; seht, so bin ich gleich im Gang.

Fern von den wandelbaren Freuden
der Welt — — erzog der gute Ritter
das einzige und theure Pfand
von seinem früh zerrißnen Eheband.
Wie war sonst alles ohne Lucia ihm bitter
auf dieser Erde; aber durch sein Kind
entfloh ihm mancher Tag froh und geschwind.

Euch zu belehren, wie er ihn erzogen,
scheint mir, in einem Seculum,

wo alles von der Pädagogen
hochweisem und beliebtem Studium
schwazt oder schreibt, unnütze Müh zu seyn.
Zudem, was sieht ein Mädchen ein
vom Kinderziehn? Wer denkt vorher daran?
Wir haben gnug mit unserm Putz zu thun,
um froh zu seyn, wenn wir uns in Gesellschaft ruhn:
Ihr, die Ihr billig denkt, sagt an; wer kann
dieß alles wohl vereinigen? — Wenn wir einst
Kinder haben,
so giebt ein Wunder uns die Gaben
sie glücklich zu erziehen: denn ein Amt
bringt (wie Freund Rabner sagt) Verstand.

Auf einmahl flieht — vermuthlich mir die Müh
zu sparen —
ein langer Raum von achtzehn Jahren
vor mir vorbey; und fast so klug, als sein Papa,
steht Wilibald als Jüngling vor mir da.

Wie unter den gewölbten Augenbraunen
das schwarze Auge glänzt!
Wie schön das dunkle Haar die weisse Stirn be-
gränzt!

Und wie, zu jedermanns Erstaunen,
der junge Mund bescheidne Weisheit spricht!
Vollkommen schön ist zwar das Angesicht
des feinen schlanken Jungen nicht;
doch Edelmuth und Seelenreiz ergänzt
das, was nach Malerregeln ihm gebricht.

Jezt sprach der Alte, geh und sieh die Welt.
Da wirst du vieles sehen das gefällt —
und schädlich ist; das laß dir ferne seyn!
Sey fromm, und sammle Weisheit ein.
Du must, in nah und fernen Ländern,
nur Kleidung — und nicht Herz und Sitten ändern.

Ihr lieben Leser, die Ihr wißt, wie oft
ein Vater heiß ermahnend Abschied nahm;
und wie — ganz anders, als er es gehoft —
das Söhnchen von der Reise wiederkam:
O freuet Euch mit mir, daß hier einmal
ein Sohn das that, was ihm Vernunft und Vater anbefahl.

Er gieng auf seinen langen Reisen
stets zu den Edelsten und Weisen

in jedem Ort. Der Umgang grosser Männer,
und ihre Schriften, machten ihn zum Kenner,
in einem Alter, wo die meisten schwärmen;
und, statt dem ernsten Denken, kindisch lärmen.
Es kamen oft auf Scheidewegen
die Tugend und die Wollust ihm entgegen.
Die lezte, deren rosiges Gewand
leicht wallte, zu der Weste Lust;
und die nachläßig ihren Gürtel band
um die verführerische Schwanenbrust:
stand da mit Gluth in Blicken — winkte
auf einen breiten glatten Pfad,
woselbst der Fuß auf Mooß und Veilchen trat,
und goldne Frucht an schönen Bäumen blinkte.
Allein der Weise flieht das Labyrinth von Ros- und Myrtenhecken,
wo manche liebliche Syrene singt;
in das der schöne Fußsteig bringt:
weil plözlich, zu des trunknen Wallers Schrecken,
aus ihrem Schatten eine Schlange springt —
die Gift versprizend fest sich um ihn schlingt!
Er weiß, die Wollust wirft zulezt den Armen,
der ihr gefolgt, in Abgrund, ohn' Erbarmen. —
Die demuthsvolle Tugend stand

in

in weissem, dichteren Gewand;
es muste seine vielen Falten
ein fester, keuscher Gürtel halten.
Ihr Pfad war schmal und steil, und manche Dorne stach
den Edeln, dem's zum klimmen nicht an Muth gebrach.
Die eine Hand hielt einen Palmenkranz,
die andre wieß hinauf auf ihres Tempels Glanz.
In ihren Schutz begab sich Wilibald —
und es entfloh die freche Wollust bald.

Er schrieb stets zu gesezter Zeit
dem Vater, hin in seine Einsamkeit.
Mein lieber Sohn, schrieb der einmal,
du hast mir schon so viel geschrieben,
allein noch immer ist die Nachricht ausgeblieben,
daß du ein liebes Mädchen fandest,
und Zärtlichkeit für sie empfandest.
Fliehst du der Liebe Lust und Qual? —
Nein, war die Antwort, nein, ich fliehe nicht
die Liebe, unsre süsse Pflicht;
ich fühle selbst oft, daß sie mir gebricht:
allein sie soll mir ungesucht entgegen fliegen,

in ofnen, himmlischreinen Zügen
von einem Mädchenangesicht.
Schon manche warb mit buhlerischer Kunst,
und mit erhöhtem Reiz um meine Gunst;
der ich die Müh durch Hohn vergalt.
Oft sah ich Blicke voll unschuldigem Verlangen,
sich selbst vergessend, an mir hangen;
und hörte Worte stammelnd und zerstreut:
und sah, wenns einer merkte, ihre zarten Wangen
mit hoher Unschuldsröthe prangen:
mitleidig sah ich es — doch blieb ich kalt.
Die fand ich klug — und jene schön — allein
nie schlich der heisse Wunsch sich ein:
O möchte sie die Meine seyn!
Kurz, jeder vom Geschlecht bewieß ich Höflichkeit,
allein noch keiner Zärtlichkeit.

Ich seh, dort kündigt einer Krieg
durch finstern Blick mir an, weil ich so lange schwieg
von meiner schönen Colibri;
drum spar' ich gern ihm weitre Müh,
und sehe gleich mich nach ihr um.
Ich bin sehr gern dazu erbötig,
denn sie ist jezt in der Geschichte nöthig.

„Sie

„Sie haben Colibri jezt nöthig? Und warum?
„Kriegt sie der junge Wilibald?„ — O grosse
Frage!
Ich sage nicht, was ich im Schilde trage;
in diesem Stück sind so nicht viele Knoten
zu lösen — und gesezt, sie könnten sich bequemen
sich lieb zu haben: muß man drum sich nehmen?
Saht Ihr oft, daß die Liebe eine Heirath schloß,
wenn Nebensachen sie verboten?
Ach! Lieb' ist selten in des Glückes Schoos! — —
„Nun wahrlich, dieser Seufzer goß
„sich aus gerührtem vollem Herzen:
„schuf Ihnen auch die Liebe Schmerzen?„ —
Was kümmerts Euch, Ihr Spötter! Laßt mich
gehn;
ich muß geschwind nach Fräulein Brillanetten sehn.

Die führte immer noch das vor'ge Leben,
und war rund von Bewunderern umgeben.
Bald sah man sie, mit Grazie umschmückt,
in leichten frohen Tänzen schweben;
und da hielt mancher Liebende mit Beben
sie an sein klopfend Herz gedrückt.
Bald muste sie, mit Edelstein

und Stoff geziert, am Spieltisch seyn;
und fügt es denn das Glück einmal beym Spiel,
daß Fächer oder Handschuh auf die Erde fiel,
so wollte jeder Jüngling erst sich bücken,
und fast zerrissen sie den Schatz in Stücken:
denn der, der listig ihn entwand,
der küste sie — ach! auf die blosse Hand! —
Dieß alles war nun just nicht ihr Verlangen,
oft schlich so gar ein spöttisch Lächeln in die Grübchenwangen:
Doch sind darinn die Weiber überein,
sie mögen gern bewundert seyn:
allein es lassen nur die Närrschen
sich ganz von Eitelkeit beherrschen.
Und meine Heldin war nicht immer
ein flüchtiges, gepuztes Ding;
oft sas sie auch im stillen Zimmer,
und hielt es nicht für zu gering,
daß durch den Fleiß der weissen Hand,
im Näherahm ein Blumenflor entstand.
Und süsse Lieder hauchte sie
in des Clavieres Harmonie.
Sie las in Büchern und vergas
nur selten wieder, was sie las.

Mit einem Worte: Selbst der Neid gestand,
daß er nichts tadelnswerthes fand.

Die Aeltern wollten niemals ihr befehlen;
sie sollte selbst sich einen Gatten wählen.
Zuweilen schien's, als wenn ihr einer besser dünkte
als andre, dessen Reiz ins Auge blinkte:
doch solche kleine Funken dämpfte sie gar bald,
weil ihr Mama=Vernunft nicht Beyfall winkte.

So stands um sie, als Wilibald
in ihre Stadt, vor ihre Augen kam.
Der arme Mann! ihn übernahm
sogleich bey ihren ersten Blicken,
bey ihrem ersten Wort ein nie gefühlt Entzücken!
Und eine Stimme schien ihm zuzuflüstern:
Die ist's! — Er ward sie zu besizen lüstern —
Auf einen Augenblick durchfuhr ihn froher Schauer!
Doch bald begann die Aussicht sich zu düstern —
die frohe Hofnung schwand — und Trauer
schlich in sein Herz! — Er suchte Einsamkeit im stillen Hayn,
und machte Lieder, voll von süssen Tändeleyn.
O, dacht' er, um sie her seh' ich oft Grosse blitzen —
und

und Geld und Schönheit seh' ich auf der Lauer —
Wie darf ich hoffen einst sie zu besitzen;
ich bin nicht schön — und habe kaum zu leben —
nie wird der Edelmann mir seine Tochter geben!
Jezt schrieb er seinem Vater: Meine Stunde ist gekommen,
und alle Ruh ist mir genommen:
denn ach! ich liebe hofnungslos!
Bald komm ich, in des besten Vaters Schoos
zu bergen meiner Seele Leiden.
Allein noch will ich mich an ihrem Anblick weiden,
und niemand soll um meine Liebe wissen —
sonst müst' ich wohl gar ihre Freundschaft missen;
dann will ich mich aus diesem Ort entfernen
und Colibri vergessen lernen!

Das scheint mir freilich ziemlich schwer;
denn er sah jede Stunde mehr
Vollkommenheit: und jeder Blick und Scherz
stieß ihm den Pfeil noch tiefer in das Herz.

Allein was seh' ich da? Ist's möglich, daß
auch Colibri jezt einsam schleicht?
Oft staunte sie, und ward bald blaß,

bald wieder roth; hat sie vielleicht
sich endlich auch im Ernst vergaft? —
Im Aug' der Welt schien sie voll Fröhligkeit;
und sparte ihre Thränen in die Einsamkeit.
Sonst hatten Colombinens Scherze Kraft,
wenn sie zuweilen sich vergas in Träumereyen,
die Grillen und Gedanken zu zerstreuen:
doch wenn sie jezo kam mit kleinen Anekdoten,
so ward ihr gleich das Maul verboten. — —
Ja ja, sie ist verliebt! die gute Colibri;
das sieht man ohne viele Müh.
Allein in wen mag sie es doch wohl seyn? —
Wer schlich ins junge Herz sich ein?
Sie sehnet sich vermuthlich in den Arm
von einem aus dem bunten, frohen Schwarm.

Und unser armer Wilibald — der liebte
ganz hofnungslos — Doch er verbargs der ganzen
Welt; und übte
hierdurch die schwerste Kunst: die wenigen gelang!
Er wuste nicht, der gute Wilibald,
wie viel er bey dem alten Ritter galt.
Der nahm ihn einst allein, und schlang
den Arm um ihn voll Vaterzärtlichkeit;

und sprach: Ich sah schon seit geraumer Zeit
mich um, ob ich nicht einen Jüngling fände,
der mit der Jugendfröhligkeit
des reifen Alters Ernst verbände.
Der dann — wenn dieß ihm angenehm —
in meinem Schlosse seine Wohnung nähm;
und wenn das Alter mich in Langeweile stürzte,
durch seinen Umgang mir die Zeit verkürzte.
Sie werden gut und tugendhaft genennt,
sind einer, der die halbe Erde kennt —
O Wilibald! wenn sie doch bey mir wohnten!
Für Ihre Gütigkeit belohnten —
wenn Ihnen nicht der Lohn zu klein —
wir alle Sie —— Wie gern fiel unser Jüngling ein,
wie gern will ich an Ihrer Seite leben,
und Ihre Freundschaft zu verdienen streben. —
Und noch denselben Tag zog er voll Freuden ein,
um — immer nah um Colibri zu seyn.

Er wollte ja bald ihren Anblick fliehn —
der arme Junge — und jezt flog
er ganz zum Zaubergifte hin und sog
sich trunken. Ach wie wird das gehn —
das will ich gern am Ende sehn!

Und da wird auch was neues offenbar?
Weil Colombine sah, es war
beynah seit einem Vierteljahr
ihr Fräulein sehr verändert, sagte sie
den Aeltern es, mit Stammeln und mit Müh.
Die hatten selbst es schon gemerkt,
und lauerten jezt, im Verdacht bestärkt,
genau auf ihre Colibri.
Einst wollt' ihr Vater zum Spazierengehn sie rufen,
und hörte an des Zimmers Stufen
sein Töchterchen, das heftig auf und nieder gieng,
und zwischen durch laut an zu reden fieng:

„Mich neidet man? — — ich bin nicht zu beneiden! —
obgleich mich Jugendblüthe schmückt,
und grosser Reichthum mich beglückt;
doch muß ich jezo heimlich leiden,
mir fehlt der Erde süssestes — der Liebe Freuden — — —
Nur selten blieb ein Mann bey meinem Anblick kalt,
als — ach — als dieser Wilibald!
Und nur nach ihm — dem ich nicht reizend bin —
nach ihm sehnt sich mein ganzes Wesen hin! — — —

War-

Warum muß ichs so oft beweinen,
daß keine Lieb in seiner Brust? —
Warum verweilt mein Aug' am seinen,
mit nie zuvor empfundner Lust?
als um aus seinen schwarzen Augen
der Liebe Gluth in mich zu saugen. — — —
Ach liebt' er mich! — die Aeltern wollt' ich wohl erweichen,
denn Wilibald ist meines Gleichen:
das Glück könnt' ihm in meiner Aeltern Schätzen
den vor'gen Eigensinn ersezen. — — —
Allein durch keinen Druck der Hand, durch keinen Blick,
fleht er mich um der Liebe Glück!„

Der Vater horcht erstaunt — geht dann zurück
zu seiner Gattin, die er nun belehrt,
was er von ungefähr gehört.
Sie wünschten sonst, in hohem Rang
die Tochter einst zu sehn; doch jezt war ihnen bang,
daß sie in Kummer sich verzehrte,
wenn man ihr diese Wahl verwehrte:
und alle beyde giengen sie
gleich hin zur armen Colibri.

Die sas und suchte ihres Busens Flammen
durch Thränenfluth zu löschen — fuhr in sich zu-
sammen:
sie hatte nicht so gleich gesehn
die Aeltern in ihr Zimmer gehn.
Was ist dir, rief die Mutter, schlug den Arm
ums arme Kind, und drückte sie so warm
als möglich an die Brust. Und gütig sprach
der Vater auch — und nach und nach
kam die Entdeckung an den Tag.
Da gab's nun Thränen, Seufzer, Bitten —
am Ende klagte man, daß sie so lang gelitten;
es würde Wilibald sich gern bequemen,
sie und ihr Heirathgut zu nehmen. —
Das gute Mädchen weinte — in ihr stritten
jezt Stolz und Liebe lang mit gleichen Schritten.
Der erste siegte endlich; kälter sagte sie:
Bedauren Sie geheim nur Ihre Colibri;
mich anzubieten — das verbeut
die weibliche Bescheidenheit.

Und dabey bliebs. Doch nahmen sich im Stillen
die Aeltern vor, der lieben Colibri
zu dienen wider ihren Willen.

Der

Der Vater wollte Morgen früh
zu Wilibalden zärtlich sagen:
daß er sehr gerne Sohn ihn nennte;
und falls er seine Tochter lieben könnte,
so sollt' er es nur kühnlich wagen,
ihr Herz und Hand gleich anzutragen.

Es wurde Nacht — auf müde Augenlieder
sank schon des Schlafs Erquickung nieder;
doch es verscheuchten Scham und Kummer
von unsrer Colibri den Schlummer;
die seufzt' und weinte. Endlich stillte
sich der Tumult, der ihre Seele füllte;
sie schloß die blauen Augen zu,
und ihre nasse Wange hüllte
sie in das Küssen — wünschte jezt sich Schlaf,
und da sie ihn erwartend lag, da traf
sich's just, daß durch die sanfte Ruh
der Mayennacht erklang der Schall
von einer liebesvollen Nachtigall.
Es kamen schwach nur ihre Töne
ins Ohr der aufmerksamen Schöne;
sie näher zu behorchen stand
sie auf, warf sich in nächtliches Gewand,

und trat ans Fenster. Sieh da lag
der weite Garten unter ihren Blicken,
indem jezt einen angenehmern Tag
der Mond verbreitete. Mit innigem Entzücken
sah sie, wie schön sich Licht und Schatten brach —
Im Mondenglanz stand lieblich das Gemische
der Bäum und Sträuche, und der Blumenbüsche.
Die Nachtigallen gurgelten Gesänge
in Blüthenwipfeln — und ein Lüftchen wehte frische
Gerüche auf zu ihr. Das Zimmer ward ihr enge,
sie floh, nachdem sie durch den Gang
die Treppe sich hinab geschlichen,
in Garten. Wechselnder schlug jezt die Nachti-
gall —
sie wandelte in herrlichen Gerüchen —
Auf einmal tönte durch die Nacht der Schall
von einer Laute — und beym ersten Klang
ward unserm lieben Mädchen wohl und bang.
„Auch Wilibald ist hier?„ — Mit Ungestüm
schlug ihr das Herz. Sie hatte oft schon ihn
gehört — allein bey Tage nur.
Und jezt zur schönsten Zeit in der Natur —
und in der Mitternacht allein mit ihm
zu seyn? — das blöde Mädchen will entfliehn — —

Doch

Doch hingerissen, theils durch Harmonie
der Saiten, theils durch Sympathie,
schlich sie durch Nebenwege sich dahin, wo hohe Hecken
sie ganz vor Wilibald verstecken;
der seinen Schmerz bey Saitenspiel vergas,
und in der Geisblattlaube sas,
die starke Düfte um sich goß.
Der süsse Ton der Saiten floß
sanft durch die Luft wie Wonneklang der Sphären. —
Ein Weilchen will das gute Mädchen lauschen,
in aller dieser Wonne sich berauschen —
dann wieder unbemerkt zurücke kehren. — —
Nun mischt er gar den lieblichen Gesang
der Lippen in der Laute Klang!

„Wenn sonst der Lenz den Baum mit Blüthen schmückte,
Fand er mich froh, und mehrte noch mein Glück.
Ich sang ihm Lieder, und kein Kummer drückte,
Mich einen Augenblick.

„Doch dießmal seh ich ihn mit nassen Blicken —
Sein bunter Farbenglanz ergözt mich nicht!
Es kann nichts mehr mich freuen, mich entzücken:
Als Colibri's Gesicht.

„Schon lange berg' ich mein geheimes Sehnen —
Sie ist für meinen Wunsch zu reich, zu groß!
Ich scheine froh — und spare meine Thränen
In stiller Nächte Schoos.

„Ob schon ihr Herz nach einem Herzen strebte? —
Du, den sie wählt, dein Glück beneid' ich dir!
O daß mich doch ein guter Geist umschwebte,
Und nennt' ihn seufzend mir! — — —

Du bist's! rief Colibri — verkürzte
Das Klagelied — und plözlich stürzte
sie in die Laube; bebend sank
sie zu ihm auf die Rasenbank.
Er fuhr empor — es fiel die Laute
ins thauichte Gras — er steht erstarrt
ob dieses Geistes Gegenwart:
doch da er näher ihn beschaute,
da sah er — es war Colibri — und ward entzückt!

Bald ward er mehr noch überführt,
da er an seine Brust sie drückt —
und ihren warmen Athem spürt;
er hatte zwar noch kein Gespenst erblickt,
doch hatte man ihm kund gethan,
die hauchten kalt und gräßlich an. — — —
Sie lehnte sich — auf seine Unschuld bauend —
und seine Wange mit Thränen bethauend,
an Wilibald; und beyde sagten sich,
daß sie sich liebten: mächtiglich
sich wundernd, daß sie sich so lange nicht verstanden,
da sie doch gleichen Trieb empfanden.

Ihr müßt mir der Scene Beschreibung sparen,
ich fürcht', ich fürchte, sie glückt mir nicht;
weil ich in so was unerfahren.
Zwar in Begeisterung gebricht,
an keiner Kenntniß es den Dichtern;
und mancher schildert die Liebe gut,
dem immer ruhig floß sein Blut.
Wir müssen ja oft in Gesichtern
so gar in Höll und Himmel dringen,
und was wir sahen in Lieder bringen:
drum dürft' ich es auch immer wagen

vom

vom Glück der Liebenden zu singen;
allein es möchte wenigen behagen:
denn die das Liebesglück nicht mehr geniessen können,
die armen guten Leute nennen
es Kindertand; und die, die jung und blühend selber brennen,
bedürfen meiner Schildrung nicht: Es ist doch allemal
das Bildniß, wenn man's noch so richtig traf,
so lebhaft nicht als das Original.

Nun das versteht sich, daß kein Schlaf
den beyden Leutchen in die Augen schlich.
sie trunken jezt mit starken Zügen,
der reinen Liebe Glück in sich;
und das pflegt wohl nicht einzuwiegen.
Mit freundlichen Gesprächen, die von künftgem Glück
nur handelten, ward diese Nacht,
die schönste ihres Lebens, durchgewacht.
Allein beym ersten Sonnenblick
floh jedes in sein Schlafgemach zurück.

Nichts auf der Welt bringt ärgre Langeweile,
als um ein junges Brautpaar seyn,

das jezt durch freye Tändeleyn
der Liebe Scherz und Glück privilegirt genießt;
und uns zu unterhalten ganz vergißt:
und Langeweile werd Euch nicht zu Theile,
Ihr lieben Leser — über Tändeley und Förmlichkeiten
flieg ich drum weg; wir wollen gleich zur Hochzeit schreiten.

Es sas im grossen Bildersaal
der frohen Gäste laute Zahl;
dazwischen fand sich wohl einmal
ein armer junger Coridon,
der lieber selbst die Hauptperson
bey diesem Fest gewesen wäre:
und Wohlstands halber nur erfreut
sich stellte; und mit trüber Zähre
im Aug, den Bräut'gam sah mit Neid.
Zu oberst sas das Paar in starkem Glanz!
Sie, mit dem jüngferlichen Kranz
im blonden Haar; und er mit einem Blick voll keuscher Huld,
der laut zu sagen schien: Ich bin nicht Schuld
daß keine Myrt' in meinen Locken grünt,

und hätte einen Kranz, wie sie verdient!
(Bey der Gelegenheit lehr' ich Euch auch,
warum nach dem gewohnten Brauch
die Bräute nur ein Kranz beehrt:
nur selten ist ein Bräutigam ihn werth!)
Da man so um die Tafel sas
und nach Vermögen trank und as,
trat eine Dame in das Zimmer —
und selbst die Eiteln musten eingestehn,
daß sie nie so was reizendes gesehn! —
in weissem Kleid, durchwebt mit Silberschimmer.
Ein Straus von weissen Rosen schmückte
die goldnen Locken, die sanftwallend flossen
auf ihre stolze Brust. Und Balsamdüfte gossen
sich um sie her. Mit grossen Augen blickte
sie rund herum — gieng dann zum jungen Paar,
das, ganz natürlich, in Verwundrung war.

Weist du noch, liebes Kind, sprach sie,
und wandte sich zu Colibri,
wie vor nicht langer Zeit einmal
ein altes Weib, in diesem Saal
dir sagte: Eines könnte ewig dich beglücken;
allein von grosser Mädchenzahl

thät's selten eine? — Lächelnd und mit mildern Blicken
nahm sie jezt unsrer Heldin Hand,
und sagte: (und darauf verschwand
sie schnell) Du hast's gethan, das Glück wird dir's vergelten,
was auch die Allerklügste selten
noch that, wie die Erfahrung uns erzählt:
Du hast aus vielen dir den Würdigsten erwählt.

Ende des vierten und lezten Gesangs.

Neu=

Neujahrswunsch.

Freund! Alles, dem die Weisheit Beyfall lachet,
Das wünsch' ich dir —
Und was mich weisen Freunden werther machet,
Das wünsch' ich mir.
Mit tausend Blümchen sey er ausgezieret
Der krumme Gang
Auf den das neue Jahr dich wieder führet;
Und holder Sang
Der Nachtigall, verkürze dir die Stunden
Der langen Bahn —
Von ihr sey jede eitle Furcht verschwunden,
Und jeder Wahn.
Und sollt' ein Wetter auch, wie's oft geschehen,
Dich schwarz bedrohn,
So sey's doch bald, durch guter Weste Wehen,
Von dir entflohn.
O glänzender scheint dir des Himmels Sphäre
Mein Freund gewiß,
Wenn dir auf kurze Zeit die blaue Leere
Ein Sturm entriß.

Will Durst, und Gluth der Sonne fast versengen
Den trocknen Gaum —
Bald wird ein Bach sich dir entgegen drängen
Mit Silberschaum.
Trennt einst dich Abgrund oder Felsenklippen
Von schönem Thal;
Spring über sie, zu Gunsten deiner Rippen,
Nicht auf einmal.
Es lehre dir bald klettern, bald dich schmiegen,
Gelassenheit —
Denn die Vernunft kann oftmals mehr besiegen,
Als Hitz und Streit.

So schleiche hin, getheilt in Schmerz und Freuden,
Zur schönen Stadt,
Die — ach für jedes Wandrers kleine Leiden,
Belohnung hat! —
Dort sagen wir, was auf getrennten Wegen
Uns wiederfuhr,
Dereinst uns vor; und fühlen Glück und Seegen,
Und Wonne nur!

Die Falle.

In einem Dorf — „Allein wo mag es liegen?„ —
Das weiß ich nicht.
Auch ohne dieß schaft Euch mein Lied Vergnügen
Und Unterricht.

Da hatte Kunz den artigsten Gesellen
Zu Bett und Tisch:
Denn Gretchen konnte städtisch fein sich stellen;
War ländlich frisch.

Was hübsch ist, reizt nicht Einen nur, nein, viele!
So gieng's auch hier.
Vorzüglich Konrad aus der grossen Mühle
Hielt viel von ihr.

Wenn unser Paar sich helles Mondscheins freute,
Gieng er vorbey;
Und nahm dann Platz an Schwager Kunzens Seite
Sprach mancherley.

Im

Im Tanz mocht' er am liebsten Gretchen schwenken,
Sie lacht' ihm hold.
Auch wagt er oft sie heimlich zu beschenken
Mit Band und Gold.

Dann sagte sie zum Mann: die Mutter schickte
Es ihr von Haus.
Er freute sich darob; und Gretchen schmückte
Sich dreist heraus.

Einst sas der gute Kunz in froher Schenke
Beym Nachbarsmann;
Und fieng von Konrad freundlich beym Getränke
Zu reden an:

Er kann so klug von Krieg und Zeitung schwazen;
Ist hochgelehrt!
Macht Leberreim' — und weiß Euch tausend Frazen:
Ich halt' ihn werth!

Und hat auch schön Euch Euer Weib verführet,
Sprach Niklas drauf.
Wer sagts? rief Kunz, riß wie vom Bliz gerühret
Die Augen auf.

Nur still! sprach Niklas, ich will's Euch gestehen,
Mein Weib und ich,
Wir haben oft den feinen Gast gesehen,
Der zu ihr schlich.

Wenn ihr des Abends in der Schenke zechet,
Ists ihm bewust —
Geht schnell einmal nach Haus, und unterbrechet
Die Sündenlust. —

Das will ich thun! rief Kunz, und fuhr vom Sitze
Geschwind empor;
Und schob aus Bosheit seine rauhe Mütze
Aufs linke Ohr.

Er rennt' ins Haus — sah sich in allen Ecken
Und Winkeln um;
Doch konnt' er nichts verdächtiges entdecken:
Und sas jezt stumm.

Was ist dir denn? frug Gretchen, wollt' ihn strei-
cheln —
Er sties sie fort!
Du kannst nur deinen lieben Konrad schmeicheln;
Mir sag kein Wort!

Sie nahm zur Schürze Zuflucht, weil sie weinte,
Und ängstlich war — — —
Wer Männer kennt, der weiß schon, dieß vereinte
Das junge Paar. —

Den andern Tag sah Niklas auf der Wiese
Den Nachbar gehn;
Lief auf ihn zu: Ach gestern auch hat Liese
Den Schelm gesehn.

Allein sie waren weißlich auf der Lauer, —
Er lief heraus;
Und sprang dann über die zerbrochne Mauer
An unserm Haus.

Weiß Gott! rief Kunz, von Eifer übernommen,
Ich führ ihn an!
Der Spaß soll theuer dir zu stehen kommen,
Herr Jurian. — — —

Nun Leser wißt, daß hinter diesen Hütten
Ein Graben floß,
Durch den mit Freundschaft ihn zu überschütten
Mein Kunz beschloß.

Denn über diesen breiten Graben führte
Ein schmaler Steg;
Und über den, wenn er Gefahr verspührte,
Lief Konrad weg. — — —

Heut will ich trinken, sprach er schlau zum Weibe,
Weil mir nicht wohl;
Und weil's, wenn's einem gar nicht recht im Leibe,
Oft helfen soll.

Er gieng — und drauf kam Konrad, wie er pflegte,
Sogleich herbey.
Nun schlich mein Kunz sich hinters Haus, und sägte,
Den Steg entzwey.

Und bald drauf sah'n sie wundernd, anmarschiren
Den Ehemann;
Und Konrad will sich wieder retiriren
So schnell er kann. — —

Frau Gretchen gieng mit ihm — folgt ihm mit Blicken;
Das fromme Lamm!
Und da fällt auf einmal der Steg in Stücken,
Und er in Schlamm.

Kunz kömmt, und ruft — als Gretchen just am Strande
Die Hände wand —
Ich seh die Falle war in gutem Stande,
Die ich erfand.

So hab' ich mich doch nicht umsonst bemühet,
Komm nur heraus.
Er zerrt ihn aus dem schwarzen Schlamm, und ziehet
Ihn drauf ins Haus.

Sucht mit dem Stock da Konrad abzusäubern,
Der sich nicht wehrt.
So lohnt man, spricht er, den Galan, der Weibern
Die Untreu lehrt.

Nun läßt er den gestraften Buhler laufen,
So lief der nie!
Und geht zu Gretchen, ohne zu verschnaufen,
Die heult' und schrie.

Sie warf aus Angst sich vor ihm auf die Erde —
Doch rührt's ihn nicht.
Er schärft ihr ein — trotz mancherley Geberde —
Der Treue Pflicht.

Sie sagte schluchzend, da sie es erduldet:
 Ach lieber Mann,
Du hast das Unrecht mehr als halb verschuldet,
 Das ich gethan.

Du gehst so oft zur Schenke, um zu zechen,
 Ich bin allein!
Und unser eins mag gerne schäkern, sprechen,
 Und lustig seyn.

Auch gabst du mir nur immer knapp zu Kleidern,
 So sehr ich bat,
So hieß es stets: Wer wollte Geld verschleudern
 Zu Flitterstaat. — — —

Gedoppelt kann im Glanz der Thränen reizen
 Ein schönes Aug;
Mein Kunz versprach, nicht mehr so arg zu geizen;
 Und hielt es auch.

Man sah auch nicht so oft zum Trunk ihn gehen,
 Als er gethan — — —
Und Gretchen mochte keinen lieber sehen,
 Als ihren Mann!

———

Hylas und Lyda.

Eine Idylle.

Wie oft verräth unerwartete Gelegenheit heimliche gegenseitige Neigung! Lang schon glühten unschuldig für einander Hylas und Lyda. Unvermerkt trafen sie immer mit ihren Heerden zusammen — aber da war süßdüftender Thymian und ein lieblicher Quell — Nur der zarten Lämmer wegen, sagte dann Lyda mit verstelltem Erstaunen, wählte ich diesen kleinen Hügel — sieh wie sie die Kräuter abweiden! Aber wohl hatte sie durchs dunkle Gesträuch die weisse Heerde schimmern sehn. — Hylas hatte ein Lieblingslied — es war künstlich erdacht — man glaubte zuweilen eine Wachtel schlagen zu hören — oft spielte er es des Abends, wenn der Himmel und die Berge sich rötheten; wenn Lyda es dann schallen hörte — o wie verfolgte sie den Ton, bis sie den schönen Flötenspieler fand. Spiel mirs noch einmal, das

Wachtellied, sagte sie dann mit schmeichelnder Stimme; und wenn ers gethan hatte, so dankte sie ihm freundlich. Du weißt Hylas, wie sehr ich die Flöte liebe — aber ich muß nun gehn — es wird Nacht. Er wünschte ihr sanften Schlummer, und süsse Träume — und sie schieden unschuldig von einander, wie zwey spielende Kinder. Aber durch Arkadiens immer blühende Thäler schallte so manches Flötengetön — warum folgte sie denn nur diesem? — Mit froher Mühe flocht Hylas bunte Körbchen, sammelte reife Beeren hinein, bestreute sie zierlich mit Blumen, und brachte sie der schwarzäugichten Hirtin. Wie süß, wie kräftig sie sind, sagte sie dann, ich finde niemahls so gute; wo fandest du sie? — Gutes Kind, die Liebe versüßte sie dir — aber beyde merkten nichts. Solche, damahls untrügliche, Zeichen der Liebe (die jezt oft Buhlerey erkünstelt und entweiht) verriethen sie bald den erfahrnen Beobachtern. Das giebt ein verliebtes Paar, sagten sie unter einander; doch keiner ließ sich etwas gegen sie merken.

Aber nach und nach erwachten Wünsche in den beyden Herzen. Wenn Lyda ein glückliches Paar

im

im vertraulichen Schatten sah — eins dem andern auf dem Schoos; oder wenn sie voll muthwilliger Scherze und lautem Gelächter sich jagten und haschten; dann dachte sie: Wenn Hylas mich liebte — wenn wir so froh lebten — aber keusch erröthend erstickte sie den Gedanken. Er hat wohl schon eine Schönere in seinem Sinn erwählt — sprach sie ein anderes mal zu sich selbst. Das glückliche Mädchen! seufzte sie, und heisse Thränen rollten auf den steigenden Busen. — Wenn Hylas am Abende sah, daß ein Hirt mit seiner Gattin in die Hütte schlich — o, dacht er, und ich gehe so allein? Keine sanfte Gattin weckt mich des Morgens mit einem Kuß, oder mit tändelndem Wangenstreicheln. Wenn Lyda es einst thäte — o dann solltest du ein Sitz der Freude seyn, kleine Hütte! Aber warum sag' ichs ihr nicht, daß nur sie mein Herz unter den Hirtinnen wählt; warum frag ich sie nicht, ob sie mich lieben, ob sie mein seyn will? O ich wills wagen, und welche Wonne, wenn mir mein Wunsch gelingt!

Dann sah er sie jeden Morgen schöner — fürchtete ihren Zorn — und schwieg. Blöder Jüngling!

ling! Keusches Mädchen! Bald umwindet Euch die Liebe mit belohnenden Kränzen!

Einst hinderte sie starker Regen zwey lange lange Tage, die Fluren zu durchstreifen und sich zu sehen. Aber am zweiten Abend gieng die Sonne wieder sichtbar unter — und die Wolken entflohen auf Flügeln des Windes. Herrlich gieng sie wieder auf, wärmte und trocknete die feuchte Erde. Da begegneten sich die beyden Liebenden. Erst waren sie lauter Freude — aber bald versanken sie in trauriges Schweigen — Liebe und Verwirrung schlugen ihre Blicke zu Boden. Sie giengen zu der schattichten hohen Linde, die der Felsenwand gegen über stand, die alle Worte und Lieder wiederhallte — Dort hatten sie oft schon ihren geheimen Kummer vergessen, und dem Echo Töne gelehrt. Nicht weit davon schlängelte sich durch Klee und Blumen ein kleiner Bach — über den das Mädchen immer leicht, wie ein Reh hüpfte; aber dießmal stutzte sie — Er schoß daher wie ein kleiner Strom — vom Regen angeschwollen. O laß dich hinüber tragen, sagte Hylas — und ohne die Antwort zu erwarten, umschlang er sie — drückte fest sie an seine

Brust

Brust — und trug die schöne Last hinüber. Erröthend wand sie sich loß, und er sprach jauchzend: O daß einmal das Glück dich in diese Arme brachte. Siehst du, zartes Mädchen, du kannst nicht leben ohne männlichen Beystand. Wähle dir eine Stütze — siehst du, da um die Linde schlingt sich die grüne Waldwinde — dort schnäbelt sich im Nest ein zärtliches Paar. Unbedauert verwelkt eine Rose, die verlassen und ungebrochen blieb — Und früh verblühen ungeküßte Wangen. O süsses Mädchen, alles liebt! alles liebt! Folge dem Beyspiel der kleinen Vögel — Theile mit einem Gatten Hütte und Lager — von sanft geschwollenem Moose will ichs dir bereiten — und mit Veilchen und Rosen umstreuen — Aber du verstummst — o zürne nicht, sagte er sanft und weinte auf ihre duldende Hand. Länger hielt sie es nicht aus — Durchströmende Liebe glühte auf ihren Wangen — pochte laut in ihrem Busen — und bebte in ihren Knien. Schmachtend sank sie nieder an der Linde, und er warf sich zu ihren Füssen. Er sah es, daß sie erweicht war — In erster, lang gewünschter Umarmung fühlten sie das höchste Glück der Erde. Oft beschrieben schon die

Dich-

Dichter solche Scenen — aber zu schwach. Einbildungskraft oder Erfahrung male sie Euch vor. — Heimliche Liebe glüht zuweilen in zwey gleich gestimmten Seelen — ein Zufall bringt sie einander näher und verräth gegenseitige Neigung.

An Charlotten.

Jezt schwebt nicht mehr
Ein Mückenheer
Um uns mit lustigem Gauckeln.
Man sieht nicht mehr
Am Gräschen her
Die Schmetterlinge sich schauckeln.

Ach lange flohn
Die Weste schon,
Die sonst uns flatternd erfrischten:
Die süsse Luft,
Wo Blumenduft
Und Blüthenbalsam sich mischten.

Ein Nebel wallt
Jezt, naß und kalt,
Zur kahlen Erde hernieder.
Der Vogel schweigt
Betrübt, und beugt
Sein Köpfchen unters Gefieder.

Der rauhe Nord
Reißt oft uns fort;
Zerstört uns Locken und Hauben.
Um Mitternacht
Hört man mit Macht
Um Thür und Fenster ihn schnauben.

Er weht, als Raub,
Entrißnes Laub
Ins Flusses trauriges Schleichen.
Bringt Schnee von fern,
Und sieht es gern,
Wenn wir laut schnattern und keichen.

Doch laß ihn wehn,
Er muß vergehn
Im sanft erwärmenden Lenzen.
Dann keimt der Klee,
Man sieht im See,
Die Büsche, die ihn umkränzen.

Der Schnee zerrinnt,
Der May beginnt,
Und Vögel singen in Bäumen.
Es zirpt im Gras
Ohn Unterlaß
Ein Schwarm von hüpfenden Heimen.

So bringt, aufs neu
Verjüngt, der May
Ihr Haar den Bäumen und Sträuchen.
Doch wir sind alt,
Und bleiben alt,
Wenn unsre Reize verbleichen.

Drum sey nicht kalt,
Auch du wirst alt:
Laß dich die Liebe besiegen:
Jezt, da mit Lust
Um Stirn und Brust
Die braunen Locken noch fliegen.

Du wähnst, es sey
Fast keine Treu
Mehr unter männlicher Jugend.
Im weiten Plan,
Dir zugethan,
Ist manche Seele voll Tugend.

Wähl eine dir,
Und tritt mit ihr
Zu Amors wechselnden Tänzen.
Man lacht und scherzt,
Und küßt und herzt;
Und alles endet mit Kränzen.

Dann spielt um dich
Bald wonniglich
Ein Kreis von blühenden Kleinen,
Die deinen Reiz
Und seinen Reiz
Im zarten Antliz vereinen.

Der Fächer.

Da fiel er hin! — Ach wär er mir zerbrochen —
Ich glaub', ich weinte Stunden lang! —
Hat dieser Schrecken etwa es gerochen,
Daß ich dir noch kein Liedchen sang?

So will ich dir nur gleich ein Loblied bringen:
Wie ist die Landschaft schön gemahlt,
Wo sich im Schatten Liebende umschlingen,
Aus denen Ruh und Freude strahlt!

Und wenn du zu bist, glänzt die Aussenseite,
Wo, fein geschnizt aus Elfenbein,
Cupidens Köcher droht. O! Kluge Leute
Sah ich schon deiner sich erfreun. —

Doch was ist Schönheit, wenn nicht gute Thaten
Gesellig ihr zur Seite gehn?
Allein auch hier weiß sich mein Lied zu rathen,
Auch hier sollst du nicht schlecht bestehn.

Wie leicht wird, wenn ich in die Kirche trete,
Ein weltlicher Gedanke wach;
Dann deckst du den gesenkten Blick; ich bete
Gesammelt, wie im Schlafgemach.

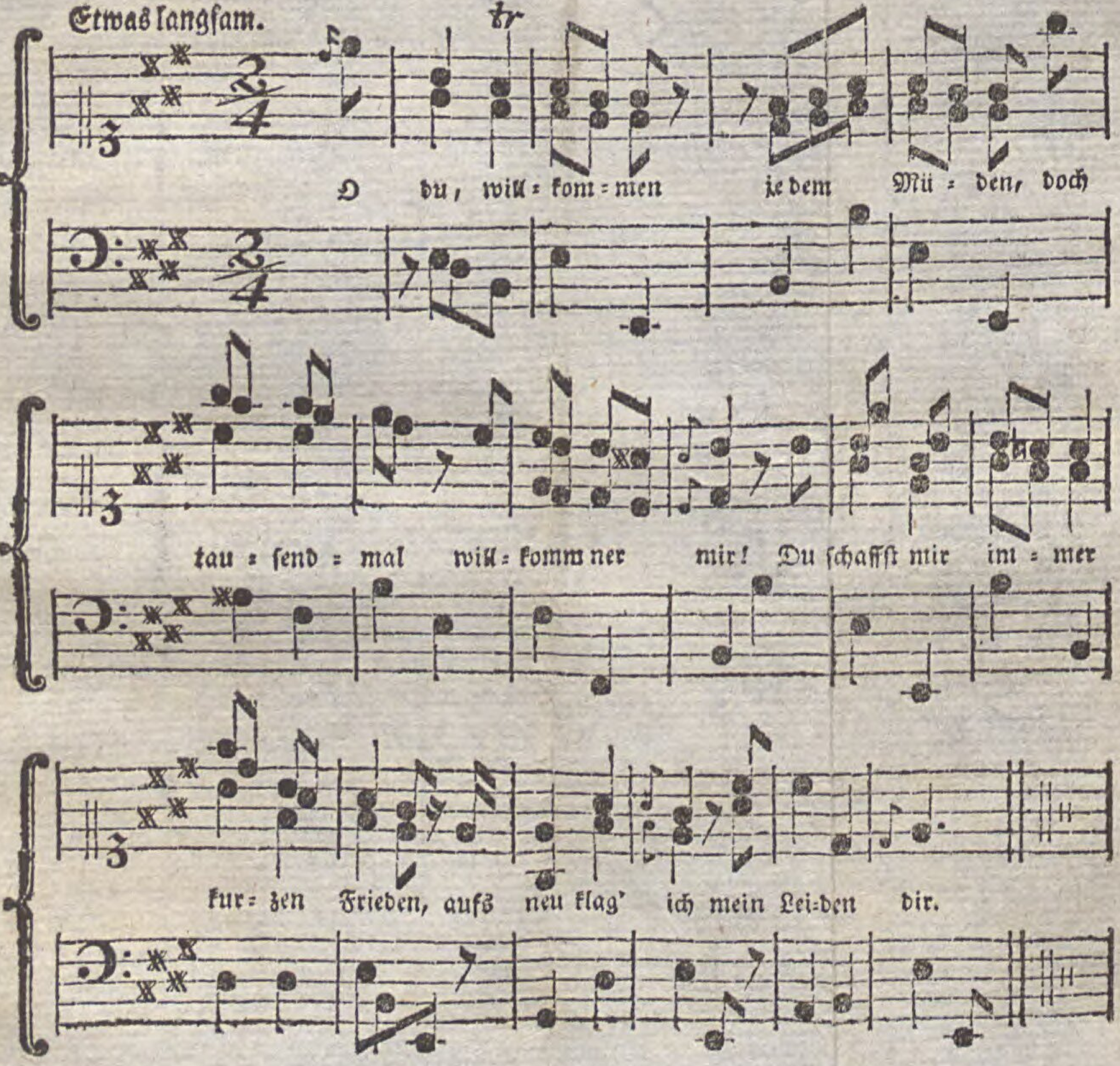
Bringt fremdes Leiden oder eigne Sorgen
Mir eine Thräne ins Gesicht,
Im lauten, frohen Saal; durch dich verborgen,
Wisch' ich sie ab — man merkt es nicht.

Fiel eine Nadel ab von Flor und Spitzen,
Womit mein Busen überdeckt;
So must du ihn vor kühnen Blicken schützen,
Bis ich sie wieder fest gesteckt.

Wenn Zorn und Schaam im Antlitz aufgegangen
Bey Unsinn — du kannst mich zerstreun.
Du kühlst nach raschen Tänzen meine Wangen;
Und fächelst mich bey Sonnenschein.

Manch spöttisch Lächeln hilfst du mir verbeissen,
Wenn Weiberziererey sich sperrt. —
Man ruft — — Ich muß die Muse schweigen heissen —
Jezt komm, wir gehen ins Koncert.

An die Nacht. S. 213.



Die Nacht.

O du! — Willkommen jedem Müden,
Doch tausendmal willkomner mir!
Du schenkst mir immer kurzen Frieden
Aufs neu klag ich mein Leiden dir.

An diesem jezt verfloßnem Tage
War wieder manches mir zur Pein.
Bald sah ich Spott — Bald hört' ich Klage —
Und selten nur war ich allein.

Und floh ich einsam in ein Zimmer,
So hört' ich von der Gasse doch
Ein jammernd Kind, das mit Gewimmer
Vor der zu harten Mutter kroch;

Sah Arme, die vergebens baten,
Und meine Augen trübten sich.
Kurz! Menschen die auf Menschen traten,
Und mein Gefühl erstickte mich. —

Jezt hör ich nichts mehr um mich schallen,
Kühl ists um mich — still, wie ein Grab.
Die frohe Hülle darf nun fallen,
Die vor der Welt die Stirn umgab.

Im Schutz der Nacht macht jeder Kummer
Durch Thränen unbemerkt sich Raum;
Und senkt sich dann auf uns der Schlummer,
So sind wir glücklicher im Traum.

Schlaft süß, Ihr nah und fernen Lieben,
In denen sanftes Mitleid wohnt.
Nie müss' Euch eignes Leid betrüben,
Das — ach! so wenige verschont. — — —

Wie schauerlich! — Es sausen Winde
Am Fenster hin, und wehn im Laub.
Schon schlägt es Eins — Sie flieht geschwinde
Die Zeit — Wenn macht sie mich zu Staub?

Und horch — was rauscht? — Ein milder Regen
Wallt nieder nach des Tages Gluth.
So kömmt auf mich vielleicht noch Seegen
Ertrag ich still des Unglücks Wuth.

Vertrocknet dann, ihr heissen Zähren;
Sey leichter, allzuschweres Herz.
Das Schicksal kan dir Trost gewähren,
Und weichen kann aus dir der Schmerz.

Erhebe hoffnungsvolles Flehen
Zu dem, der alles mächtig lenkt.
Er hat dich wieder weinen sehen,
Und kennet alles, was dich kränkt.

Wie tröstet dieß! Auch ich geniesse
Ja Freuden — Schwermuth laß mir Ruh! —
Und jezt, du Todesbruder schliesse
Die mattgeweinten Augen zu.

An Wilhelminen.

Wenn im blühenden Mond ländliches Fest beginnt,
Auf dem Platz mit Mayen umsteckt;
Wo der Gläser Gekling freye Scherze erzeugt,
Denen lautes Gelächter folgt;
Wo der stampfende Knecht seinen rüstigen Arm
Um die bräunliche Dirne schlingt —
Er, im leinenen Wams, das ihm die Mutter wusch,
Sie, mit Band und Blumen im Haar —
Dann sind alle voll Lust — fröhliger nehmen sie
Pflug und Schaufel wieder zur Hand.
Aber heimlicher Grimm glüht in des Bauers Herz,
Wenn sein Herr ihm das Fest verbeut.
Und wenn Hagel und Sturm Hofnung der Felder nahm,
Und der Mangel Freuden verscheucht;
So wühlt stärker der Gram an den Tagen in ihm,
Wo er sonst in Tänzen sich schwang.

Durch den Klee und das Gras rieselt ein Wiesen-
bach —
In ihm blühen Vergißmeinnicht.
Lieblich rauscht er ins Ohr — brämt mit Silber
die Flur —
Frischt den Müden Gaumen und Herz.
Doch wenn glühender Strahl lechzenden Boden
sprengt,
Klee und Gras und Blume verfärbt;
Dann schleicht, kaum noch bemerkt, leis' und
traurig der Bach,
Der so lieblich dem Waller war.

In dem mächtigen Lenz — wo die Erde erwacht —
Schwingt sich jauchzend die Lerch empor!
Und ihr wechselndes Lied flötet die Nachtigall
Im vollblühenden Schlehenstrauch.
Dann, wenn Morgens im Thau frischer die Erde
glänzt,
Als ein schönes Mädchen im Bad;
Oder röthlicher Schein sie des Abends umhüllt,
Und der Menschen Antliz bemalt:
Dann gehn Fühlende oft, horchen dem Zauberton —
Und es wechseln Seufzer mit Lust.

Doch wenn brausender Nord kahle Wälder durch-
pfeift,
Reif und Schnee die Fluren bedeckt;
Ach so flieht auch zugleich mit dem Schmuck der
Natur,
Ihr so angenehmer Gesang.

Keinen wunderte je solche Verwandelung —
Und du, Liebe, wunderst dich doch,
Daß — da Kummer und Gram meine Seele er-
füllt —
Mir kein fröhliches Lied gelingt?
Ach es wandelt sich jezt der sonst frohe Gesang
Ganz in traurigen Klageton!
Tiefen, sterbenden Klang seufzen die Saiten nur,
Wenn die bebende Hand sie rührt.
Lacht mir wieder das Glück — blühen Freuden um
mich —
Dann stimmt auch die Leyer sich um.
Oft ergreif' ich sie dann, ströme die Saiten durch —
Und dir, Freundin, weih' ich ihr Lied!

Selma.

Eine Idylle.

Ein ganzes langes Jahr hatte nun die treue Selma ohne ihren Geliebten verträumt. Stumm und fühlloß schlich sie hin durch die Reitze des blühenden Frühlings. Für sie blühte keines der farbichten Kinder der Flora. Sie freute sich nicht, wie vormahls, wenn die erste Rose die Knospe durchbrach; und weinte ihr keine zärtliche Thräne, wenn sie nach kurzem Blühn welkte, und der kleinste Wind ihre blassen Blätter um den kleinen Stamm streute. Die mannichfachen Lieder der Nachtigall, denen sie vormahls beym täuschenden Lichte des Mondes lächelnd horchte, die ihr Brautmusik schienen; klangen ihr nur wie Sterbegesänge, und weckten in ihr trauriges Andenken an jezt verschwundene Freuden. — Wenn im Früchte bringenden Herbst, die Sicheln durch die wallenden goldnen Aehren rauschten; Oder wenn die

Traubenleser den Weinbergen ihre Früchte raubten; und dann die fleißigen Arbeiter durch laute Scherze und frohe Lieder sich die Arbeit versüßten: dann suchte sie nicht, wie sonst, die fröhliche und lärmende Schaar, oder freute sich des Reichthums der Erde; fern in den einsamen Hayn, wo Stille und Traurigkeit um sie herrschten, floh sie und weinte. Dachte der glücklichen Zeiten, wo sie an Selino's Arm durch das Leben gieng. — Muste sie sich zu tanzenden Reihen gesellen, so war ihr Geist bey ihrem entfernten Selino. Nur an ihn dachte sie, und achtete nicht die Regeln des Tanzes. Oft sagte ihre zärtliche Mutter bey ländlichen Festen zu ihr: Kind, warum schmücktest du dein Haar und dein Gewand nicht mit Kränzen; wie deine Gespielinnen? Ach Mutter! lispelte sie dann, schnell erröthend, warum sollte ichs thun? Er ist nicht hier, der sonst sich über Selma freute, wenn sie, von ihm gebrochene Blumen, um die Locken und um den Busen wand. — Sah sie zuweilen wie die Jünglinge mit Feuerblicken an den Augen der Mädchen hiengen! Wie manches liebende Paar im glühenden Tanze dahin schwamm; wie das schüchterne Mädchen verstohlen zum Jüngling aufblickte,

der

der dann sie fester an sein Herz drückte! — O dann schlich sie sich weg, und ihre heissen Thränen stürzten auf die schwer athmende Brust. — Der Winter kam, hüllte alles in trauerndes Schwarz und Weiß, machte alles öde und leer; und sie war gleichgültig dabey. Sonst weinte sie in der Dämmerung des Hayns — jezt im einsamen Zimmer.

So gieng das Jahr hin! Schon strahlte wieder durch die grauen Wolken der gebrochene Glanz der Frühlingssonne. Der Schnee wandelte sich in klares Wasser, und tränkte das junge Gras, das mit zartem Grün prangte. Die entfesselten Quellen nahmen wieder in ihren Silberfluthen das Bild des blauen Himmels auf. Die Knospen der Bäume und Hecken vergrösserten sich; und versprachen nun bald Blüthen und Blätter. — Als an einem schönen Morgen die Mutter der Selma freudig zu dem liebeskranken Mädchen hineintrat: O Selma! Schon blühen Veilchen um den Stamm der alten Linde im Garten. Komm liebes Mädchen! Freue dich des Frühlings, mit ihm kömmt ja dein Selino wieder. Komm, binde mir die Veilchen in einen Strauß. — Um der gütigen Mutter Freude zu

ma=

machen, gieng Selma gleich; und eilte zu der Linde unten im Garten.

Aber wer wandelt da in der Ferne? — Ein Mann? — Ich will ihn fliehen — ich achte sie alle nicht; denn der Liebenswürdigste seines Geschlechts, ist weit von mir entfernt! — Ach, ob mir ihn der Frühling wieder bringen wird? — So dachte das treue Mädchen, und gieng wieder zurück. — Aber mit beflügelten Füssen holte der Jüngling sie ein; und umschlang sie plözlich mit starken Armen. — Wer bist du Verwegner! — rief sie voll keuschen Zorns — wandte ihr Angesicht — und erblickte — ihren Selino!

Euch, Ihr edeln Seelen, die Ihr es je empfandet, wie sehr die höchste Wonne der Liebe entzücken kann; euch brauch ich ihr Beben, ihr Stammeln; das Feuer des Jünglings, und ihre Umarmungen nicht zu beschreiben. — Selbst fühltet ihr sie damahls, Ihr Männer, als Ihr es zuerst wagtet, auf die sich entziehenden Lippen Eures Mädchens, die Eurigen zu drücken; und die Welt um Euch her, sich in dämmernden Nebel verlohr! —

Ihr

Ihr fühltet sie selbst, Ihr zarten weiblichen Herzen, als Ihr zum erstenmal dem Euch liebenden, Liebe für Liebe gabt! — Und wenn noch das Schicksal es Euch nicht erleben ließ, wenn Ihr noch ohne Gegenstand seufzt — o so werdet Ihr sie einst in tugendhafter Umarmung empfinden! So stellt Euch jezt die Wonne des Mädchens im Bilde eines Wanderers vor; den schon lang drohende Donner, und zackichte Blitze umringten; und den strömende Regengüsse zu Boden drückten. Seht dann, wie mit einem mal sein Gesicht sich erheitert, wenn die Sonne, mit mildem, erwärmenden, belebenden Strahl, majestätisch erscheint; und die schwarzen Wetterwolken vor ihr fliehn! — Nun lächeln ihm wieder die gemischten Reitze der umringenden Landschaft — Nun rauscht die liebliche Quelle mit leisem Plätschern über umgesunkene Weidenbäume; und an ihrem Saum blühen aus dem dunkeln Grün blaue Vergißmeinnicht. — Nun sieht er es, wie schön der braune Felsen die Saaten und Wiesenblumen an seinem Fusse erhöht — Sieht alle Schönheit um sich her — Sieht es, daß der Schatten nur da ist, um das Licht angenehmer zu machen — Vorher dachte er nur an das ihm drohende Ungewitter. —

Alles war schon da, wie jezt — aber nur an die Gefahr denkend — sah er es nicht. — Bis die Sonne hervortritt; und ihm aufs neue Leben und Feuer giebt.

Denkt es Euch in dem nur schwachen Bilde, Ihr, die Ihr noch kein Mädchen, oder keinen Jüngling fandet, die Eurer werth waren. — Oder Ihr Armen, die Ihr hofnungsloß liebt!

Ihr Jünglinge aber, die Ihr aus Verachtung; oder Ihr Mädchen, die Ihr aus Sprödigkeit, die reine, uns zu Göttern erhebende Liebe flieht — Euch ists dunkel! Ihr könnt es nicht fassen! — Seyd auch nicht würdig in das Heiligthum der Liebe zu schauen! — Vielleicht, wenn einst der Zufall Euch in seine Vorhöfe bringt; und ihr Euch in seine seelige Anschauung wünscht, (aber bessert Euch bald!) vielleicht öfnet es sich Euch dann noch! Nimmt Euch auf in heiligen Schauer! — Und Ihr seyd dann glücklich, wie beym Wiedererblicken der treue Selino, und seine zärtliche Selma!

Umschlag um zwey Gedichte.

An Bürger.

Du willst von meinen Kindern welche sehen?
Hier ist ein Paar: Das blöd' und schüchtern ist;
Und noch nicht lang das Licht der Welt genießt.
Was? — Ihr seyd bang? — Warum? — Ihr sollt zum guten Bürger gehen,
Der euch um meinetwillen freundlich grüßt.

Er wird euch kleine Fehler gern vergeben,
Er, der ein Vater ist, und Pädagog;
Und nicht nur fremder Kinder Fehler wog:
Nein! der mit saurer Müh, um Leserlust der Welt zu geben,
Ihr eigne wohlgerathne Kinder zog. — —

Ja Bürger! Viele Grosse könnt' ich weisen,
Und (falls ich nicht aus Mutterliebe blind)
Du sähest manches ziemlich weise Kind;
Allein sie sind zum Unglück alle just auf kleinen Reisen
Zu Leuten, die der Mutter günstig sind.

Bald schick' ich sie vor Deine Kennerblicke;
 Dann sage mir, wie sich's von selbst gebührt,
 Ob Du an ihnen Geisteskraft verspürt.
Und diese kleinen bring' eins Deiner Grossen mir zurücke;
Das melde mir, wie sie sich aufgeführt.

Grosse und kleine Gedanken über meine Nase.

Als ich ganz klein noch war, und blieb
Bey Pupp- und Küchenspiele;
Hört' ich 'mal, daß man Eins beschrieb:
Mit griechischem Profile.
Da fühlt' ich forschend ins Gesicht,
Und dachte: Hab' ich keines nicht?

Und wie ich nicht mehr war so klein,
Und stricken konnt', und nähen;
Da muſt' ich, erst aus Spötterey'n,
Und dann im Ernst ersehen:
Mein Näschen sey, nicht Griechenland,
Ach! gar Aethiopien verwandt!

Nun hatt' ich oft mein heimlich Leid —
Wie manche alte Base
Beym Putz der Nichte — sah mit Neid
Auf jede feine Nase;
Dann traurig mich im Spiegel an,
Und war schon bang um einen Mann.

Die kleine Narrheit war am Ziel,
So bald ich war erwachsen.
Der Nasen, sah' ich, gab es viel
In Franken und in Sachsen;
Und mancher lächelte mich an:
Hm! dacht' ich, kriegst doch wohl 'en Mann!

Seit kurzem freu' ich mich nun gar,
Daß ich die Nas' empfangen. —
Die Schmeicheley ist wohl nicht wahr,
Daß sie zu Mund und Wangen
Sich ganz passabel noch verhält,
Und nicht im mindsten mich verstellt. —

Allein ich weiß viel Leute jezt,
Die solche Nasen hatten;
Und wurden doch gar sehr geschäzt.
Das kommt mir wohl zu statten!
Vor's erste nenn' ich dreye her.
Gefällt es Euch, in Zukunft mehr.

Aesop — der sich die Ewigkeit
Durch Lehren konnt' erwerben.
(Die schönsten Nasen seiner Zeit
Vergas man nach dem Sterben)
Und in der Nase glaub' ich wohl,
Daß ich dem Weisen gleichen soll.

Und Herkules, der Starke! trug
Auch eine solche Nase;
Der manches Ungeheu'r erschlug,
Wie einen Frosch im Grase.
Wie bin ich meiner Nase gut!
Durch sie gleich ich dem Mann voll Muth.

Ihr denkt, beym schöneren Geschlecht
Sey sie nie hübsch gewesen?
Ihr guten Leute seyd wohl recht
Im Magazin belesen!
Das gibt ein stumpfes Näschen in
Der reizenden Kleopatra. = = = = =

Nun, Jungfer Nase, weil ich oft
In Prosa dich gescholten;
So hab' ich's jezt, ganz unverhoft,
In Versen dir vergolten.
Erreicht mein Lied Unsterblichkeit,
So kennt man dich zu aller Zeit.

Der
kluge Einfall des Bedienten.
Eine Geschichte.

Zwar bin ich von den Kandidaten
des Ehestands ein Mitglied noch:
allein die kleinen Narrenthaten
die sich in ein so enges Joch
oft mischen, und die Herzen bald erwärmen bald erkalten;
die Anekdoten, die theils Bücher aufbehalten,
theils eigne Plauderey verrathen;
die machten (wie auch solche die, die Wahrheit zu gestehn,
ich selbst mit Lächeln angesehn)
mir manche scherzerfüllte Stunden.

Vom Süssen, das die Biene aufgefunden,
wenn sammelnd sie von Blum auf Blume flog,
und schwerbeladen in die Heimath zog,

nimmt sie das wenigste für sich.
Das meiste bringt sie mildiglich
in schöne Ordnung, Menschen zum Genuß.
Allein dafür hat auch der weise Schluß
des Schicksals einen Stachel ihr gereicht,
womit sie Dummheit so, wie Bosheit, scheucht.

Mir deucht das Gleichniß leuchtet ein,
und könnte wohl nicht klärer seyn:
denn heilsam süß gleich reinem Honig ist
ein schönes Lied, das sanftbelehrend fließt.
Auch giebt es viele, denen Poesie
zu süß ist, sie verachten sie.
Auch haben wir vom Honig suchenden Geschlecht
den Stachel, der Beleidigungen rächt.
Allein die Biene stirbt, so bald sie sticht —
Gottlob! Hier paßt mein Gleichniß nicht!
Sonst wäre längst mein armer Staub
im Grabe der Verwesung Raub!
Allein was schwatz ich doch — zur Sache — frisch!
damit die Brüh nicht länger als der Fisch.
Ich hoffe, daß es Euch ein wenig Kurzweil machet,
weil jeder über fremde Thorheit lachet.
Vielleicht dient meine drollige Geschichte

noch gar zu manches Unterrichte.
Und ist sie auch ganz ohne Nutzen und Frommen,
so kan Euch doch das Lachen gut bekommen.

Ein junges Paar, das Priesterhand
bereits drey Jahre lang verband,
das liebte sich — o Seltenheit!
zumal zu unsrer schlimmen Zeit —
so sehr, als damahls, da es sich gefreyt.
Allein im vierten kam ein Mensch von schlechtem Schlag
der ihre Ruh ein wenig unterbrach.

Es war so einer von der Art,
bey denen Schönheit sich mit Frechheit paart.
Von Zügen fein, und roth und weis
das Angesicht, und glühend heis
der kühne Blick. Und zierlich schlank der Wuchs.
Allein das Herz — voll Falschheit, wie ein Fuchs!
Er kam um eine alte Tante zu besuchen her,
und zwar nicht bloß aus freundschaftlichem ohngefähr;
denn Jud' und Kaufmann harrten schon mit Ungeduld

auf ihren Tod, zu Zahlung ihrer Schuld.
Er kam — sich ins Gedächtniß einzuschmeicheln
durch Händeküssen und durch Heucheln.
Sein Hauptgeschäft war — Weiberherzen rühren
durch guten Schein; sie dann, wo möglich, zu
verführen;
und drauf — in kurzem über sie zu lachen,
und sich mit ihrer Schwachheit breit zu machen.
Ich nenn ihn Herr von Schmetterling,
weil er stets neues Feuer fieng.

Es war in dieser kleinen Stadt
Herr Dombardey der Eskulap;
nun weiß man wohl, ein jeder hat
den Arzt sehr lieb, als seinen Trost und Stab.
Drum bat zu jeder Gasterey
man den Herrn Doktor Dombardey;
und seine junge Gattin gieng
stets mit zu Schmaus und Tanz und Spiel:
Hier sah sie Junker Schmetterling,
dem sie gleich stark ins Auge fiel.

Bald glückte es dem süssen Laffen
sich Zutritt bey ihr zu verschaffen;

des

des Abends führt' er sie nach Haus
aus der Gesellschaft, kramte Schmeicheleyen aus;
und kam des Morgens — frug Frau Dombardey:
Ob es auch wohl bekommen sey?
Der Mann war just nach seinen Kranken aus,
und nur die Frau Gemahlin war zu Haus.
Dann wust er immer seine Sachen,
als ein geübter Schalk, so gut zu machen,
daß sie in kurzem Nacht und Tag
vom Herrn von Schmetterling nur sprach.

—

Im Grunde war's unschuldiges Vergehn;
sie hatte nichts als ihre Stadt gesehn.
Auch hatten weder Bücher, noch der Umgang mit der Welt
sie noch belehrt, wie sehr sich das Geschlecht verstellt.
Ihr schien's nichts böses gern mit ihm zu tanzen —
ihn gern zu sehn — zu dulden Tändeleyn —
Kurz! Listig untergrub er ihrer Tugend Schanzen
und dachte: Bald wird mir's gelungen seyn
mich über meinen Sieg zu freun!
dazu schien plözlich noch dem jungen Herrn
ein ganz besonders guter Stern:
man holte den Herrn Eskulap

zu einem fernen Kranken ab.
Drey Tage blieb er mindstens aus —
und sie blieb ganz allein zu Haus —

Die Nacht vor seinem Reisetag,
da alles sanft im Schlummer lag;
da wachte nur der arme Mann
und dachte nach — Wie fang ichs an —
sag ich ihr deutsch ins Angesicht:
Sieh unterdeß den Stutzer nicht! —
doch dieß beleidigt ihr Gefühl —
So suchte und verwarf er viel.
Ihr seht nun, daß der Ehemann
schon heimlichen Verdacht begann.
Ein Liebender sieht immer hell,
und Eifersucht erzeugt sich schnell!

Unschlüssigkeit begleitet ihn
aus weichem Bett zum Frühstück hin;
kein Tröpfchen Caffee will ihm schmecken!
Jezt will er seine Zweifel ihr entdecken —
jezt schweigt er wieder, um sie nicht zu schrecken.
Und bald steigt er und sein Johann
aufs Pferd — es geht die Reise an.

Der hatte bey dem alten Dombardey
auch schon gedient, fromm und getreu;
er war vom Vater schon geliebt,
und hatte nie den Sohn betrübt:
dafür vertraute der ihm alles an —
auch war er ein gescheuter Mann.

Der Doktor ritt so krumm und schwer,
als ob er fest gebunden wär;
dem Pferde, so wie sich, zur Last,
biß er es in die Ohren faßt.
Es hielt oft der Morast sie auf,
allein er achtete nicht drauf.

Das wunderte zwar Herrn Johann,
allein er sahs mit Ehrfurcht an,
und schloß bey sich: Er denkt schon wohl
auf ein Recept, das helfen soll. —
Doch als der Herr das Schweigen brach,
mit ihm von seinen Grillen sprach;
da drückt ihn wie den Herrn der Schuh!
Und (sezte der zum Schluß hinzu)
und eher hab ich keine Ruh,
bis — wende mir zu Liebe doch noch um,

und sprich zu meiner Frau: Ich wünschte sehr,
daß sie die Zeit alleine wär.
Ich wäre lang aus Blödigkeit schon stumm;
allein jezt ließ ich sie bey meiner Liebe flehn,
doch unterdessen nicht den Edelmann zu sehn.

So bald das Herz dem Doktor heftig schlug,
ertrug er keinen Widerspruch;
drum sprach Johann: Es soll geschehn;
und rieth ihm, unterdessen in ein Dorf zu gehn.

Nun (dacht er unterwegens) bist so klug,
du guter Mann, und doch nicht klug genug!
Bist just auf rechtem Wege zu dem Orden;
so ist schon mancher Hanrey worden.
Bestell ich das — so sieht sie ihn —
und wär's auch nur aus Eigensinn!
Der Junge ist so frech und keck —
Und er gelangte wohl zum Zweck.
Jezt sieht sie ihn gewis in Unschuld nur —
und käme durchs Verbot auf böse Spur.
Nicht so! — Ich will im Namen meines Herrn
ihr eine Kleinigkeit verbieten;
und Gut und Habe wett ich gern,

sie wird sich ihm zu folgen hüten.
Das forsch ich aus, und zeig ihm der Planeten Lauf,
dann dankt er mir noch oben drauf.

Die jezt verlaßne Gattin fieng
schon an, an Herrn von Schmetterling
sehr stark zu denken — und just hier
tritt der Bediente in die Thür.
Und eh sie ihn noch fragen kann,
Warum? so fängt er ernsthaft an:
Mein Herr schickt mich (es lautet zwar
sehr lügenhaft und doch ists wahr)
schickt mich, nebst einem grossen Kompliment
den weiten Weg zurück, mit dem Bedeuten;
sie möchten unterdessen nicht auf Caro reuten.
Ob er es thut, nur um sein Regiment
im Scherz zu üben — sezt' er, da sie schwieg,
voll List hinzu (und hohe Röthe stieg
in ihre Wangen), oder sprachen Sie,
führ er nun fort, mit dem Herrn Doktor je
von solchen wunderbaren Cavalcaden,
daß er nun denkt, es könnte Ihnen schaden.
Nein, unterbrach sie ihn mit Ungestüm,
ich sprach von solchen Possen nie mit ihm.

Und,

Und, auch im Scherz, mir zu befehlen. — Ey in
aller Welt! —
Ich thue gern was mir gefällt.
Es wird, fiel hier Johann ihr ein,
vermuthlich eine Probe seyn,
ob Sie, auch selbst in Kleinigkeiten
nie seinem Willen widerstreiten.
Schon gut, versetzte sie, grüßt nur
den grossen Herrn von seiner Kreatur;
und sagt: Er sollt' um meine Sachen
sich künftig keine Sorge machen.
Und niemand dächt' an Hunde-Reuterey,
als der Herr Doktor Dombardey.

Vorwahr! (fieng, als er weg war, hinterm
Ofen
die schlimmste aller Kammerzofen,
das naseweise Lieschen an)
Entweder ist der gute Mann
im Kopf nicht richtig — oder hat bey meiner Ehr-
lichkeit,
auf einmal Lust gekriegt zu Zank und Streit;
sonst wüst er wohl sich feiner aufzuführen,
als durch den Kerl Sie zu protestuiren.

Wahr.

Wahrhaftig! Solche Muquerie,
vergäb ich einem Manne nie!

Frau Dombardey sah mürrisch hin zur Erden
und konnte gar nicht klug draus werden.
Er will mich wohl einmal vor'n Narren halten,
sprach sie, und zog die Stirn in Falten —
doch dünkt mich, daß sichs wohl der Müh verlohnte,
daß er mit solcher Grobheit mich verschonte —
Ach! mancher wenn an seiner Stelle wäre,
erzeigte mir ganz andre Ehre!
— —

Du liebe Zeit! Frau Doktorin,
rief Lieschen, eins kömmt mir in Sinn!
Ich war doch sonst im Burgemeister-Haus,
und gieng der Burgemeister aus,
so las der Musje Theodor
oft der Mama Historienbücher vor;
ich saß denn so dabey und spann
und hörte auch die Possen an.
Da stand in einem Buch-denn, daß einmal
ein Mann bey Hals und Kragen seiner Frau befahl,
sie sollte ja im grünen Entensumpf

nicht baden; und dann wie er listig sich beym
Sumpf versteckte;
und wie die Frau dann ohne Schuh und Strumpf
hinein sprang — und wie sie der Mann erschreckte,
das hat vorwahr hiemit nicht wenig Aehnlichkeit!

So glaubst du, sprach nun die Gebieterin,
er hätte eine Probe nur im Sinn?
Das wäre doch kein bischen Witzigkeit!
Er kann sich hinterm Ofen nicht verstecken —
ist weit von hier und kann die Wahrheit nicht
entdecken.
Ich hätte wohl Lust ihn zu hintergehen —
Oft hab ich auf der Strasse es gesehen,
daß Kinder sich auf Hunde sezten,
und durch das Spiel gar herrlich sich ergözten.
Und Caro ist so groß und zahm —

Ja wohl, rief Lieschen, und wär's auch ganz
unbequem,
so macht es das Verbot doch angenehm.
Wie ich noch klein war — wenn man mir bey
Schlägen
verbot, dieß oder jenes anzuregen;

so

so schlich ich auf den Zehen hin, und nahm
den Finger — tupfte leise dran;
und war dann froh, als hätt ich wunder was gethan.
Ich hole Caro gleich herauf —
Nicht wahr, Sie setzen sich doch drauf?
Auf einen Augenblick! Nur um ihn zu betrügen,
und dann dem weisen Herrn den Buckel voll zu
lügen.

Sie lächelte — Nun meinetwegen.
Und Lieschen lief, und brachte Caro ihr entgegen.

Mit weit erschallendem Gelächter
bedienten seiner jezt sich Evens Töchter.
Zwar war mit keinem Sattel er geziert,
ward nicht durch Zaum und Sporn regiert;
Er trat daher ohn allen Spott
in einem immer gleichen Trott.
Nun, sagt Madam, ich möchte fast
den Spaß zuweilen wiederholen,
vor meines Mannes Augen, unverholen. —
Und da just schüttelt sich der ungalante Hund,
wirft an den Tisch die schöne Last —
und ach — es blutet Stirn und Mund!

Halb blaß vor Schrecken, und halb blau,
und blutig, raft die arme Frau
in halber Ohnmacht sich mit Lieschens Hülfe auf;
doch schimpfen konnte sie gleich drauf.
Das mitleidsvolle Mädchen gieng
in Keller jezt mit vollem Lauf,
um dann mit Wein die Wunden auszuwaschen,
und sieh! — Just kamen Herr von Schmetterling,
und dachten: Heut ist was zu haschen!
Beym Aufstehn hört' er, daß Herr Dombardey
zum Thor hinaus geritten sey —
Und nun zog er Freund Spiegeln gleich zu Rath,
und sezte sich in grossen Staat.
Bald war er fertig — eine Stunde nur
erschuf die schönste Kreatur!
Wie zierlich war nicht die Frisur beschneyt —
wie mahlerisch erhöhte nicht
das braune goldbesezte Kleid
den frischen Glanz vom Angesicht.
Vom seidnen Strumpf bis auf zum Federhut
war alles nett an ihm und gut.
Noch eins — und dieses zu vergessen wäre
doch in der That wohl Jammerschade! —
In seinen Locken düftende Pomade,

und Wasser mancher Art in Tasch und Hand,
umgaben ihn mit einer Atmosphäre
als wenn vor Alters Cypria verschwand.
Er lächelte sich an — Wer kann mir widerstehn?
Als Sieger werd ich von ihr gehn!

Ihr Leser, sehts von allen Seiten an
und sprecht dann, war nicht vom Johann
der Einfall gut? — Es stand gefährlich
um seinen Herrn; die Sache hatte schwerlich
so guten Ausgang ohne sein Geschick —
Sie fiel zwar jezo auch — doch zu des Ehmanns Glück.

Nun, wie gesagt, es kam schnell aus dem Zimmer
das Jüngferchen — holt Wein mit heimlichem Gewimmer —
Da tritt in dem verführerischen Schimmer
der Herr von Schmetterling ins Haus.
Nun, dacht er, die sieht finster aus!
So fröhlig sah ich sie sonst immer —
Mein liebes Kind, sprach er, und zog das Bein
zum Reverenz, Madam wird wohl im Zimmer seyn?
Sie können, fuhr sie schnell ihn an,

sie jezt nicht sehn, denn sie ist krank.
Sie wäre krank? O Kind, das kann
wohl nicht die rechte Ursach seyn —
Vielleicht ist jemand da — Sie trägt ja Wein? —
Sie irren, es ist Gerstentrank. —
Und wenn sie krank ist, darf ich sie nicht
sehn? —
Nein, ich nur darf jezt zu ihr gehn. —
Hui! denkt er, ein Verbot vom Herrn Gemahl;
gut, ists nicht dießmal — ists ein andermal. —
Der arme Mensch! Mit Ehren darf
er nicht hinein — und Lieschen warf
die Thüre zu mit finsterm Blick —
Und er nahm seinen Weg zurück.

Die arme Dombardey ist krank,
sprach er zu seiner Wirthin, die auf einer Bank
am Eingang ihres Hauses sas
und angelehnt ihr Frühstück as.
Wer sagts? rief sie, und vor Erstaunen sank
das Butterbrod ihr auf den Schoos
und macht ihr einen Fleck — wer weiß wie groß!
Der das gesagt hat, wollte sie erschrecken —
und in dem merkte sie den Flecken —

Und

Und in der Zeit, daß sie sich säuberte und rieb,
erzählt' er den Empfang, den ich erst niederschrieb.

Ach, hub sie an mit zornigem Geschrey,
das ist doch (mit Respekt) erlogen!
Ich gieng vor einer Stund am Haus vorbey,
da hatte sie den Vorhang aufgezogen;
und wie 'ne Rose, die erst aufgegangen,
so blühten ihre rothen Wangen.
Ey, ey! sprach er, so soll michs doch verlangen,
warum man eben mich betrügt —
und gegen mich von Krankseyn lügt. —
Er wendet wieder um, und denkt im Gehn:
so was ist mir noch nicht geschehn!
Doch wenn auch ihres Mannes Rath
vorhin noch gute Würkung that,
so schleich ich jezt mich doch durch's Kammermädchen ein —
Wird gegen Gold sie unerbittlich seyn?
Und eheliche Treu zu überwinden,
wird sich noch wohl ein Mittel finden.

Mit solchem frechen Vorsatz gieng
der feine Herr von Schmetterling —

bewundert nebenher den Schimmer
der Schnallen — doch wir lassen ihn jezt gehn,
um erst mit einem kleinen Blick ins Zimmer
der armen Doktorin zu sehn.

Sie — die des Feldscheer Lieschens Hand
gar sanft verpflegte und verband —
lag jezt auf seidnem Canapee,
und ihre Wunde that ihr weh.
Mit einem weissen Tuch umhüllt,
sah sie aus, wie ein Marterbild!
Und Lieschen — erst verführend, wie die Schlange,
durch die das erste Paar vom Apfel as —
die jezt, um ihre Herrschaft bange,
verstummt an ihrer Seite sas;
und schneller als gewöhnlich strickte:
das böse Lieschen, das erblickte
den armen Hund, der sich die Freiheit nahm
und her vom Ofen zu ihr kam.
Ihr wißt ja, schlechte Menschen pflegen
auf andre eigne Schuld zu legen.
So ließ auch Lieschen ihrem Grimm den Zügel,
macht aus metallner Elle einen Prügel,
schlägt erst den armen Caro fast zu Boden,

und

und jezo da sie ausser Oden,
macht sie die Stubenthür ein wenig auf
und tritt ihn noch im halben Lauf.
Mit ganz entsezlichem Gebelle
flieht er — und an des Hauses Schwelle
stößt er auf Junker Schmetterling,
der zierlich, wie zum Tanze, gieng.
Er fiel aus Rache, wie er nie gethan,
ihn, wie der Cerberus einst Herkuln, an;
nur hatte dieser nichts von Herkuls Herz.
O! denkt er, das ist mehr als Scherz!
Und allen Sieg vergessend, flieht
er schnell, indem er rückwärts sieht.

Als ängstlich er nach Haus gelaufen,
denkt er, im athmenden Verschnaufen:
Par bleu! Mich Dieben gleich zu setzen,
und mich mit Hunden wegzuhetzen?
Nun tret ich doch, bey meiner Ehr!
nie auf der Falschen Schwelle mehr!
Sie mag zum Teufel gehn mit ihrer Treue!
Und an dem Tag gleich wagt' er eine neue
Eroberung, bey einer Kaufmannsfrau,
die schön war, und verbuhlt, und schlau:

Die durch den süssen Herrn gar sehr geehrt sich fand
und ihm nicht lange widerstand.

Und Mistreß Dombardey? die lag
in Schmerzen noch den ganzen Tag;
doch ohngeachtet ihrer Schmerzen
frug sie doch heimlich stets im Herzen:
Warum er wohl nicht kommen mag?
Allein des andern Tags stand sie
vom Lager auf: und ziemlich früh.
Sie hatte wieder frische Farbe,
und obendrein die Hofnung, ohne Narbe
davon zu kommen. Eine zierliche Dormeuse
gab ihr das Ansehn einer Amoureuse
das Pflaster auf der Stirn von schwarzem Taft,
lieh ihren Reizen doppelt Kraft.
Sie trank — im Morgennegligee
Besuch erwartend — ihren Thee;
dann stellte sie sich an das ofne Fenster. —
Sie stand da, im Vertrauen, auf der Lauer,
und wartete, Ihr wißt ja wohl auf wen,
den sie seit zweyen Tagen nicht gesehn.
Allein der mied die Gegend, wie ein Bauer
das wüste Schloß, wo gräßliche Gespenster,

geharnischt und in Ketten gehn.
Zwey Stunden hielt sie's aus, dann fragte
sie Lieschen, warum wohl der Herr Baron nicht käm,
da ihm ihr Haus doch sonst so angenehm
gewesen sey? Und Lieschen, das nicht wagte
zu sagen, daß sie gestern ihm
begegnete mit Ungestüm,
versezte: Ja, er ist wie weggebannt!
Dann drehte sie sich und versteckte ihr Errôthen.
In ihrer peinlichen Verwirrung glich
sie einem Mann in ehrenvollem Stand,
dem sonst die Zeit mit Beten nicht verstrich;
und dem ein Fremder sagt, daß er auf Universitäten
vor vielen Jahren ihn gekannt.

Daß Schmetterling ganz ohne Schaam,
zum andernmale wieder kam;
und dann die Heldenthat vom armen Hunde,
ist Lieschen unbekannt, bis diese Stunde.
Es kam nie aus des feigen Stutzers Munde,
und Caro schwieg wie er. — In Fabeln nur
giebts Hunde-Redner, nicht in der Natur. —
Drum dachte Lieschen, er zürnt ganz gewiß,
weil ich nicht gleich ihn in die Stube ließ.

O wenn er's doch im Ernst nur übel nähme,
und nie zu meiner Herrschaft wieder käme;
sonst klagt er ihr's, und um mir's zu vergelten,
wird sie ganz unbarmherzig auf mich schelten.
Wie froh war sie, als noch denselben Tag,
er mit der Kaufmannsfrau vertraut im Fenster lag;
sie hinterbracht' es sehr genau,
halb ausser Athem ihrer Frau.
Auch war's im Städtchen bald herum, daß Schmetterling
nicht kauffenswegen in den Laden gieng.
Nach kurzem Kämpfen floh die Träumerey
aus dem Gehirn der guten Dombardey;
denn Stolz und Pflichten stellten ihr,
eins mit des andern Hülfe für;
daß es doch eine beßre Sache sey
um einen Ehmann, gütig und getreu,
als um so einen leichten Passagier.

Nachdem wir lang an ihn nicht dachten, kommen wir
auf Doktor Dombardey zurück; der jezt
mit seinem Sancho sich zu Pferd gesezt.
Ihm kündigte der listige Johann

beym Wiederkommen ganz gelassen an:
es sollte gern sein Wille ihm geschehn,
sie wollte lieber Schmetterling nicht sehn.
Der gute Mann! Nun war ihm nicht mehr bang;
die Eifersucht, die fest sein Herz umschlang,
wand jezt sich loß, da er die Botschaft hörte.
Doch da er nun ins Haus zurücke kehrte,
ermannte sich Johann und lehrte
dem ihm so theuern lieben Gönner,
daß er gar nicht als Weiberkenner
gehandelt hätte; und wie er
mit einem Pröbchen angekommen wär;
und, schloß er, wie sie wird bestehn,
das wollen wir beym Untersuchen sehn.

Im Anfang schalt er den getreuen Knecht,
doch gab er ihm nach kurzem Denken Recht.
Voll Neugier und nur halb in Ruh
trabt er jezt seinem Hause zu.

Es ließ dem jezt auf's neu ihr werthen Ritter,
die schöne Dame kaum die Zeit,
vor übergrosser Zärtlichkeit,
vom Pferd zu springen. Und wie warm

umschlang ihn nicht ihr weisser Arm.
Hell ward's in seiner Seele! Wie nach schrecklichem Gewitter,
so bald die Wolken Boreas verscheucht,
ein reiners Blau sich an dem Himmel zeigt.
Nie sah er sie so freundlich und so munter —
sie nie so zärtlich ihn. Wie sehnt ich mich,
rief er, nach dir — und nie sah ich so reizend dich!
Allein du hast ein Pflaster auf der Stirn —
ists Zierrath — oder ist was drunter?
Ach freilich, sprach sie (die schon nachgedacht,
was sie, im Fall er sie befragen sollte,
für eine Antwort geben wollte)
vorgestern Abend holt' ich mir
im dunkeln oben aus der Stube Zwirn
und stieß mich blutig an der ofnen Thür.
Wie Scharlach ward im Sprechen ihr Gesicht,
allein der gute Doktor merkt es nicht;
und er beklagte zärtlich nur
das kleine Unglück, das ihr widerfuhr.

Da er wohl eine Stunde angekommen,
sprach sie, wie gut bin ich dir jezt, wie gut!
Allein ich hatt' es übel aufgenommen,

als der Bediente wiederkam, und lachte,
und deinen Hundespaß mir hinterbrachte.
Ich wollte, sagt' er schmeichelnd, dich nur auf die Probe stellen,
ob du in kleinen ungewohnten Fällen,
auch gütig und gelassen bliebst;
und ob du kleine Fehler gleich vergiebst.
Ich seh, du bist ein Muster frommer Sitten,
drum will ich gern dich um Verzeihung bitten.
Jezt söhnten sie sich aus durch kleine Tändeleyn —
und unvermerkt brach dann die Nacht herein.

Du hast dich sehr in meiner Frau versehn,
sprach kurz vor seinem Schlafengehn
der Herr, fast böse zum Johann;
du sahst sie für so schlecht, als manche andre Weiber, an —
Ach, fiel Johann ihm lächelnd in die Rede,
Sie halten sie wohl für abscheulich blöde!
Da hat mir eben ungefragt,
die Küchenmagd was artiges gesagt.
Johann, so fieng sie an, ach unsre Frau ist doch
für ihre Jahre kindisch noch.

Als unser Herr kaum fort war, hört ich sie erstaunend lachen
mit Lieschen; nun, dacht' ich, was mögen die wohl machen?
und guckte durch das Schlüsselloch;
da ritt Euch doch die Doktorn, weiß der Himmel,
auf unserm Hund, als wie der Müller auf dem Schimmel.
Und pumps, schmiß er sie an den Tisch, mit einem solchen Stoß,
daß ihr das Blut am Kopf herunter floß.
Und zu dem Spaß kam just der Herr von Schmetterling,
doch Lieschen wußte sich sogleich zu fassen,
und wollt' ihn gar nicht in die Stube lassen.
Er sah sehr bös' aus, als er gieng,
und hat's vermuthlich übel aufgenommen,
denn diese ganze Zeit ist er nicht hergekommen. —
Sie sehn nun, lieber Herr, daß oft das Schicksal etwas besser lenkt,
als unser einer es gedenkt.
Allein, sezt' er hinzu, nun werfen Sie
doch ja in Ihrem Leben nie

ihr vor, was ich da hererzählt —
Im Grunde haben Sie zuerst gefehlt.

Der Herr versprach niemals davon zu sprechen,
und hielt auch treulich sein Versprechen;
und sie schwieg auch desselben gleichen
von ihren eignen dummen Streichen.
Und von dem Tag an, war ihr ganzes Leben
mit Ruh und Liebe, wie zuvor, umgeben.

An Nantchen.

Du wünschest eine Babet aufzufinden?
O Nante! Nie wird dieser Wunsch gestillt!
Wer ist mit Babets zärtlichem Empfinden;
Mit ihrem Witz; mit ihrem Muth erfüllt?

Doch könnt' ich dir in mir ein Mädchen nennen
Das dich und deine süssen Lieder liebt;
Und das — anstatt von finsterm Neid zu brennen —
Ein volles, lautes Lob dir immer giebt.

Das ist so leicht nicht, meine liebe Nante;
Dich liest und preiset Welt und Helikon!
Und ich — als kleines kleines Ding bekannte
Ich mich zu Phöbus Dichterfahne schon.

War ich vergnügt — so goß in kleine Lieder
Sich meine Lust; ich sang von Scherz und Glück.
Und trauert' ich — so schrieb ichs weinend nieder
Und Heiterkeit kam dann in mich zurück.

Erst sang ich heimlich — dann für wenig Freunde;
Und diese schoben mich ins Publikum.
Nun hab' ich unter Jung und Mädchen Feinde,
Die neiden mich um meinen kleinen Ruhm.

Man weiß, daß unter seidner Enveloppe
Ein Dichterherz in meinem Busen schlägt.
Weiß, daß ich nicht nur näh, und strick, und stoppe;
Daß meine Hand auch schreibend sich bewegt.

Drum kan ich den Beruf nicht mehr verheelen,
Und wollte just mit einem kleinen Band
Voll Lieder kommen; freundlich sie empfehlen
Dem Leservollen deutschen Vaterland.

Und nun erschien — da ich bereit gewesen —
Dein Meisterstück, das dir so schön gelang!
Wer wird nun wohl die kalten Lieder lesen,
In denen ich von Idealen sang?

Du schilderst Liebe, Zauberin! und tauchest
Den Pinsel in der Tugend Strahlen ein.
Du wandelst selbst den Wollüstling, und hauchest
Ihm Sehnsucht ein nach süssen Träumereyn.

Wer reicht mir einst der Liebe Taumelbecher?
Lieb' und Vernunft war stets bey mir im Streit!
O Nant' und Amaranth! Ihr waret Zecher!
Ihr trankt aus ihm Glück und Unsterblichkeit!

Mir ahndet es, das himmlische Vergnügen!
Mich Eures Anblicks einst noch zu erfreun —
Wie will ich dann in Nantens Arme fliegen;
Und ihre Schwester — ihre Freundin seyn!

Die

Die unglückliche Liebe.

Eine Erzählung.

Schon oft sang ich das Lächeln der Liebe und ihre Scherze — Laßt mich dießmal, ach! von ihrem Jammer, von ihren Thränen reden. So manches Herz leidet durch sie — und wenn es belohnt werden soll — o so zerstört oft ein Sturm ihre blühende Hofnung; oft auch sie selbst! Und diese strebende glühende Liebe sollte verschwinden — mit der lezten zuckenden Bewegung des Herzens? Nein! Ins schönere Leben nimmt die Seele diese unschuldige Neigung mit — und fühlt durch sie höhere Freuden der Seeligen!

Ihr lächeltet mit mir, wenn ich Lächeln der Liebe sang — mit thränenden Augen sing ich jezt von ihren oft traurigen Scenen! — Du liebevoller Jüngling, und du zärtliches Mädchen, eine Zähre falle auf das Buch; und sie lohnt mich mehr, als lauter, jauchzender Beyfall!

Mit sanftem Herzen ward Melinde gebohren, und weise Lehrer der Jugend, fromme und schöne Schriften, und die himmlischen Töne der Seele stimmenden Musik, vervollkommten das blühende Mädchen. In grossen Städten hätten glänzende Verehrer sie umringt und sich gedrängt — aber sie blühte gleich dem sanftdüftenden Veilchen, über das neidisches Moos sich wölbt. Ihr Vater starb früh und ihre Mutter wohnte bey ihrem Bruder, der ein Amtmann war. Die Geschwister liebten sich sehr — seine Gattin war gestorben, indem sie ihm einen Sohn schenkte — und nie konnt' er sie vergessen, und nie reizte ihn seitdem weibliche Umarmung. Die beyden Kinder erzogen sie mit vereinter Mühe, und bestimmten sie für einander; und die frohe spielende Einigkeit ihres zarten Alters schien ihnen glückliche Vorbedeutung.

Zwölf Jahre war Melinde alt — als Nicander die hohe Schule bezog. Mit heissen Thränen trennten sie sich, und das kleine Mädchen trug sein Bildniß an einem rosenfarbenen Bande auf dem zarten, knospenden Busen; und manchen Seufzer weihte sie dem Bilde.

Um Weisheit zu sammeln, reiste Nicander zu den Lehrstühlen der Gelehrten — Ach! warum wütet dort, in Pflanzschulen künftiger Bürger des Staates, jedes Laster? Um manchen blühenden, Früchte versprechenden schlanken Stamm, windet sich giftiges, ihn verzehrendes Unkraut. Ins zarte Herz der Blüthe schleicht sich nagendes Insekt — und Thau des Himmels, lieblicher Sonnenschein, und kühlender Regen, rettet sie nicht, nützt ihr nicht! Das sanftgemischte Weiß und Roth entflieht — gelbe verblühende Farbe zeigt dem Kenner ihre Vernichtung. An die heilige Stütze Religion banden die Aeltern und Lehrer mit sanftem umschlingendem Bande den schwachen Stamm; und ach! um ihn leichter zu stürzen, rauben Bösewichter ihm die Stütze — entnervende Laster erschüttern ihn — und oft sinkt, oft fällt süsse Hofnung in ein frühes Grab!

So giengs Nicandern! Spiel, Trunk und Wollust wechselten bey ihm ab, nachdem er kurze Zeit ihren Versuchungen widerstanden hatte. Es liefen schlechte Nachrichten ein, aber er wuste sich so gut zu entschuldigen, daß man nur die Hälfte glaubte.

Melinde drang auch in das Geheimniß ein, und ihr fieng an vor ihm zu grauen — sie weinte manche Stunde heimlich; ihre Mutter war streng, geizig — das Geld sollte nicht aus der Familie kommen — sie hofte aber immer noch, er wäre nicht sehr strafbar — oder wenn ihre Hofnung fehl schlüge — auf Errettung von ihm.

Nach drey Jahren kam er zurück. Jezt sollten sie Liebe sich schwören; dann sollte er reisen, ein Jahr lang die Welt sehn und die Welt ihn; dann sollte er sie heirathen, das gute unschuldige Mädchen! Sein Vater und Melindens Mutter vergaben ihm seine Ausschweifungen; aber nicht Melinde. Sie bebte vor dem Kuß seiner bleichen Lippen zurück — sah das Bild an auf ihrem Busen, verglich die rothen Lippen und Wangen, die klaren Augen, die starken braunen Locken — und die Verheerung des Lasters, die jezt im Angesichte sich zeigte. Und beschloß fest, wie mit einem Schwur, nie soll er in meine Arme kommen!

Sein ganzes Wesen entflammte, als er Melinden sah. Zwar manche feile Dirne fand er schön, aber

aber so heilige Unschuld und unentweihter Reiz waren ihm etwas seltnes. Er zürnte auf das Jahr, das noch zwischen seinen Wünschen war — und manche zu freye Schmeicheley, manche sinnliche Entzückung jagte Melinden Schamröthe ins traurige Angesicht. — Daß seine Liebe nicht edler Art war, brauch ich Euch nicht zu sagen, Euch Wenigen, die ihr den Mittelweg fandet, zwischen Epikurs Sinnlichkeit und Plato's Schwärmerey.

Keine Bitten konnten Melinde überreden, sich ihm ganz zu versprechen. Ich will frey bleiben, sagte sie zu ihm, und wenn du einst ein fleissiger, gesunder und frommer Mann bist, will ich die deinige seyn. Er versprach alles, aber ohne Absicht es zu halten; und sie schieden von einander.

Erspart mir die Beschreibung der Aufführung Nicanders auf seinen Reisen. In den herrschenden Lastern jeder grossen Stadt wälzte er sich — mit einem Wort: Immer sank er mehr von dem Adel der Menschheit, biß er den niedrigsten Thieren gleich ward. — Melindens Schicksal war traurig! Immer dachte sie auf Mittel, sich von

ihm zu befreyen — und immer ward sie durch die Antwort abgewiesen: ein solcher flüchtiger Jüngling werde durch Ehe und Amt oft zum nüzlichsten Glied der Gesellschaft. So denken viele — aber Ihr, guten Leute, die Folgen des Lasters, dauern sie nicht fort? Wenn auch gleich zulezt die Quelle rein wird — so sind doch faule Kanäle und stinkende Sümpfe noch genug da; Zeugen ihres vorigen Zustandes. — Wenn sie auch bey Tage durch Geschäfte sich zerstreute, so wüteten in der Stille der Nacht desto schrecklicher Stürme der freudeleeren Zukunft, und ferner Ahndung in der Seele der armen Melinde. Auch wenn Schlummer sich auf ihre müden Angenlieder senkte, so malte ihre lebhafte Einbildungskraft sich traurige Scenen künftiger Zeit. Und noch trauriger wars, wenn sie sich süsse Bilder glücklicher Ehe malte, die Melinde nur aus Büchern kannte, und sich als das höchste Glück der Erde dachte. Dann sah sie immer ein und eben dasselbe sanfte Angesicht. Zuvorkommende Gütigkeit, zärtliche Theilnehmung — und solcher guter Eigenschaften mehrere gab der Traum dem Bilde, das er schuf, und immer wars dasselbe Bild. Zum Unglück war es eben Winter.

Im Lenz und Sommer erhebt die jubilirende Lerche ein traurendes Herz mit sich zu frohen Empfindungen; oder die sanftflötende Nachtigall scheint sympathetisch mit ihm zu klagen, und oft schon ergossen sich durch sie erleichternde Thränen aus fast brechendem Herzen. Die warme Luft, von Westen durchspielt, und von Blüthendüften erfüllt, scheint Kraft zu haben Seufzer aus dem Busen zu locken. Ein Bach, der silbern durchs Gras schleicht — und auf einmal mit starkem Plätschern über einen umgestürzten Weidenstamm hüpft — zieht die Aufmerksamkeit des Wallers auf sich. Die schönen Landschaften umher, der Fleiß des Landmanns — und tausend dem Winter fehlende Freuden, zerstreuen den Betrübten, der in seinen vier Wänden nur an seinen Kummer dachte. Die grosse Harmonie des Ganzen erfüllt den denkenden Geist mit Bewunderung und aus ihr entspringt fromme Anbetung des grossen Meisters, der das alles schuf und erhält. Dann flieht jeder Gedanke des Jammers: denn keiner verträgt sich mit glühender Andacht. Mit trocknen Augen, mit sanft klopfendem Herzen, geht der Unglückliche heim — und hat oft Tage voll Heiterkeit geschöpft

schöpft aus Einer Stunde im Tempel der Natur!

Aber so oft die Mittagssonne erwärmend aufs beschneyte oder hartgefrorne Feld schien, so gieng Melinde bey ihrem gütigen Strahl spazieren; denn auch der Winter hat Reize für ein scharf spähendes Auge und für Kenner der Natur. Oft auch fand sie Gelegenheit Gutes zu thun, und vergaß bey fremden Leiden ihre eignen — suchte sie zu lindern oder zu heben; und gieng fröhliger heim. Bald fand sie ein gefallenes Kind das über einem zerbrochenem Gefäße weinte, das unvorsichtige Aeltern ihm einen weiten Weg zu tragen gaben. Ihre eigne Unvorsichtigkeit bestrafen die Fühllosen dann mit grausamer Hand an den armen Unschuldigen — Wilde Thiere des Waldes beschämen oft durch Liebe zu ihren Abkömmlingen — Aeltern der Christenheit! — Mit wenigem Gelde baute sie dem Uebel dann vor, und bey dem kindischen lächelnden Dank gieng ihr die fromme Seele auf! — Und bald, wenn sie ein anders für Kälte weinend fand, hüllte sie seine braun gefrornen Händchen in ihren Pelz, wärmte sie mit freundschaftlichem

chem Hauch — und brachts dann auch wohl nach Haus. — In Familien gieng sie umher — war dem leidenden Kranken ein gütiger Engel — und schaffte Wärme und Bequemlichkeit in eine kalte leere Hütte. — Gute Melinde! In unverschuldetem Leiden bist du nicht so unglücklich als der, der sich mit Muthwillen Gruben gräbt — dann versinkt — und dem kein Seufzer nachfolgt!

Einst stand sie hinterm Fenster; gefrorner Regen hatte die Erde spiegelglatt gemacht. Da gieng mit wankendem Schritt eine alte Frau ängstlich auf dem Glatteiß. Sie kam ans Fenster — sah Melinden und grüßte sie — die ihr aus so mancher Noth half — mit freudigem seegnendem Gesicht; kam darüber ins Straucheln und schlug hart nieder zur Erden. Melinde flog die Treppe herab, und wie sie hinkam, hatte schon ein nicht weit davon reitender Jüngling sein Pferd herzugespornt — war herab gesprungen und half ihr liebreich empor. Sie sah ihn an und erschrack — er glich dem Bilde, das sie so oft im Traum sah!

Mit

Mit sanftem Wohlwollen lächelte sie ihn an — und sagt, liebe Mitschwestern, wars nicht Pflicht? War es nicht edel vom raschen Jüngling einzuhalten und — nicht einem hübschen Mädchen — sondern einer alten häßlichen Frau zu helfen? Ich sah viele die über Alter und Häßlichkeit spotteten in trunkner Fröhligkeit — aber sanftes und thätiges Mitleid gegen solche Gegenstände sah ich selten. Ihr Schönen, Ihr Geehrten meines Geschlechts! Spart Gruß und Kuß und Lächeln des Beyfalls für edle Thaten Eurer Freunde — und die Sache der Tugend wird dabey gewinnen. Melinde lächelte Selim an: Ich dank Ihnen, sagte sie erröthend, im Namen der guten Alten. Ich that meine Schuldigkeit, versezte er; und ich bin tausendfach belohnt, da dieser Zufall mir das Glück verschaft, Ihnen bekannt zu werden. Sie gieng ins Haus — neigte sich freundlich, und er entflog aus ihren ihm nachsehenden Blicken. Er sah auch zurück — Freude war in seinem Herzen und schauerndes Entzücken, als hätt' er einen Engel erblickt.

Selim war schön, wie die Gemälde, die grosse Maler erdachten, wenn sie himmlische Geister in irdi-

irdische Formen brachten. Schlank und majestätisch war seine Gestalt; sanft und liebeflehend der Blick seiner grossen Augen, in denen Himmelsbläue sich malte; weisse, mit gelb schattirte Locken begränzten die zarte Stirn und die heitern Wangen, auf denen unverdorbne Gesundheit blühte; zwischen den frischen zierlich gebildeten Lippen, glänzten beym Lächeln, Perlen gleiche Zähne. (Die seltenste Schönheit unsrer Zeit!) Kurz, schöner als Joseph, dessen Reize die vornehme schöne Gattin seines Herrn zu so wütender Liebe brachten — war Selim, und fromm und keusch, wie er, den die Nachwelt bewundert. Die Seele des Jünglings war schön, wie sein Angesicht, und sein Herz rein, wie der spiegelnde Strahl seiner Augen. Aber bey so vielen Vorzügen war er arm, durch die Schuld verschwenderischer Aeltern, die früh ihn hülflos und allein in einer Welt liessen, wo nur selten Fleiß und Verdienst belohnt werden. Selim war bey aller seiner Geschicklichkeit vors erste nur Schreiber bey dem Amtmann eines benachbarten Dorfes.

Ihr laset oft in poetischen Schilderungen, wie junge unschuldige Herzen sich fanden — unaufhörlich

sich an einander dachten — kurz, sich liebten; aber noch kein Paar liebte so hofnungslos, als Selim und Melinde. Er wuste durchs Gerücht, sie wäre erklärte Braut — und sie (schon vorher traurig, aber doch nicht bekannt mit einem Edeln) wuste, daß Unglück auf sie wartete; und neben den Gedanken an den unwürdigen Nicander drängten sich nun Erinnerungen an den Herrlichen, den das Schicksal ihr in den Weg brachte. So steht einer, der ein Gemälde kauffen will — da sind zwey; das eine von herrlicher Farbenmischung, voll athmenden Lebens, und sorgfältig erhalten bey der ersten Schönheit; das andere nur mittelmäßig, und von vieljährigem Staub und Moder, und schmutziger Berührung entstellt. Nur dieses kannst du bekommen, sagt der Eigenthümer — und verächtlich blickts das Kenneraug' an; er geht fort, und beschließt, lieber beyde zu missen. So standen vor der Seele Melindens die zween so verschiedenen Männer — und so war ihr fester Entschluß.

Vorhin war Selim nie ins Haus gekommen, in dem Melinde wohnte — aber von dem Tage an

brach=

brachte ihn oft die erfinderische Liebe hin. Er bestellte immer kleine Aufträge seines Herrn an den andern Amtmann, die sonst durch Briefe oder niedere Boten ausgerichtet wurden. Sein einnehmendes Betragen, und seine grosse Geschicklichkeit und feiner Geschmack in der Musik, erwarben ihm bald die Gunst der Alten. Man bat ihn oft zu kommen, und Ihr könnt denken, ob ers that. Die Aufführung der beyden Verliebten war blöde und zurückhaltend — zwar zuweilen traf sichs, daß das eine das andere überraschte, wie es staunend an seinen Augen hieng, und dann verwirrt zur Erde sah — Wenn Selim beym Abschied Melindens Hand an seine warmen Lippen drückte — so ward ihr oft der Busen enge und ihr Herz klopfte stärker — Bey zärtlichen Stellen in Liedern, die sie sangen, errötheten beyde und fühlten und verstanden den Dichter; aber so unerklärt brachten sie nur kurze Zeit hin. Einst kam Selim — es war Frühling geworden — Der allmächtige Hauch, der erstorbene Blumen wieder erweckt — facht auch jedes zärtliche Gefühl stärker an. Melinde war im Garten in einer entlegenen Hütte von Sirenen die schon mit zarten Blättern sich schmückte. Sie

hatte sich matt geweint — lehnte sich zurück, und war ruhig, wie die See nach dem Sturm. Ihre schwarzen Augen entstellte es nicht, daß sie vom Weinen etwas geschwollen waren, sie waren nur schmachtender und anziehender davon geworden. Auf schwach geröthteten Wangen hiengen die lezten Thränen die noch zitternd verweilten. Ihre Hände lagen gefaltet auf ihrem Schoos — Sie war rührend schön, wie eine klagende Tugend auf dem Grabe eines Gerechten!

Die hintere Gartenthür war offen — wenn man so ins Haus gieng, ersparte man einen ziemlichen Theil des Weges. Selim gieng hinein, und noch vor der Laube vorbey, die gleich an der Thür war. Denkt Euch die mannichfachen Empfindungen, die ihn überströmten, als er in so tiefer Betrübniß Melinden erblickte. Erst wollte er umkehren und sie nicht stören, dann hielt ers für Freundschaftspflicht sie zu trösten — heimlich flüsterte Liebe und Ahndung ihm Beyfall, und er nahte sich ihr.

Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche, sagte er sanft zu Melinden, die erröthend zusammen fuhr; Sie scheinen in tiefen Gedanken zu seyn. Und Thränen? — O wer, oder was, konnte so kostbare Thränen verursachen? — Ich hätte geweint? sagte sie, und lächelte, wie ein Sonnenstrahl aus aufgethürmten Wetterwolken. Läugnen Sie es nicht, ich sehe Beweise, versezte er; und sie merkte nun erst, daß viele Thränen, wie Perlen, auf ihrem Halstuch glänzten. Ach es ist Kummer über die Abwesenheit des glücklichen Nicanders — fuhr er fort — er wird bald wieder kommen — und dann — dann seh ich Sie nie wieder! — Stammelnd und weinend sagte er das. — Beyde schwiegen einige Augenblicke voll Kampf. O reden Sie von ihm nicht, schluchzte Melinde, schon sein Nahme bringt mich zur Verzweiflung! Also ists nicht wahr, schrie Selim (und ein Strahl von Hofnung erhellte die Finsterkeit seiner Seele) was die Welt sagt, daß auch Sie ihn lieben, daß er in kurzem Sie besizen wird? — Nein, niemahls, antwortete sie, denn keine Gewalt soll mich je dazu zwingen — Nun entdeckte sie ihm ihre traurige Lage. Und noch ist Ihr Herz frey? sagte Selim mit

bebender Stimme. Sie schwieg — Falschheit kam nie von ihren reinen Lippen. Wenn das ist, o so darf ich das wagen, was mir sonst Verbrechen schien, da ich glaubte, daß ein anderer Ihr Herz besässe; darfs wagen Ihnen zu entdecken, daß es nur von Ihnen abhängt, ob mein Leben glücklich seyn soll oder unglücklich! — Ihre Lippen zitterten — sie seufzte — und ihre Thränen beantworteten seine Frage. In unschuldiger Liebe sich ganz vergessend, drückte sie seine Hand an ihr hochklopfendes Herz — und Selim sank aufs Knie nieder, berauscht in Wonne der Liebe — lehnte an ihr Kleid sein Gesicht und küßte es mit der heiligen Entzückung, mit der ein frommer Katholik das Gewand einer Heiligen küßt. Sie bückte sich weinend zu ihm, er drückte zum erstenmale seinen glühenden Mund auf ihre sanften Rosenlippen — lehnte seine Wange an die ihrige — ihre Thränen vermischten sich — und aus minutenlanger Entzückung erwachten sie zu langer Trauer — — durch Flüche und laute Drohungen von Melindens Mutter, die hinter ihnen unbemerkt hereintrat.

Wütend riß sie ihre Tochter weg, eine Verwünschung folgte auf die andre; und, Verführer, war das geringste Schimpfwort, mit dem sie den armen Selim belegte. — Ich verschon, Euch Ihr fühlenden Seelen, mit der ganzen Beschreibung dieser Scene. Die Mutter ließ sich nicht ausreden, daß sie schon lang heimlich ein verliebtes Verständniß hätten — Kurz, in strenge Aufsicht kam die arme unschuldige Melinde, und dem zärtlichen, für seine Geliebte zitternden Selim ward auf immer ihr Anblick versagt.

Von dem Tage an ließ ihre Mutter sie nicht aus den Augen — Zwar was ist selbst Argus Wache, wenn ein Mädchen betrügen will; aber das wollte Melinde nicht. In stiller Trauer flossen ihre Tage hin. Sie versprach ihrer Mutter heilig ihn nicht zu sprechen — und nun hörte Drohung und Spötterey, aber nicht der Argwohn auf. Jeder Quell ihrer so unschuldigen Freuden versiegte für sie! Sie konnte nun nicht mehr alleine weit in Wald und Feld irren — durfte nicht mehr ihre liebesvollen Besuche im Dorfe fortsezen, denn jedermann liebte sie; also fürchtete die Mutter, man

möchte ihr Zusammenkünfte verschaffen. Selbst im Garten war sie nur in ihrer Gesellschaft, wagte es nicht, sich der unschuldigen Entzückung über die Schönheit des Frühlings zu überlassen, sonst nannte mans romanhaft. Wenn sie von fern die Laube sahen — denn nie betrat sie seitdem dieselbe — so erröthete Melinde und sah zur Erde nieder, und die Mutter sah finster aus, oder hönisch, nachdem just ihre Laune war. Wenn sie bey Mondenlicht in stiller Nacht in der jezt blühenden Laube hätte einsam weinen können — welche Lindrung! Aber nein! Auch dieß Glück war ihr versagt. — Wenn auch ein volles und trauriges Herz den ganzen Tag sich verstellen und froh scheinen muß, so kanns doch auf den Kopfküssen sich leicht weinen, und im dunkeln Schlafzimmer ist Schluchzen und Seufzen unverwehrt; aber auch das konnte Melinde nicht! Sie muste bey ihrer Mutter schlafen, und wenn auch der Schlaf dieser die Augenlieder schloß, so muste sie doch ihren Jammer ersticken, um sie nicht zu wecken. — Ihr gröstes Leiden aber waren die häufigen Briefe Nicanders, voll von ausschweifendem Lobe, und voll feuriger Erwartung des Wiedersehns. Dann lob-

 ten

ten ihn die beyden Alten, sagten, er sey jezt so gut und fromm — und redeten ihr Gutes und Böses zu, Nicandern, wenn der Herbst ihn wieder brächte, zu heirathen.

Selims Leben war nicht froher. Zwar quälten ihn keine Hausgenossen — aber wütende, hoffnungslose Liebe durchwühlte sein Innres; und sympathetische Theilnehmung an Melindens Leiden, an denen er Schuld war, und die er nicht schrecklich genug sich vorstellen konnte, machte ihn ganz schwermüthig. Zuweilen gieng oder ritt er vorbey; wenn sie nicht alleine am Fenster war, so grüßte er kalt hin — aber wenn nur sie ihn bemerkte, so hob er die Augen gen Himmel, oder legte mit schmerzhafter Bewegung die Hand aufs Herz; oder zeigte durch ein anderes Zeichen, das ihm die Liebe lehrte, die Fortdauer seiner traurigen Liebe. Nur einigemal ließ Melinde sich bewegen ein gleiches zu thun — und dann gieng sie erröthend zurück vom Fenster. Er hätte leicht einen Brief in ihre Hände spielen können durch Bestechung — aber zu edel war seine Liebe, als daß sie sich feile Hülfe erkauft, oder durch Ver-

traute Melindens Ruf in Gefahr gesezt hätte. Von Eigennutz frey, unglücklich, aber tugendhaft war seine Liebe; und sittsam und alles standhaft erdultend die ihrige. Boshafte oder niedrige Entwürfe glücken oft, und oft bringt der Tugendhafte seine Tage in Thränen und Klagen über mislungene fromme oder doch unschädliche Entwürfe zu. Kräftiger Beweiß eines künftigen bessern Lebens!

Noch ein Monat — und der Herbst war da, der Nicandern bringen sollte. Melinde sas da einmal ihrer Mutter gegen über — ihre Stickerey konnte sie nicht mehr sehn vor Thränen, denn jezt verbarg sie ihre Angst vor seiner Ankunft nicht mehr. Man ließ sie weinen und dachte, bald wird ihr neuer Stand sie zerstreuen. Da kam ein Brief, mit fremder Aufschrift. Nicander hatte bey einem verbuhlten Mädchen, das er nur in sich verliebt glaubte, einen andern angetroffen, ihn beleidigt, und war im Duell tödtlich verwundet worden. Seine Kränklichkeit verschlimmerte die Wunde — nach einigen Tagen starb er, nachdem er den Arzt gebeten hatte, sein Unglück seinem Vater und seinen Verwandten zu melden, und Verzeihung für

ihn

ihn im Tode zu erbitten wegen der vielen ihnen unbekannten Sünden, die er seit kurzem sehr vermehrt hätte. Reuevoll und um Gnade flehend verschied er, schrieb der fromme Arzt, und fügte Worte des Trostes hinzu für die beyden Alten, die jezt vor Schmerz ausser sich waren. Melindens frommes Herz weihte ihm manche Thräne — aber nun keimte heimlich wieder schwache Hofnung; doch dankte sie jezt nur Gott für die Errettung von Nicandern — und schwieg mit Weisheit des reifern Alters von Selim gegen die beyden traurenden Alten.

Nach einigen Wochen, als sein Schmerz etwas vertobt hatte, sprach Nicanders Vater heimlich mit Melindens Mutter. Schwester, ich glaube, Gott straft unsern Entschluß, so nahe Verwandte zu verheirathen — und noch dazu, daß wir Melinde zwingen wollten. Das Mädchen ist nicht mehr kenntlich vor Gram; daß wir unser Versehn wieder gut machen, und nicht weiter gestraft werden, laß uns erlauben, daß sie Selim liebt. Er ist so fromm und geschickt — o wäre mein Sohn ihm nur ein wenig ähnlich gewesen, er lebte noch! —

Gieb deine Einwilligung, Schwester, daß nicht weiter uns Strafe trift. — Nicht so gutherzig und fromm, als er, aber furchtsam und abergläubisch, willigte nach wenig Weigerungen die Mutter ein.

Wie sie Melinden mit der frohen Nachricht überraschten — ihre Thränen in Freude verwandelten — das Entzücken des Jünglings bey der gütigsten Einladung — das alles übergeh ich. Aber kommt mit mir in die Laube, in der aus minutenlangem frohen Traum sie einst zu langer Trauer erwachten. Dort erwartete Melinde ihren Geliebten. Sie sanken einander in die Arme, waren lange sprachlos — aber endlich erzählte Melinde, bald durch ihre Thränen, bald durch seine Küsse unterbrochen, ihm ihr bevorstehendes Glück und den ganzen Verlauf. Ihnen war den Tag zu Muthe, wie dem lechzenden Pilger in der Sandwüste Arabiens, wenn er eine Quelle und Schatten findet.

Nun war er täglich da, und ob gleich der Herbst schon die Laube kalt anhauchte, und ihre Blätter schon hier und da starben; so war sie ihnen doch

noch

noch immer ein Tempel der Liebe. Eh der Nord sie abstreifen würde, sollten die beyden Getreuen durch heilige Bande verknüpft werden. — Süß und froh verflossen ihnen bis dahin die Tage. Bald lasen sie zusammen — und jedes von ihnen verstand die Verliebten, und fremde Geschichten verglichen sie dann mit der ihrigen. Freundliche menschenliebende Besuche machten sie nun Hand in Hand — und der Arme seegnete ihre Liebe; und der halbsterbende Kranke schlug die Hände zusammen, und betete um ihr Glück.

In Melindens zartester Kindheit hatte ein altes prophezeihendes Weib Melindens Mutter gebeten, das Kind vor Wassersgefahr in Acht zu nehmen. Die Warnung war ganz gut, und die Alte dachte wohl selbst nichts dabey. Aber die Mutter (ich hab Euch schon gesagt, sie war abergläubisch) wachte von der Zeit an über sie, und ließ sie auch nicht zum kleinsten Bach: am Garten war ein grosser Teich mit einem Fischerkahn — biß sie erwachsen war, ließ man sie drum nie allein darinn. Daß jedes Verbot honigsüß bey der Uebertretung scheint, ist Euch allen nichts neues; wenn ihre Mutter nicht

zu

zu Haus war, so bat immer die kleine Melinde den Fischer oder einen Knecht, sie im Kahn zu fahren; so lang sie lebte, beteten die Leute ihrer Freundlichkeit wegen sie an — niemand schlug ihr ein Vergnügen ab — und so wiegte sie sich Stunden lang auf dem Wasser, wenns im Sonnenstrahl zitterte; oder wenn geröthete Abendwolken sich drinn malten: denn früh empfand Melinde die ewig jungen Reize der Natur. — Aber wie sie älter ward, und sah, daß es ihrer Mutter Kummer machte, so versagte sie sich um ihretwillen eine ihrer liebsten Freuden.

Selims gröstes Vergnügen war von jeher das Schwimmen und Fahren auf Flüssen und Teichen. Er lag oft Melinden an, sich ihm anzuvertrauen in dem kleinen Fischerkahn. Von jeher hatte sie das Verbot ihrer Mutter für Vorurtheil gehalten — sie war jezt selten bey ihnen, konnte sich also nicht drüber ängstigen — auch, vernünftelte Melinde bey sich selbst, gehör ich ihm jezt mehr zu als meiner Mutter; muß ich nicht alles verlassen um ihn? — Ihre Neigung zu Wasserfahrten wachte noch dazu wieder auf; und sie machten sich nun oft diese kleine Veränderung. Zwar immer nur kurze Zeit wegen der

her=

herannahenden Kälte — aber froh stiegen sie allemal wieder aus, hatten dem Hüpfen der sich wälzenden kleinen Wellen zugesehn, die am Nachen sich brachen — und überraschend drückte sie beym Aussteigen zuweilen des lieben Steuermanns Hand zum Lohn an ihre Lippen, der dann halb zornig und mit Schamröthe auf den Wangen vor dem lachenden Mädchen stand.

Morgen sollte heilige Ceremonie ihre Hände zusammenlegen und der feyerliche schwarze Vorhang wegrollen, der die zukünftige Ehe vor den grübelnden Augen verbirgt. Dort ringt die Reue weinend die Hände überm Haupt, die Eifersucht schärft ihren zweyschneidigen Dolch, und die Untreue gaft mit buhlenden Augen umher. Aber dort geht auch Liebe und Wohlgefallen Arm in Arm, mütterliche Zärtlichkeit drückt den schwachen Sprösling an die Brust, und Friede und Treue küssen sich. Was einst des Forschenden Begleitung seyn wird, weiß er nicht; aber nicht zu zaghaft darf er seyn, wenn Religion ihn stüzt, und Tugend ihn mit ihrem Schilde deckt. — — Tausend Gedanken durchkreuzten sich in Melindens Seele.

Sie war still, und nur selten konnten Selims Scherze ihren kleinen Mund zum Lächeln bringen. Sie gieng zu allen frommen Armen umher, gab ungewöhnlich reiche Almosen, und bat um ihr Gebet für sich bey der Veränderung ihres Standes. Dann sas sie des Nachmittags mit Selim einige Zeit in der Laube; zwar bliesen unfreundliche Herbstwinde ihr ins zarte Gesicht, aber Selims glühende Küsse wärmten ihre Wangen, und mit sanftem Hauch wärmte er ihre weissen Hände. Die Sonne schien freundlich durch die todten rothgelben Blätter der Bäume, die noch einzeln an den Zweigen hiengen, und vor der Trennung zu zittern schienen; und in ihrem Strahl glänzte der Teich wie Silber. Komm Liebchen, sagte Selim, bist so still; weil du nicht Lust zu sprechen hast, so wollen wir ein wenig im Kahn fahren; komm, heute fährst du noch als Mädchen, morgen als junges Weibchen, und dann ruht der Kahn bis der Frühling kömmt. Erröthend und mit niedergeschlagenen Augen folgte sie ihm. Aber es ist sehr kalt auf dem Wasser, sagte sie im Einsteigen; und er versezte, so wollen wir bald aufhören. Er stand am Ende des Kahns mit dem Ruder

der in Händen, sie sas auf einem Bret, das quer auf dem Kahn lag. Die Angst und der Kummer die einige Jahre sie verfolgt hatten, und nun die Veränderung zu Freude und glücklicher Liebe hatten ihre Gesundheit sehr geschwächt, und sie bekam oft Ohnmachten. Selims Rede hatte ihre mannichfachen Unruhen vermehrt; und ach! in der Mitte des fast unübersehlichen Teichs riß eine plözliche Ohnmacht sie um und warf sie über den schmalen Kahn herüber in die eiskalte Fluth. Entschlossen, sie zu retten, oder mit ihr zu sterben, sprang Selim der versinkenden Geliebten nach — — Ach nie kamen sie wieder empor! Vermuthlich erstarrte und betäubte sie gleich die Kälte des Wassers. Am fernen Ufer rief ein Weib, das Zeuge der schrecklichen Scene war, Hülfe zusammen — aber umsonst. Man fand sie bald, aber aller Bemühungen ungeachtet, drang kein Athem mehr aus ihren Lippen, keine Wärme floß wieder durch ihre Adern. Zu der Zeit war die Kunst, fast wunderbar, Ertrunkene wieder zum Leben zu bringen, noch nicht so hoch getrieben als jezo — und hier war auch wegen der Kälte kein Erretten!

Vereint im Leben und vereint im Tode, standen die nachbarlichen Särge da, umringt von der weinenden Dorfschaft. Kein empfindendes Herz, das von ihnen hörte, blieb ohne Thränen; manches liebende Paar schloß sich ängstlich in die Arme, voll Furcht und sympathetischen Theilnehmens. — Eine Gruft nahm die beyden Frommen auf im ruhigen, aufbewahrendem Schoos, und die Landleute pflanzten nach ihrem guten unschuldigen Brauch einen Hayn von Blumen drauf; denn mehr als einmal hatte Melinde ihren Verwandten anbefohlen, wenn sie stürbe, sollte kein Stein ihre Gruft drücken, ihr verwesender Körper sollte keine Kirche mit Dunst füllen; sondern zwischen armen Brüdern und Schwestern sollte ihr Leib ruhen und ihr Staub sollte in liebliche Blumen fliessen. Der sanftweinende ehrwürdige Vater Nicanders, der sich drauf freute, sie bald wieder zu sehn, und seine sanfte Gattin, die schon lange im Paradiese war, erinnerte Melindens Mutter an diese Rede, die er oft aus dem Munde der Liebenswürdigen gehört hatte; diese war ausser sich und mancherley nagte in ihrem Gewissen; sie überließ ihm alles zu besorgen.

Eines sah dem andern ins Auge in der Stunde des Abschieds — und wenn dereinst am lezten grossen Tage die Sterne sinken, der Himmel sich zusammenrollt, wenn die Posaune erklingt, und Erde und Meer ihre Todten wiedergeben — dann werden auch sie sich winden aus der Gruft — erstaunt sich ins Auge sehn, sich umarmen, und dann Hand in Hand zu den uns noch unbekannten Freuden eingehen. Dann dauert ewig fort ihre reine Liebe — denn glaubt nicht, Liebe könne verschwinden mit der lezten zuckenden Bewegung des Herzens; nein! Ins schönere Leben nimmt die Seele diese unschuldige Neigung mit — und fühlt durch sie höhere Freuden der Seeligen!

An

An Leser und Leserinnen.

Könnt' es zuweilen mir gelingen,
In eines Traurigen Gesicht
Ein heiters Lächeln zu erzwingen;
So wird mir, mehr zu singen, Pflicht.

Und seufzten zarte, reine Herzen,
Wenn ich von Liebeskummer sang:
So sing ich ihre Lust und Schmerzen
Noch oft in meiner Leyer Klang.

Nehmt gütig auf die kleinen Lieder,
Voll jugendlicher Tändeleyn;
Nach Jahren bring ich neue wieder,
Die, denk ich, sollen besser seyn.

Ihr, die Ihr Schönheit kennt und Fehler,
Helft meiner Unerfahrenheit.
Und Euer Urtheil! Grosse Lehrer!
Sprecht, hab ich Dichterfähigkeit?

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engelhard, Magdalene Philippine,

Gedichte

Bd.: [1] : Mit Kupfern von Chodowiecki

Göttingen 1778

P.o.germ. 416 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310466-2
VD18 80371221